



Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit

25. September 2008, Recklinghausen

NUA-Heft Nr. 26



IMPRESSUM

Herausgeber: Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen (NUA),
Siemensstraße 5, 45659 Recklinghausen,
Tel. 02361/ 305-0, Fax 02361/ 305-3340
E-Mail poststelle@nua.nrw.de, Internet <http://www.nua.nrw.de>

Dokumentation der Beiträge der Fachtagung „Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit“
am 25. September 2008, NUA, Recklinghausen

Veranstalter: Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA);
Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswesen

NUA natur- und
umweltschutz-
akademie nrw.



Fachliche

Bearbeitung: Christian Günther, TASK (www.task-guenther.de)

Redaktion: Bernd Stracke, NUA (verantwortlich)

Titelfoto: Martina Wengelinski, NUA

Druck: NUA, Selbstverlag
Druck auf Recyclingpapier (aus 100 % Altpapier)

Ausgabe: 05/2010

ISSN: 1437-3416

Die NUA ist eingerichtet im Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (LANUV). Sie arbeitet in einem Kooperationsmodell mit den vier anerkannten Naturschutzverbänden zusammen (BUND, LNU, NABU, SDW).

Landesamt für Natur,
Umwelt und Verbraucherschutz
Nordrhein-Westfalen



Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit

Fachtagung

25. September 2008

**in der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW
in Recklinghausen**

Inhaltsverzeichnis

Programm	1
Anschriften der Autoren	2
Einführung zum Symposium: Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit	3
Landschaft und Gesundheit: Potenzial der Verbindung zweier Konzepte	
Dr. Raimund Rodewald	4
Stadtgrün als Raum für Bewegung und Sport	
Dr. Stefan Türk	10
Stadtblau – Die gesundheitliche Bedeutung von Stadtgrün am Beispiel der Stadt Bielefeld	
Prof. Dr. Claudia Hornberg	31
Gesundheitliche Bedeutung von Gewässern im urbanen Raum	
Priv. Doz. Dr. Thomas Kistemann	61
Ökologische Gerechtigkeit/Umweltgerechtigkeit in urbanen Landschaften: Neue Chancen für die Umweltkommunikation?	
Dr. Michael Wehrspaun	76
Grün im Ruhrgebiet am Beispiel der Entwicklung des Regionalverbands Ruhrgebiet	
Ulrich Carow	84
Stadtgrün in der integrierten Flächennutzungsplanung – aus Sicht des öffentlichen Gesundheitswesens	
Dr. Rudolf Welteke	114
Urbane Naturerfahrungs- und Naturspielräume bringen Kinder in Bewegung (Entwurf)	
Henriette Degünther	129

Programm

Leitung:

Dr. Thomas Claßen und Prof. Dr. Claudia Hornberg (Universität Bielefeld), Dr. Gertrud Hein (NUA)

09:45 Uhr	Begrüßung Horst Frese (Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW)
10:00 Uhr	Landschaft und Gesundheit: Potenzial der Verbindung zweier Konzepte Dr. Raimund Rodewald (Stiftung Landschaftsschutz Schweiz)
10:25 Uhr	Stadtgrün als Raum für Bewegung und Sport Dr. Stefan Türk (Deutsche Sporthochschule)
10:50 Uhr	Diskussion
11:10 Uhr	Kaffeepause
11:30 Uhr	Gesundheitliche Bedeutung von Stadtgrün am Beispiel der Stadt Bielefeld Prof. Dr. Claudia Hornberg (Universität Bielefeld)
11:55 Uhr	Stadtblau – Die gesundheitliche Bedeutung von Gewässern im urbanen Raum Prof. Dr. Thomas Kistemann (Universität Bonn)
	Ökologische Gerechtigkeit/Umweltgerechtigkeit in urbanen Landschaften: Neue Chancen für die Umweltkommunikation? Dr. Michael Wehrspaun (Umweltbundesamt)
12:45 Uhr	Diskussion
13:00 Uhr	Mittagspause
14:00 Uhr	Grün im Ruhrgebiet am Beispiel der Entwicklung des Regionalverbands Ruhr Ulrich Carow (Regionalverband Ruhrgebiet)
14:25 Uhr	Stadtgrün in der integrierten Flächennutzungsplanung – aus Sicht des öffentlichen Gesundheitswesens Dr. Rudolf Welteke (Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit, LIGA NRW)
14:50 Uhr	Urbane Naturerfahrungs- und Naturspielräume bringen Kinder in Bewegung Henriette Degünther, Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Rheinland Pfalz
15:15 Uhr	Diskussion
15:30 Uhr bei Kaffee und Tee	Diskussionsforum zur zielgruppenspezifischen Bedeutung von Stadtgrün - Kinder und Jugendliche - Stadtgrün und Familie - Stadtgrün für Menschen mit Migrationshintergrund - Stadtgrün für ältere Mitbürger
16:40 Uhr	Zusammenfassung des Diskussionsforums Dr. Thomas Claßen, Universität Bielefeld, Dr. Gertrud Hein, NUA NRW
ca. 17.00 Uhr	Ende der Veranstaltung

Anschriften der Autoren

Dr. Raimund Rodewald

Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL),
Schwarzenburgstraße 11, CH-3007 Bern,
Tel.: +41 (0)31 377 00 77, E-Mail: r.rodewald@sl-fp.ch

Dr. Stefan Türk

Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Natursport und Ökologie,
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln,
Tel.: (0221) 4982-7370, E-Mail: tuerk@dshs-koeln.de

Prof. Dr. Claudia Hornberg

Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften,
AG 7 Umwelt und Gesundheit
Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld

Prof.-Dr. Thomas Kistemann, Dipl.-Geogr. Sebastian Völker

Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit,
Abt. Medizinische Geographie und Public Health,
Head des WHO CC für Wassermanagement und Risikokommunikation zur Förderung der Gesundheit,
Universität Bonn,
Sigmund-Freud-Straße 25, 53103 Bonn,
E-Mail: boxman@ukb.uni-bonn.de

Dr. Dr. Charis Lengen

Clenia Schlössli AG Privatklinik für Psychatrie und Psychotherapie, Oetwil a. S., Schweiz
Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit, Universität Bonn

Dr. Michael Wehrspaun

Umweltbundesamt,
E-Mail: michael.wehrspaun@uba.de

Ulrich Carow

Regionalverband Ruhr,
Kronprinzenstraße 35, 45128 Essen,
Tel.: (0201) 2069-253, E-Mail: carow@rvr-online.de

Dr. med. Rudolf Welteke

LIGA NRW, Zentrum für Öffentliche Gesundheit, Standort Bielefeld

Henriette Degünther

Naturschutz und Landschaftspflege,
Ministerium für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Rheinland-Pfalz
Kaiser-Friedrich-Straße 7, 55116 Mainz
Tel.: (06131) 6033-1413, E-Mail: Henriette.Deguenther@luwg.rlp.de

Dr. Thomas Claßen

Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften,
AG 7 Umwelt und Gesundheit
Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld,
Tel.: (0521) 106-4363, E-Mail: thomas.classen@uni-bielefeld.de

Einführung zur Fachtagung: Die Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden



Foto: A. Niemeyer-Lüllwitz

Immer mehr Menschen leben weltweit in rasch wachsenden städtischen Räumen - einhergehend mit einer Vielzahl von Umweltbelastungen und psychosozialen Belastungsfaktoren. Diese gilt es einerseits zu reduzieren, andererseits aber auch (z. B. im Rahmen des Stadtumweltmanagements) gesundheitsförderliche Strukturen zu identifizieren bzw. gegebenenfalls aufzubauen. In diesem Zusammenhang wird international wie national zunehmend die Rolle von Stadtgrün als „salutogenem“, d. h. gesundheitsförderndem Faktor diskutiert.

Ziel der Veranstaltung war es, die gesundheitliche Bedeutung von Stadtgrün in ihrem Facettenreichtum zu beleuchten, zu diskutieren und Handlungsempfehlungen für Stadtplanung und Gesundheitswesen abzuleiten. Hierbei spielten Anforderungen an die Verfügbarkeit und Nutzungsfähigkeit von Stadtgrün, mögliche Nutzungskonflikte sowie die erwartete und tatsächliche Nutzung durch die Bevölkerung eine wesentliche Rolle.

Landschaft und Gesundheit: Potenzial der Verbindung zweier Konzepte

Dr. phil. biol. Raimund Rodewald



Abbildung 1: Landschaft macht gesund, doch wie?

Landschaft und Gesundheit – bisher kaum ein Thema

«Macht Landschaft gesund?» Diese Frage scheint in Anbetracht der touristischen Entdeckung der Natur im 18. Jahrhundert, dem Ideal des gesunden Landlebens in der Romantik und der Geschichte der Luftkurorte und Lungenanatorien seit der Mitte des 20. Jahrhunderts eigentlich banal. Dennoch blieb uns die medizinische Wissenschaft bis vor kurzem den Wirkungsnachweis schuldig.

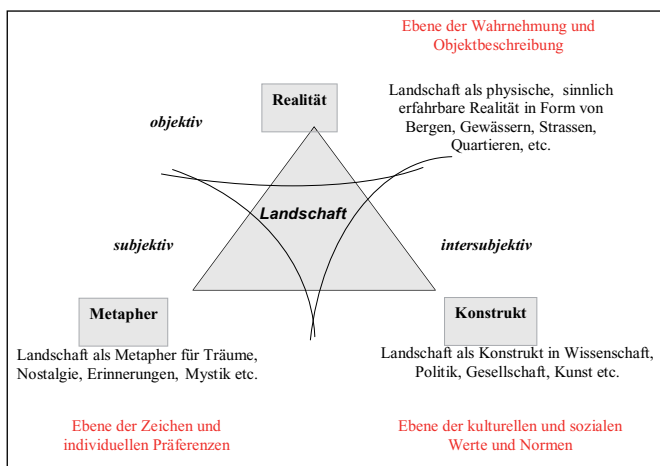


Abbildung 2: Das Landschaftsmodell, abgeändert nach Felber Rufer 2006

Inspiziert durch den holländischen Bericht Nature and Health: The influence of nature on social, psychological and physical well-being (Health Council of the Netherlands & Dutch Advisory Council for Research on Spatial Planning 2004) lancierte die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL-FP) zusammen mit den Ärztinnen und Ärzten für Umweltschutz das Projekt „Paysage à votre santé“, welches die Schnittstelle zwischen Landschaft und Gesundheit ausloten will, um daraus konkrete Maßnahmen für eine gesundheitsfördernde Raum- und Landschaftsplanung zu erarbeiten. «Paysage à votre santé» wird finanziell unterstützt von den Bundesämtern für Gesundheit und Umwelt und von der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz.

Gemäß Definition der WHO (1946) ist Gesundheit ein Zustand des kompletten physischen, mentalen, spirituellen und sozialen Wohlbefindens und besteht nicht nur aus der Absenz von Krankheit oder Schwäche. Nach Antonovsky (1981) und der von ihm begründeten Salutogenese wird Gesundheit mehr als Prozess denn als Zustand verstanden. Der Mensch befindet sich demgemäß bis zu seinem letzten Atemzug in einem Gesundheits-Krankheitskontinuum. Die Frage stellt sich, was den Menschen gesund (und nicht bloß krank) macht. Das Wohlbefinden umfasst daher subjektiv erfahrbare Gesundheit und Lebensqualität. Gesundheit wird also zu einer täglichen Ressource. Vor diesem Hintergrund wird die Frage nach dem Einfluss der landschaftlichen Qualität (ob intakt oder trivialisiert) auf unser Wohlbefinden bedeutsam. Landschaft ist im physischen und sinnlich wahrgenommenen Sinn (die objektive Seite), im metaphorischen (die subjektive Seite) und

konstruktivistischen Sinn (die intersubjektive Seite) zu verstehen.

Dass der Zusammenhang zwischen Natur/Landschaft und Gesundheit bislang kaum je untersucht wurde, erstaunt insofern, als die gesundheitsfördernde Kraft von Natur als Gesundheitsressource gerade bei den Alpenreisenden in früheren Zeiten immer wieder beschworen wurde. Die alpine Landschaft als «Wellnessort» wurde auch in manchen Werbeplakaten der Tourismusbranche immer wieder assoziiert. Das Bedürfnis «Nature for people» scheint gerade mit dem wachsenden Anteil der Bevölkerung, der in städtischen Agglomerationen lebt, zu wachsen.

Die Grundlagenstudie aus Sicht der Gesundheitsforschung

Im Auftrag der oben erwähnten beiden Organisationen hat das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern (ISPM, Abteilung Gesundheitsforschung, Professor Thomas Abel) 2007 eine breite Übersichtsstudie zu den Zusammenhängen von Landschaft (d. h. primär der physischen Elemente der Landschaft wie Bäume, Gewässer, Parks etc. im urbanen und ausserurbanen Kontext) und Gesundheit erstellt (Abraham et al. 2007).

Dabei gliederten die Autoren ihre Recherche nach der ökologischen, ästhetischen, physischen, psychischen, sozialen und pädagogischen Komponente. Ausgehend von dem obigen Landschaftsmodell wird der Fokus in der Studie auf die objektive Realität gelegt. Fragen, inwieweit Symbolleistungen von Landschaft oder auch Wertekonstrukte gesundheitsbildend sein können, mussten weitgehend offengelassen werden. Methodisch wurde in verschiedenen Datenbanken mit gezielten Keywords gesucht. Keywords für Landschaft waren landscape, healthy environment, healthy place, nature, city, urban, rural, wood, park, garden, tree u. a. Für Gesundheit wurden die Keywords

health, well-being, quality of life, restoration, stress recovery, mental health, physical activity, social support u. a. verwendet. Die Keywords zu Landschaft wurden mit denen zu Gesundheit kombiniert, so dass Publikationen gefunden wurden, die sich sowohl mit Landschaft wie mit Gesundheit befassen. Die Suche wurde mit englischen und deutschen Keywords durchgeführt. In der Datenbank Web of Science wurde zudem nach französischsprachigen Publikationen gesucht. Die gefundenen Publikationen wurden in Bezug auf ihre Themenrelevanz gesichtet und entsprechend den sechs definierten Komponenten systematisch im Bibliographiesystem EndNote erfasst. In die Arbeit einbezogen wurden hauptsächlich Publikationen, die das Thema Landschaft und Gesundheit empirisch untersuchen, und die nach 1994 publiziert worden sind. In Themenbereichen, zu denen wenig empirische Publikationen gefunden wurden, und bei wichtigen Grundlagenwerken wurden ebenfalls theoretische und/oder vor 1994 publizierte Literatur einbezogen.

Die vielbeachtete Studie zeigt, dass sich Landschaft umfassender auf Gesundheit auswirkt als bislang angenommen: Der Zugang zu Grünräumen, bewegungsfreundliche Städte, soziale Treffpunkte im Freien, Waldkindergärten und anderes mehr wirken günstig auf die physische, psychische und soziale Gesundheit der Bevölkerung. Umgebungen, die von der Bevölkerung als attraktiv wahrgenommen werden und gut zugänglich sind, sind für die Ausübung körperlicher Aktivität förderlich. Natur wirkt sich auch positiv auf die psychische Gesundheit der Menschen aus: Die Anwesenheit von Bäumen, Wiesen, Feldern etc. steigert die Konzentrationsfähigkeit, fördert positive Gefühle und reduziert Frustration, Ärger, Kriminalität und Stress. Schließlich tragen grüne Außenräume in hohem Masse dazu bei, dass sich Menschen in ihrer Umgebung sozial engagieren und sich sozial integriert und wohl fühlen. Zudem wurden auch verschiedene Effekte auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aufgezeigt.



Abbildung 3: Fazit der wichtigsten Wirkungen von Landschaft auf die Gesundheit (Quelle: Abraham et al. 2007)

Kriterien	psychisches Wohlbefinden						physisches Wohlbefinden			soziales Wohlbefinden			
	Konzentrationsfähigkeit, Erholung von geistiger Müdigkeit	Erholung von Stress	Stressprävention und -reduktion bei Kindern und Jugendlichen	Positive Emotionen	Weniger Aggressionen und Gewalt	Kognitive und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen	Physische Aktivität in Städten	Physische Aktivität ausserhalb von Städten	motorische Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen	Aneignung von soz. Kapital in Städten	Emotionale räumliche Bindung und soziales, ökologisches Engagement	Gemeinsame Naturerfahrung	Soziale Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen
Ermöglichen Distanz zum Alltag													
Attraktive Anziehungspunkte													
Ermöglichen das Entdecken von neuen Dingen	X												
Sind kompatibel mit den Wünschen der Nutzenden													
Keine Elemente, die verängstigen bis angenehm empfundene und ästhetisch ansprechende		X											
Landschaften, visuelle Stimuli, Fülle und Komplexität wie Wasser und Vegetation	X	X					X	X			X		
Bauliche Kriterien					X								
Aussicht auf Natur						X			X		X		
Landschaften mit hoher Vegetationsdichte, wilde Natur												X	
Rurale, natürliche Landschaften, Wald, Seen, Berge	X	X	X	X	X	X	X	X		X			X
Identitätsstiftende Landschaften						X							
Landschaften, die kreatives Spielen ermöglichen, auch mit Rückzugsmöglichkeit (Privatsphäre)						X							X
Zugang zu attraktiven Zielorten, Erreichbarkeit zu Fuss							X			X			
Präsenz von bewegungsfördernden Einrichtungen							X						
Vielfältig nutzbare Landschaften (Landuse mix)							X			X			
vernetzte Strassen							X						
Sichere Gehwege, Bodenbeschaffenheit, Fussgängerzonen, Parks, öffentliche Plätze, Lage eines Parks, Sicherheit							X			X			
Kein Verkehr, verkehrsarme Lage, Sicherheit							X		X				X
vertrauensvolle Beziehung zu Nachbarn, aktive Nachbarschaft							X						
Sicheres Spielen im Freien ohne Beaufsichtigung									X				
Waldkindergärten									X				
Gemeinschaftsgärten										X			

Tabelle 1: Studiengestützte Kriterien und ihre Zuordnung zu den drei Gesundheitsbereichen

Die Bedeutung für die Praxis

Ausgehend von der Grundlagenrecherche wurden Wirkungsthesen für den Zusammenhang von Landschaft(selementen) und Gesundheit sowie Kriterien/Indikatoren für eine konkrete Raumbewertung aus Gesundheitssicht erarbeitet. Dabei können drei Raumtypen unterschieden werden: Bewegungsraum («Wie sind die räumlichen Verhältnisse in Bezug auf die physische Gesundheit?»), Entspannungsraum («Wie sind die räumlichen Verhältnisse in Bezug auf die psychische Gesundheit?») und Verbindungsraum («Was bietet der Raum in Bezug auf die soziale Gesundheit?»).

In den Pilotgemeinden Liebefeld/Köniz und Scuol werden derzeit Umsetzungen zusammen mit interessierten Personen vor Ort erarbeitet. So entsteht in Liebefeld eine Quartierbewertung aufgrund einer Kriterienliste. Diese soll es erlauben, den gesundheitsrelevanten Ist-Zustand der verschiedenen Quartierräume zu bewerten, um daraus Verbesserungsmaßnahmen vorschlagen zu können. Produkt wird ein Quartierplan sein, der via Internet als Plattform für die dort wohnende Bevölkerung genutzt werden kann. An rund sechs Spaziergängen wurden die Daten mit einer Erfassungsmatrix gemeinsam erhoben und in Bezug auf die drei Raumtypen beurteilt. Dabei zeigt es sich, dass die Kriterien tatsächlich anwendbar sind und Aussagen über Stärken und Schwächen der einzelnen Quartierräume möglich werden. Durch den Einbezug der Gemeinde und später von Wirtschaftsunternehmen könnte es gelingen, unter dem Aspekt Lebensqualität als Standortfaktor eine Aufwertung der öffentlich zugänglichen oder zumindest öffentlich erlebbaren Grünraumqualitäten zu erzielen. Gemäß Kriterienliste spielen insbesondere die vier Kaplan'schen umweltpsychologischen Phänomene (Kaplan und Kaplan 1989) eine zentrale Rolle: Natur in der Stadt sollte das Gefühl des «Being away» (Distanz zum Alltag) ermöglichen, eine «soft fascination» (attraktive Stimuli) auslösen können, aufgrund von «coherence/extent» (gewisse Komplexität der Struk-

turen) die Entdeckungsfreude an neuen Dingen wecken sowie im Sinne der «compatibility» den Wünschen der Nutzenden entsprechen. Öde Stadtbilder, monofunktionale Einkaufsgebiete oder designtes Dekorgrün widersprechen ebenso diesen Kriterien wie ausgeräumte Agrarlandschaften mit zurechtgeschnittenen Waldrändern und Baumplantagen, architektonisch geplante Golfplätze oder Wintersportorte mit überbauten Berghängen. Auf der anderen Seite stellen Brachflächen, unversiegelte Böden, Pflützen, alte Bäume, kleine Wildblumenstreifen, Wildnisinseln in der städtischen Umgebung, «vergessene Orte», die als Spielplätze genutzt werden können, aber auch bewusst gepflanzte Obstbäume, die ihre Äste aus dem Privatgarten herausstrecken dürfen, bis hin zu alten baulichen Strukturen wie moosbedeckte Holzzäune oder Häuser, deren Verputz die Patina der Zeit widerspiegelt, für das tägliche und saisonal unterschiedliche Erleben der nahen Umgebung wertvolle Blick- und Sinnesfänger dar. Insofern belegt das Beispiel Liebefeld, wo ein grosser Stadtpark entsteht, dass eine zentrale Grünanlage nicht genügt, sondern eine eigentliche «Verparkung» der Quartierräume im Interesse der Quartierbewohner ist. Dabei spielen Aspekte wie «walkability» und «accessability», die in zahlreichen großstädtischen Gesundheitsstudien angesprochen werden, eine grosse Rolle. Mit Gehsteigen entlang großer Strassen ist es nicht getan, entscheidender ist die Qualität der Wegumgebung für die kurzfristige Erholung und das Wohlbefinden.

Im zweiten Fallbeispiel Scuol wird derzeit eine Projektliste ebenfalls in partizipativer Weise mit interessierten Ortsansässigen erstellt, mit dem Ziel, das dortige Gesundheitszentrum mit dem Tourismus unter dem Stichwort «Promenaden» zu verbinden. Interessant ist zudem das Beispiel der Stadt Zürich, welche eine Strategie zur Gesundheitsförderung erarbeitete, die auf dem Grünbuch der Stadt basiert und auf Bewegungsförderung und Nutzung des «Grünen Netzes» abzielt. Schließlich findet in der Gemeinde Zollikofen seit einigen Mo-

naten ein «Dialog Gesundheit» im Sinne von Gesundheitsforen mit der Bevölkerung statt, woraus ein Gesundheitsratgeber entstehen soll, der auch die Raumqualitätsfrage aufgreift. Bei diesen Fallbeispielen zeigt sich aber auch eine institutionelle Schwäche: Die Amtsstellen für Gesundheit und Umwelt sowie Raumplanung sind in der Regel getrennt voneinander, was eine große Motivation für die Zusammenarbeit erfordert.

Schlussfolgerung: Die Raumplanung ist gefordert!

Landschaft erweist sich als nicht zu unterschätzende Gesundheitsressource. Unter dieser Betrachtungsweise rückt der Naturschutz näher an den Menschen heran, und die Bedeutung des Entspannungsraums in Wohn- und Arbeitsgebieten als Standortfaktor dürfte auf kurz oder lang auch die Wirtschaft interessieren. So zeigen Studien, dass selbst kurzzeitige Naturerlebnisse in der Mittagspause (Micro-restoration experiences) regenerierend wirken und die Konzentrationsschwäche mindern können. Gleiches gilt auch für Schüler. Stadtgrün kann daher nicht mehr als bloße Ornamentik abgetan werden. Die Studienergebnisse rechtfertigen die Forderung, dem Gesundheitspotenzial von Stadt, Wald und Landschaft künftig mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse müsste die Raumplanung die Landschaft als eine Gesundheitsdeterminante stärker berücksichtigen. Insbesondere darf auch der Umkehrschluss gewagt werden: Die Zerstörung von Ortsbildqualitäten, die qualitätslose Überbauung von Grünräumen, die Verprivatisierung von Erholungsgebieten (z. B. durch Golfplätze, Windparks) können auch gesundheitsschädigend sein.

Der Forschungsbedarf ist allerdings noch hoch. So fehlen nach dem heutigen Wissensstand die möglichen Gesundheitswirkungen von Licht (-verschmutzung), Gerüchen, Wildtieren, ungestalteten urbanen Räumen und des Stadt- und

Landschaftsbildes im Allgemeinen. Dennoch liegt nun genügend Evidenz vor, um Behörden und Politiker zum Handeln zu ermahnen.

Internationale Fachtagung « Landschaft und Gesundheit » vom 1.-3. April 2009 in Birmensdorf ZH

An einer Fachtagung mit aus- und inländischen Experten aus Wissenschaft und Praxis wurde erstmals eine breite Auslegung des bestehenden Wissens geliefert. Die wichtigsten Tagungsbeiträge sind in der Schweizerischen Zeitschrift für das Forstwesen 3/2010 publiziert.

Literatur

ABRAHAM, A., K. SOMMERHALDER, H. BOLLIGER-SALZMANN, ABEL, T.:

Landschaft und Gesundheit: Das Potential einer Verbindung zweier Konzepte. Bern: Universität Bern, 2007 (auf www.sl-fp.ch).

ANTONOVSKY, A.:

Health, Stress, and Coping. San Francisco: Jossey-Bass, 1981.

FELBER RUFER, P.:

Landschaftsveränderung in der Wahrnehmung und Bewertung der Bevölkerung. Eine qualitative Studie in vier Schweizer Gemeinden. WSL, Birmensdorf, 2006.

HARTIG, T.:

Three steps to understanding restorative environments as health resource, in: Open Space: People Space (C. Ward Thompson and P. Travlou, eds.), 163-179, London, 2007.

Health Council of the Netherlands und N. a. t. E. Dutch Advisory Council for Research on Spatial Planning:

Nature and Health. The influence of nature on social, psychological and physical well-being. The Hague, Health Council of the Netherlands and RMNO, 2004.

KAPLAN, R. und S. KAPLAN:

The experience of nature: a psychological perspective. Cambridge: Cambridge University Press, 1989.



Abbildung 4: Überbauung in Liebefeld/Köniz an der Stadtgrenze zu Bern. Geplant ist eine Grünanlage mit einem aus der Tiefe heraufgepumpten Bach, der an der Quartiersgrenze wieder im Untergrund verschwindet. Mehr als Dekor?

Stadtgrün als Raum für Bewegung und Sport

Dr. Stefan Türk

Menschen bewegen – Grünflächen entwickeln

Siedlungsnaher Grün- und Freiflächen erfreuen sich eines hohen Stellenwerts in der Stadtbevölkerung, denn oftmals sind sie die einzige naturnahe Umgebung im siedlungsnahen Raum, die frei zugänglich und ohne großen zeitlichen und finanziellen Aufwand für Sport und aktive Formen der Erholung sowie für Naturerlebnisse genutzt werden können (EULERING 2001; KRAUSE, BOS, WIEDENROTH-RÖSLER & WITTERN 1994). Folglich steigern stadtnaher Grün- und Freiflächen nicht nur die Lebensqualität für die Bevölkerung (STADTENTWICKLUNG WIEN 2005), sondern leisten einen wichtigen Beitrag zu ihrer Gesundheitsvorsorge (FORUM „DIE GRÜNE STADT“ 2006 www). Folgende Zahlen verdeutlichen, dass gerade für den letzt genannten Bereich auf die Grünflächen eine wichtige Aufgabe zukommt. Der Weltgesundheitsbericht oder auch der Sachverständigenrat im Gesundheitswesen zeigen auf, dass zwei Drittel der Schulkinder und 80 Prozent aller Erwachsenen unter gesundheitlichen Problemen leiden, die mit Bewegungsmangel direkt zusammenhängen. Mit deutlich mehr Bewegung und einer gesunden Ernährung könnten die Deutschen bis zu 5 bis 10 Jahre länger gesund und fit bleiben (ROBERT KOCH INSTITUT 2003). Zusätzlich wären Einsparungen von 25 bis 30 Prozent der Gesundheitsausgaben durch gezielte Prävention möglich (BMELV & BMG 2007 www). Abhilfe können attraktive und anregende Bewegungsräume schaffen, die den Bedürfnissen und Vorstellungen der Bevölkerung entsprechen und einen Anreiz für sportliche Tätigkeiten schaffen. Hierfür bieten siedlungsnaher Grün- und Freiflächen ein großes Potenzial, was insbesondere im Hinblick auf das aktuelle Sport- und Bewegungsverhalten

von Bedeutung ist.

Vor allem in den letzten Jahren hat sich der Trend zum selbstorganisierten Sport, fern von traditionellen Sportanlagen und Sportstätten, stark ausgeprägt. Rund zwei Drittel aller Sport- und Bewegungsaktivitäten werden ohne Vereinsbindung ausgeübt. Das Sportangebot der Vereine mit festen Trainingszeiten, bindenden Mitgliedschaften und dem Streben nach Erfolg, Wettkampf und Leistung hat stark an Attraktivität eingebüßt (BREUER & RITTNER 2002; KAMPHAUSEN & FÖRG 2006; OPASCHOWSKI, PRIES & REINHARDT 2006). Aufgrund des gesellschaftlichen Wertewandels wird heute eine flexible und individuelle Sportausübung bevorzugt (GIEß-STÜBER, WETTERICH & ECKL 2004). Freizeit als kostbares Gut verlangt nach sinnvoller und effektiver Nutzung (OPASCHOWSKI ET AL. 2006), was nur durch eine möglichst kurzfristige Gestaltung umzusetzen ist. Die größte Freiheit bietet der selbstorganisierte Sport. Die Freiräume einer Stadt sind im Gegensatz zu traditionellen Sportstätten jederzeit frei zugänglich, zudem kostenfrei und meist schnell erreichbar und können nach eigenem Bedarf genutzt werden. Ein wachsendes Bewusstsein für Gesundheit (STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND 2006 www) erhöht die Nachfrage nach naturorientierten Bewegungsaktivitäten und Erholungsformen. Dabei stehen Motive wie Spaß und Naturerleben im Vordergrund. Ausdauer- und Natursportarten werden zudem verstärkt von der älteren Bevölkerung nachgefragt (WOPP 2005; 2006). Es wird deutlich, dass stadtnaher Freiräume als „Sporträume der Zukunft“ für das Bewegungsverhalten der Bevölkerung eine bedeutende Rolle spielen (BACH & ZEISEL 1989) und wichtige Funktionen im Bezug auf Gesundheit

und Wohlbefinden übernehmen müssen. Sie sind daher langfristig für Erholung, Natursport und Naturerleben zu sichern (KRETSCHMER 2007).

Viele weitere soziale, ökologische und ökonomische Aspekte sind zu nennen, die den Wert von Grünflächen für das Leben in der Stadt ausmachen. Aus ökologischer Sicht erfüllen sie viele wichtige Funktionen, wie die Regulation des Luftaustauschs, den Temperatúrausgleich, die Erhöhung der Luftfeuchtigkeit und das Filtern von Schadstoffen und Feinstaub aus der Luft. Zudem sind sie Lebensräume für Tiere und Pflanzen und leisten einen Beitrag zur Grundwasserbildung. Von ebenso großer Bedeutung sind die ökonomischen Aspekte. Neben dem geleisteten Beitrag zur Gesundheitsvorsorge steigern Grünflächen nicht nur das lokale und regionale Image einer Region, sondern werten diese auch indirekt als Wirtschaftsstandort auf. Grün- und Freiflächen sind ein unverzichtbarer Baustein im sozialen Leben. Sie sind ein positiver Ausdruck kultureller Entwicklung und bieten darüber hinaus einen Naturerlebnisraum als Kontrast zur bebauten Umwelt. Durch die Vermittlung ökologischer Zusammenhänge wird dazu ein Umweltbewusstsein geschaffen (STADTENTWICKLUNG WIEN 2005).

Das sich wandelnde Sport- und Bewegungsverhaltens und die in Folge davon ansteigende Nutzung von stadtnahen Grün- und Freiflächen werfen eine Reihe von Fragen auf. Es gilt zu klären, welche Bedeutung diese Flächen für Bewegung und Erholung tatsächlich haben, von wem sie wann und wie genutzt werden, welche Ansprüche sich dahinter verbergen und inwieweit mit dem gestiegenem Nutzungsdruck umgegangen werden muss. Wer in den jeweiligen Kommunen die Verantwortung für die Flächen trägt und wie eine integrale Angebots- und Produktentwicklung aussehen könnte, sind weitere Fragen, die sich in diesem Kontext auftun. Zu deren Klärung hat das Institut für Natursport und Ökologie im Auftrag des Bundesamts für Naturschutz das Forschungs- und

Entwicklungsvorhaben „Siedlungsnahen Flächen für Erholung, Natursport und Naturerlebnis“ bearbeitet (KLOS, KRETSCHMER, ROTH & TÜRK 2008). Ein wesentliches Ziel des Projektes war die Entwicklung eines praxisnahen Handlungsleitfadens, der den Planungsverantwortlichen der kommunalen Verwaltung ein neues Konzept für den Umgang mit siedlungsnahen Freiräumen bietet (KRETSCHMER, KLOS, TÜRK & ROTH 2007; ROTH, TÜRK, KRETSCHMER, ARMBRUSTER & KLOS 2008).

Wesentliche Kenndaten bei der systematischen Erfassung und Bewertung von Räumen für Bewegung und Sport liefert die Ermittlung ihrer Realnutzung. Für Besucherzählungen in Natur und Landschaft eignen sich traditionelle Methoden wie direkte Erhebungen, beispielsweise durch Zeitintervallzählung, Dauerzählung mit Infrarotzählanlagen oder Beurteilungen über automatische Kameras, Video und Luftbilderanalyse beziehungsweise mechanische und elektronische Zählvorrichtungen, wie zum Beispiel Drehkreuze und Sensorensysteme. Besucheraufkommen können auch über die Erfassung von Zutrittskarten oder über Eingangs-/Tourenbücher und die Auswertung von Internetforen/GPS-Tracks registriert werden. Eine indirekte Erfassung erfolgt anhand von Nutzungsspuren, Abfallaufkommen, Trittschäden und Erosionsvorkommen. Im Rahmen des Projektes wurde als neuer Ansatz für das Besuchermonitoring die Drohnenbefliegung von Grünflächen initiiert. Hierbei werden mit Hilfe eines unbemannten Ultraleichtflugzeuges (UAV) Aufnahmen naturnaher Bewegungs- und Erholungsräume aus der Luft gemacht. Über die erfassten Besucher, ihre Spuren und landschaftsbezogene Parameter können vielfältige Nutzungsparameter bestimmt werden. Ein Vorteil dieser Methode ist, dass auch weitläufige Räume in relativ kurzer Zeit erfasst werden können.

Als probate Methode zur Erhebung des Sportverhaltens der Bewegungsaktiven gelten

Befragungen. Mithilfe standardisierter Fragebögen können Themenschwerpunkte zur Art ihrer Aktivität, der Motive und Motivation, der Dauer und Häufigkeit der Ausübung, der Anreise-situation und positiver und negativer Aspekte der genutzten Grünanlage erhoben werden. Da solche Befragungen vor Ort mit den bewegungsaktiven Menschen durchgeführt werden, sind die Konzentration auf das Wesentliche und eine kurze Antwortzeit wichtig (KRETSCHMER 2007). Auf Basis der im Rahmen des Projektes gewonnenen Daten zeigt sich zum Beispiel, dass siedlungsnaher Erholungsflächen von den Besuchern nur bei ausreichend Tageslicht frequentiert werden und im Tagesgang charakteristische Schwankungen festzustellen sind. Auch im Vergleich von Werktag und Wochenende lassen sich große Nutzungsunterschiede feststellen. Eine gute und rasche Erreichbarkeit ist schließlich entscheidend bei der Wahl der Grünanlage. Die Anreisedauer sollte 15 Minuten nicht überschreiten, unabhängig davon, ob sie zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Auto auf die Flächen kommen (KRETSCHMER 2007; KLOS, KRETSCHMER, ROTH & TÜRK 2008).

Die nutzerorientierte Entwicklung von Stadtgrün zum Bewegungs- und Erholungsraum erfordert die Definition von Anforderungsprofilen. Als Datengrundlage dienen die Ansprüche der Bewegungsaktiven an einen naturnahen Bewegungsraum und deren spezielle Raumwahrnehmung. Hier liefert beispielsweise die Visitor Employed Photography geeignete Daten. Im Rahmen der Studie haben Probanden mit einer Kamera positive und negative Aspekte im Untersuchungsraum dokumentiert. Im anschließenden Interview nahmen die Probanden zu ihren Fotos Stellung. Die Auswertung lieferte viele wichtige, qualitative Aussagen im Bezug auf die unmittelbare Wirkung von Landschaftsbildern, das Verständnis von Natur und die Faktoren, die ein Naturerlebnis ausmachen (KRETSCHMER 2007).

Gewünscht werden attraktiv und abwechslungsreich gestaltete Naturräume, die ein gepflegtes Landschaftsbild aufweisen. Eine gute Infrastruktur mit einem intakten und ausreichend großen Wegenetz ist die Grundvoraussetzung für die Nutzung dieser Räume. Die Anforderungen unterschiedlicher Sportarten und Erholungsaktivitäten sind mit entsprechend attraktiven Ausstattungen der Freiflächen und angepassten Streckenbelägen zu beantworten. Die räumliche Gliederung muss diese Anforderungen unterstützen und potenziellen Konflikten zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen begegnen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Grünflächen je nach Größe als Transferachsen, lokale Parkanlagen oder Stadtwälder mit gesamtstädtischer Bedeutung fungieren (KLOS, KRETSCHMER, ROTH & TÜRK 2008).

Unterstützt werden die qualitativen und quantitativen Erkenntnisse auch durch Expertengespräche mit Vertretern unterschiedlicher Fachrichtung aus deutschlandweit ausgewählten Städten und Gemeinden, in denen vorrangig die Weiterentwicklung bereits bestehende lokale Planungsstrukturen diskutiert wurde (KLOS 2009). Bemängelt wurden von den Entscheidungsträgern die vielerorts vorherrschenden sektoralen Denkmuster, unzureichende Kommunikationsstrukturen und darüber hinaus oftmals die Unkenntnis über verwaltungsinterne Kompetenzen. Den Verantwortlichen fehlen nachvollziehbare Grundlagendaten, um Managemententscheidungen bezogen auf Grünflächen überhaupt treffen beziehungsweise öffentliche Ausgaben dafür rechtfertigen zu können. Generell wurde festgestellt, dass den kommunalen Planungsinstanzen bislang die Informationen über die aktuelle Sport- und Erholungsnachfrage und geeignete Konzepte für die Planungspraxis fehlen (vgl. hierzu auch KÖHL & MEINEL 2006). Folglich wird ein Konzept benötigt, dass alle relevanten Entscheidungsträger für die Planung von aktiver Erholung zusammenführt und die Kompetenzen der einzelnen Träger bündelt.

Hier setzt der Leitfaden „Menschen bewegen – Grünflächen entwickeln“ an (ROTH, TÜRK, KRETSCHMER, ARMBRUSTER & KLOS 2008). Für die Handlungspraxis konzipiert versteht er sich als Werkzeug, um geeignete Flächen für Erholung und Natursport im siedlungsnahen Raum zu erkennen, zu erhalten, zukunftsfähig auszubauen und bewegungsfreundlich und nachhaltig zu gestalten. Er richtet sich an die Planungsverantwortlichen der kommunalen Verwaltung und bietet mit dem Bewegungsraummanagement - BeMA - ein auf Basis bestehender Planungsinstrumente und –methoden neu konzipiertes Organisationsmodell an. Notwendige Organisations- und Kommunikationsstrukturen werden aufgezeigt, Handlungsempfehlungen ausgesprochen, viele anschauliche Praxisbeispiele geliefert und als praktische Hilfestellung Checklisten zu den einzelnen Bausteinen des BeMa abgebildet. Der Leitfaden liegt bereits allen Grünflächenämtern in Deutschland vor. Für Interessenten kann er kostenfrei über das Bundesamt für Naturschutz bezogen werden.

Literatur

BACH, L. & ZEISEL, M. (1989):
Sportgelegenheiten - Ein neues Maßnahmenkonzept in der kommunalen Sportentwicklungsplanung. In: Das Gartenamt. Zeitschrift für Umweltgestaltung, Freiraumplanung, Grünflächen- und Sportstättenbau. 38. Jahrgang, Heft 11, November 1989. -Hannover, Berlin (Patzer Verlag GmbH & Co. KG.): 659-666.

BMELV & BMG – BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ & BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2007):

Gesunde Ernährung und Bewegung – Schlüssel für mehr Lebensqualität. Eckpunkte des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und des Bundesministeriums für Gesundheit zur Prävention von Fehlernährung, Bewegungsmangel, Übergewicht und damit zusammenhängenden Krankheiten.

(Zugriff am 07.12.2006 unter http://www.bmelv.de/cln_044/nn_749118/SharedDocs/downloads/03-Ernaehrung/Aufklaerung/EckpunktepapierGesundeErnaehrung,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/EckpunktepapierGesundeErnaehrung.pdf): 10 S.

BREUER, C. & RITTNER, V. (2002):
Berichterstattung und Wissensmanagement im Sportsystem: Konzeption einer Sportverhaltensberichterstattung für das Land Nordrhein-Westfalen. - Köln (Verlag SPORT und BUCH Strauß): 399 S.

EULERING, J. (2001):
Zukünftige Herausforderungen für die deutsche Sportstättenpolitik. In: HUMMEL, A. & RÜTTEN, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport: Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Band 130. - Schorndorf. (Verlag Karl Hofmann): 93-100.

FORUM „DIE GRÜNE STADT“ (2006):
Wir über uns. (Zugriff am 05.12.2006 unter <http://www.die-gruene-stadt.de/wir/wir.php>).

GIEB-STÜBER, P., WETTERICH, J. & ECKL, S. (2004a):
Sport und Bewegung in Freiburg - Band 3: Repräsentative Bevölkerungsbefragung zum Sportverhalten. Freiburg. (Zugriff am 23.08.2005 unter http://www.sportalis.de/uploads/media/Heft_3_Sportverhalten.pdf): 132 S.

KAMPHAUSEN, P. & FÖRG, R. (2006):
Grundlagen des Sportverhaltens und der Sportnachfrage im Raum Köln. Fachexpertise für das Centrum für Nachhaltige Sportentwicklung (CENA) der Deutschen Sporthochschule Köln. - Köln: 22 S.

KLOS, G., KRETSCHMER, H., ROTH, R. & TÜRK, S. (2008):
Siedlungsnahen Flächen für Erholung, Natursport und Naturerlebnis. Ergebnisse des F&E-Vorhabens 805 87 001 des Bundesamtes für Naturschutz. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 51, Bonn-Bad Godesberg: 108 S.

KLOS, G. (2009):

Bewegungsraum-Management als strategisches Instrument der kommunalen Sportentwicklung. Ein Ansatz für die Planung und Organisation von naturnahen Bewegungsräumen. (Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Natursport und Ökologie - Dissertation): 268 S.

KÖHL, W. W. & MEINEL, K. (2006):

Raumordnerische Rahmenbedingungen für Sport und Freizeitangebote. Unveröffentlichte Fachexpertise für das Centrum für Nachhaltige Sportentwicklung (CENA) der Deutschen Sporthochschule Köln. - Karlsruhe/ Köln: 27 S.

KRAUSE, H.-J., BOS, W., WIEDENROTH-RÖSLER, H. & WITTERN, J. (1994):

Parks in Hamburg - Materialband. - Forschungsdokumentationen. Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung (Hrsg.). - Münster: 95 S.

KRETSCHMER, H. (2007):

Naturorientierte Bewegungsaktivitäten im urbanen Raum. Ein Beitrag zur Planung von siedlungsnahen Erholungsflächen. - Köln (Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Natursport und Ökologie - Dissertation): 162 S.

KRETSCHMER, H.; KLOS, K.; TÜRK, S. & ROTH, R. (2007):

Siedlungsnaher Flächen für Erholung, Natursport und Naturerlebnis. Natur und Landschaft, Heft 1: 6-10

OPASCHOWSKI, H. W., PRIES, M. & REINHARDT, U. (Hrsg.) (2006):

Freizeitwirtschaft. Die Leitökonomie der Zukunft. - Hamburg (LIT Verlag). - Zukunft. Bildung. Lebensqualität. Hrsg. BAT-Freizeit-Forschungsinstitut Band 2: 314 S.

ROBERT KOCH-INSTITUT (Hrsg.) (2003):

Bundes-Gesundheitssurvey: Körperliche Aktivität. Aktive Freizeitgestaltung in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. - Berlin: 11 S.

ROTH, R., TÜRK, S.; KRETSCHMER, H.; ARMBRUSTER, F. & KLOS, G. (2008):

Menschen bewegen – Grünflächen entwickeln. Ein Handlungskonzept für das Management von Bewegungsräumen in der Stadt. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.). Bonn-Bad Godesberg: 54 S.

STADTENTWICKLUNG WIEN (Hrsg.)

(2005):

STEP 05. Stadtentwicklung Wien 2005. - Linz (Friedrich - Vereinigte Druckereien und Verlagsgesellschaft Linz): 244 S.

STATISTISCHES BUNDESAMT

DEUTSCHLAND (2006):

Gesundheitswesen. (Stand 2006 - Zugriff unter <http://www.destatis.de/basis/d/gesu/gesutxt.php>).

WOPP, C. (2005):

Schrumpfende Städte, ältere Menschen, leere Kassen. Sport(stätten)entwicklungsplanung in Zeiten demografischen Wandels. In: Gemeinde und Sport (2): 8-18.

WOPP, C. (2006):

Handbuch zur Trendforschung im Sport. Welchen Sport treiben wir morgen? - Aachen (Meyer & Meyer Verlag): 554 S.

F&E Vorhaben 

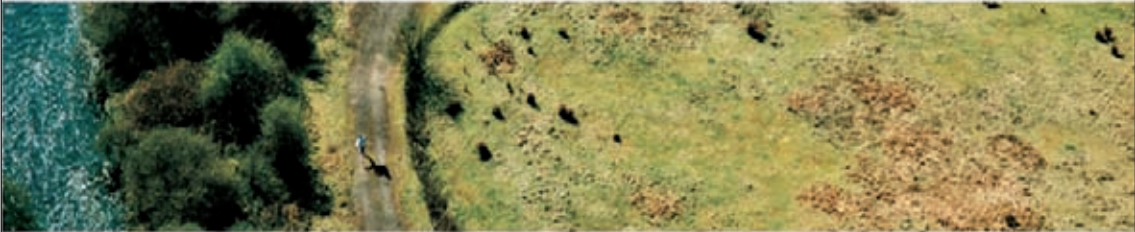


STADTGRÜN ALS RAUM FÜR BEWEGUNG UND SPORT

Menschen bewegen – Grünflächen entwickeln

Dr. Stefan Türk
Dr. Holger Kretschmer
Gregor Klos
Prof. Dr. Ralf Roth

Vortrag anlässlich der
NUA Veranstaltung Nr. 091/2008
Bedeutung von Stadtgrün für
Gesundheit und Wohlbefinden
25.09.2008
Recklinghausen



RAHMENBEDINGUNGEN

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

GESUNDHEITSVORSORGE – ZUSTAND & ENTWICKLUNG

- 2/3 der Schulkinder sind gesundheitsgefährdet
- Verbrennungsdefizite nehmen extrem zu
- 80% der Erwachsenen haben Rückenprobleme
- Die Deutschen könnten 5-10 Jahre länger gesund bleiben, wenn sie sich mehr bewegten bzw. gesünder ernährten
Quelle: Weltgesundheitsbericht
- 25 - 30% der Gesundheitsausgaben könnten durch gezielte Prävention eingespart werden
Quelle: Sachverständigenrat im Gesundheitswesen



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

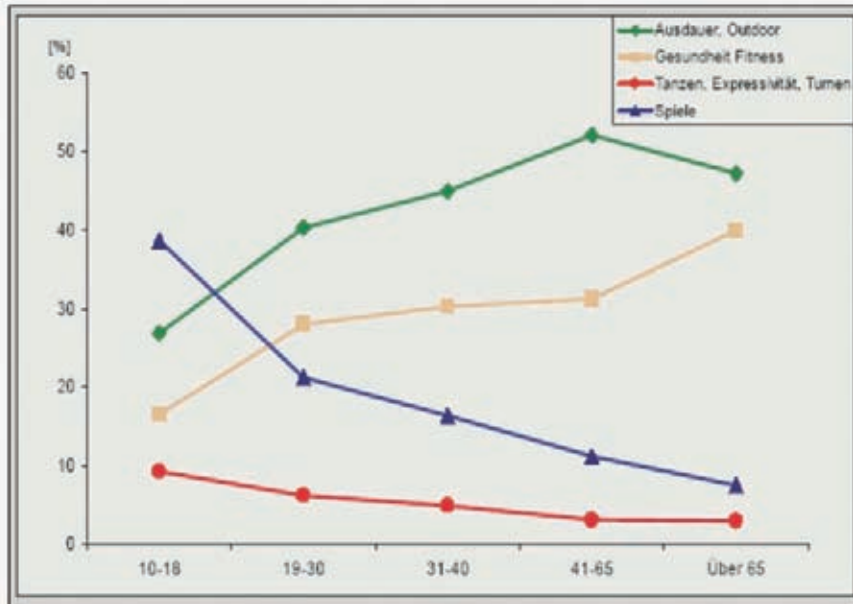
BEWEGUNGSAKTIVITÄTEN – ZUSTAND & ENTWICKLUNG



- Rund zwei Drittel aller Sport- und Bewegungsaktivitäten werden selbst organisiert und ohne Verein o.ä. betrieben
- Rund die Hälfte aller Nutzer besucht keine traditionellen Sportanlagen und Sportstätten
- Die klassischen Motive Erfolg, Wettkampf und Leistung werden durch Spaß, Gesundheit und Naturerleben abgelöst.

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

BEWEGUNGSAKTIVITÄTEN UND ALTERN



Ch. Wopp 2007; Sportstättenentwicklungsplanung Berlin

S. Turk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

WERTIGKEIT VON GRÜNFLÄCHEN

Ökologische Aspekte

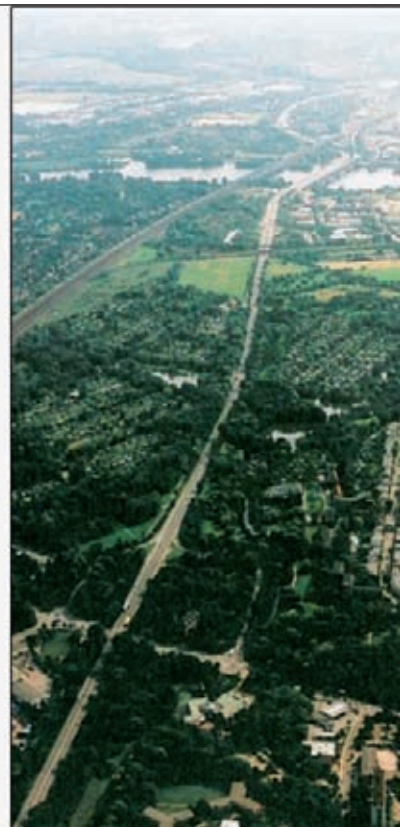
- Lebensraum für Tiere und Pflanzen
- Verbesserung des Mikroklimas durch Filterung von Luftschadstoffen und Feinstaub, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit, Luftaustausch und Temperatursausgleich
- Beitrag zur Grundwasserbildung

Ökonomische Aspekte

- Indirekte Aufwertung der Kommune als Wirtschaftsstandort
- Steigerung des lokalen und regionalen Images
- Beitrag zur Gesundheitsvorsorge der Bevölkerung

Soziale Aspekte

- Steigerung der Lebensqualität
- Schärfung des Umweltbewusstseins durch Vermittlung ökologischer Zusammenhänge
- Naturerlebnisraum als Kontrast zur bebauten Umwelt
- Positiver Ausdruck der kulturellen Entwicklung



S. Turk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

ANTEIL DER ERHOLUNGSFLÄCHEN AUSGEWÄHLTER STÄDTE

Einwohner	Einwohner	Fläche gesamt km ²	Einwohnerdichte EW/km ²	ausgewiesene Erholungsflächen			
				km ²	%	m ² /EW	
Berlin	3.391.000	892	3.802	102,6	11,5	30	
Hamburg	1.745.000	755	2.312	60,4	8,0	34	
Wien	1.631.000	415	3.930	16,6	4,0	10	
München	1.305.000	310	4.211	47,7	15,4	36	
Köln	1.023.000	405	2.526	41,7	10,3	40	
Frankfurt a. M.	655.000	248	2.641	15,1	6,1	23	
Essen	583.000	210	2.775	22,9	10,9	39	
Hannover	522.000	204	2.561	29,2	14,3	56	
Leipzig	504.000	298	1.692	16,9	5,7	33	
Nürnberg	499.000	186	2.687	7,4	4,0	14	
Mannheim	325.000	145	2.241	7,5	5,2	23	
Karlsruhe	275.000	174	1.583	7,5	4,3	27	
Krefeld	240.000	138	1.738	11,8	8,5	49	
Freiburg i.B.	218.000	153	1.412	4,6	3,0	21	
Leverkusen	162.000	79	2.054	5,6	7,1	34	
Regensburg	152.000	81	1.873	2,1	2,6	13	
Heidelberg	143.000	109	1.312	2,3	2,1	16	
Göttingen	129.000	117	1.103	4,6	3,9	35	
Bergisch Gladbach	110.000	83	1.327	1,7	2,0	15	
Erfstadt	52.000	120	435	1,8	1,5	34	

Erläuterung

1 Unbebaute Fläche, die vorherrschend dem Sport oder der Erholung dient. Sportplätze, Freibäder, Tierparks, Kleingärten und Spielplätze werden nicht ausdrücklich ausgeschlossen.

2 Erholungsflächen, die ausdrücklich Sportplätze, Freibäder, Tierparks, Kleingärten und Spielplätze einschließen.

3 Erholungsflächen ohne nähere Erläuterung

4 Unbebaute Flächen, die überwiegend dem Sport, der Erholung oder dazu dienen, Tiere oder Pflanzen zu zeigen. Hierzu zählen ausdrücklich Grünanlagen, Sportflächen und Campingplätze.

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

Die Bedeutung der Grünflächen für Bewegung und Erholung, sowie die damit verbundenen Handlungsfelder, Chancen und Risiken werden zunehmen.



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

PROJEKTZIELE

- Welche Bedeutung haben siedlungsnahe Grünflächen für Bewegung/Sport?
- Wie wirkt sich das veränderte Sportverhalten auf die Nutzung siedlungsnaher Erholungsflächen aus?
- Welche Methoden eignen sich zur Erfassung der Realnutzung und des Sportverhaltens?
- Welche Ansprüche werden an „grüne“ Bewegungsräume gestellt ?
- Wer sind die Entscheidungsträger und Akteure in den Kommunen?
- Wie sieht die eine integrale Angebots- und Produktentwicklung für die Grünflächen aus?
- Welche rechtliche und planungsmethodischen Rahmenbedingungen für den Ausbau siedlungsnaher Freizeit- und Erholungsaktivitäten sind vorhanden?
-



S. Turk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne



METHODEN

Systematische Erfassung und Bewertung von
Räumen für Bewegung und Sport

S. Turk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

ERFASSUNG DER REALNUTZUNG



Direkte Beobachtung

- Feldbeobachter
- Fixe Zählstationen

Indirekte Beobachtung

- Automatische Kameras
- Video
- Luftbilder, Satellitenbilder
- Drohnenbefliegung

Erfassung von Zutrittskarten

- Eintrittskarten
- Sondergenehmigungen

Besucherregistrierung

- Eingangs-/Tourenbücher
- Internetforen/GPS-Tracks

Mechanische Zählvorrichtungen

- Drehkreuze
- Andere Sensoren

Elektronische Zählvorrichtungen

- Photoelektrische Sensoren
- Drucksensoren
- Induktionsschleifen
- Mobilfunktelefone

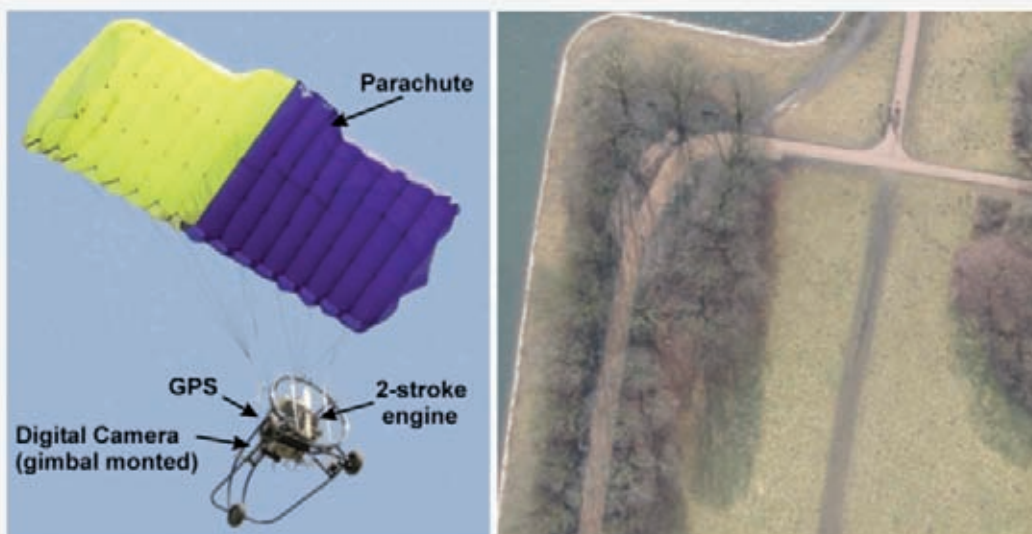
Indirekte Erfassung:

- Erfassung von Nutzungsspuren
- Abfall
- Trittschäden/Erosion

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

BESUCHERMONITORING – NEUE ANSÄTZE

Einsatz eines unbemannten Ultraleichtflugzeuges (UAV) zum Monitoring von Besuchern, Spuren und landschaftsbezogenen Parametern



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

BEISPIELANWENDUNG GRÜNFLÄCHEN KÖLN



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne



VISITOR EMPLOYED PHOTOGRAPHY

- Bildunterstützte Interviews mit Probanden
- Dauer der Interviews: 18-63 Minuten
- Erfasste Bilder: 377 Bilder
- Umfang der Transkription: 200 Seiten Interviewtext
- Codierte Aussagen: 851



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

ERFASSUNG DES SPORTVERHALTENS IN URBANEN ERHOLUNGSRÄUMEN

SpitzenreiterInnen zu weiteren Erhebungen kommen

1. Nennen Sie öffentliche Grünanlagen für sportliche Aktivitäten?

☐ ja ☐ nein

Wenn ja: welche?

2. Welche sportlichen Aktivitäten üben Sie dort hauptsächlich aus?

Bei mehreren Aktivitäten:

Welche würden Sie als Ihre Hauptaktivität beschreiben?

3. Seit wie vielen Jahren betreiben Sie diese Aktivität?

☐ mehr als 5 Jahre

☐ 3-5 Jahre

☐ 1-3 Jahre

☐ weniger als 1 Jahr

4. Wie oft betreiben Sie diese Aktivität durchschnittlich?

☐ täglich

☐ 4-6 mal in der Woche

☐ 1-3 mal in der Woche

☐ weniger als einmal in der Woche

5. Wie lange betreiben Sie die Aktivität zu Einzelterminen?

☐ weniger als 30 min

☐ 31-60 min

☐ 61-90 min

☐ 91-120 min

☐ mehr als 120 min

6. Wie erreichen Sie die Grünanlage normalerweise?

☐ zu Fuß

☐ mit dem Fahrrad

☐ mit dem Auto

☐ mit Bahn (S-Bahn)

7. Wie lange brauchen Sie, um die Anlage zu erreichen?

☐ weniger als 10 Minuten

☐ 10-15 Minuten

☐ 16-20 Minuten

☐ 21-25 Minuten

☐ mehr als 25 Minuten

8. Welche der folgenden Aussagen verfinden Sie mit der heutigen Ausübung der Aktivität?

Stimmen Sie vollkommen zu (5) bis gar nicht (1)

9. Welche der folgenden Aussagen verfinden Sie mit der heutigen Ausübung der Aktivität?

Stimmen Sie vollkommen zu (5) bis gar nicht (1)

10. Was mögen Sie besonders an der jeweiligen Anlage?

11. Was würden Sie an der Anlage verändern, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten?

Angaben zur Person: Alter: Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

Strasse:

PLZ:

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

LEITFADENGESTÜTZTE INTERVIEWS ANLÄSSLICH DER STÄDTEBEREISUNG

- ▶ 20 Städte
- ▶ > 50 GesprächspartnerInnen
- ▶ 60 bis 140 Minuten Dauer
- ▶ Transkription auf rund 700 Seiten
- ▶ VertreterInnen aus:
 - ▶ Schul- und Sportamt
 - ▶ Grünflächenamt, Baureferat, Gartenbau
 - ▶ Umweltamt
 - ▶ Amt für Stadtentwicklung/ -planung
 - ▶ Jugendamt
 - ▶ Forstamt
 - ▶ Agenda 21-Büro
 - ▶ ...



Berlin	Karlsruhe
Bergisch Gladbach	Köln
Erfstadt	Krefeld
Essen	Leipzig
Frankfurt	Leverkusen
Freiburg	Mannheim
Göttingen	München
Hamburg	Nürnberg
Hannover	Regensburg
Heidelberg	Wien

S. Turk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne



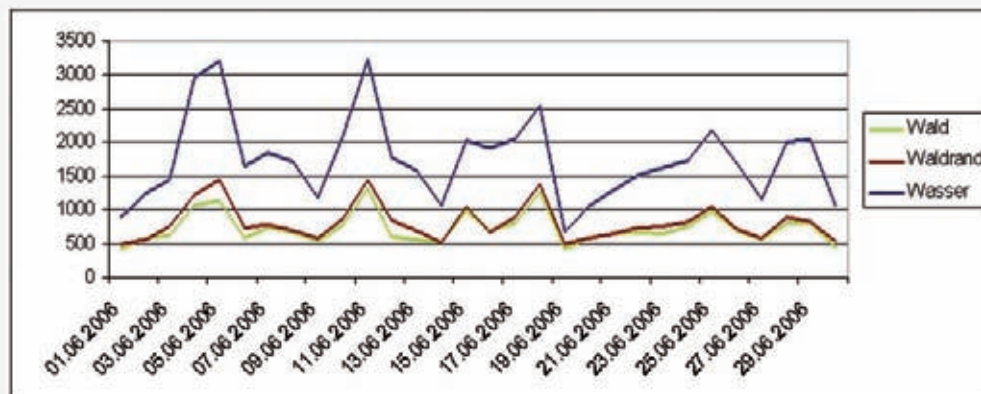
ERGEBNIS

S. Turk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

ERGEBNIS REALNUTZUNG

Untersuchungsstand Frequenzanalyse

Messwerte Äußerer Grüngürtel – Decksteiner Weiher, Ostufer



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

NUTZUNGSFREQUENZ UND PROFIL

Standort	Läufer	Walker	Nordic Walker	Spaziergänger	Radfahrer
Am Wasser	32 %	5 %	7 %	26 %	26 %
Am Waldrand	36 %	13 %	6 %	18 %	27 %
Im Wald	61 %	1 %	5 %	15 %	18 %

Anteile je Standort in %

- ▶ Attraktivität nimmt mit Entfernung zum Wasser ab
- ▶ Nutzung nur bei ausreichendem Tageslicht

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

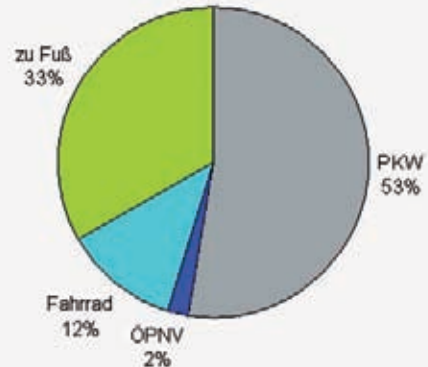
ANREISE UND AUFENTHALT

Anreisedauer

- ▶ 82,5% weniger als 15 Minuten
- ▶ 51,7% weniger als 10 Minuten

Aufenthaltsdauer

- ▶ 88,5% der Befragten halten sich zwischen 30 - 90 Minuten auf
- ▶ Kernzeit 45 - 60 Minuten



ERGEBNISSE DER VISITOR EMPLOYED PHOTOGRAPHY

Natur und Landschaft

Landschaftsbild

- „Da sieht man so ein Zusammenspiel von Bäumen und einer offenen Fläche. Ich finde es sieht schön aus. Da habe ich mir gedacht, fotografierst du mal, weil die Landschaft dort sehr schön ist. Besonders die Strecke jogge ich schon öfter und die sieht einfach optisch gut aus. Gefällt mir sehr.“

Naturverständnis

- „Es gibt ja viele Stellen die man hätte fotografieren können. Aber das ist natürlich einfach schön mit anzuschauen, wenn man da vorbeiläuft kommt man ein bisschen raus aus dem Stadtfeeling und hat halt Natur und das ist für mich dann auch wichtig, wenn ich einen Ausgleich.....“

Naturerlebnis

- „Und auch die Natur. Diese Naturnähe, wenn man laufen kann und Natur betrachten kann. Es geht nicht nur ums Laufen.“



ERGEBNISSE DER ANFORDERUNGSANALYSE

- ▶ Die Anforderungen der bewegungsaktiven Nutzerinnen und Nutzer umfassen die Themenbereiche:
 - ▶ Natur und Landschaft
Landschaftsbild und Abwechslungsreichtum
 - ▶ Infrastruktur
Wegenetz und Streckenbelag
 - ▶ Pflege und Instandhaltung
Sauberkeit und Wegezustand
 - ▶ Nutzungskonflikte
Verkehr und andere Nutzer



Methoden: Visitor Employed Photography, Befragung, Sportverhaltensstudie

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

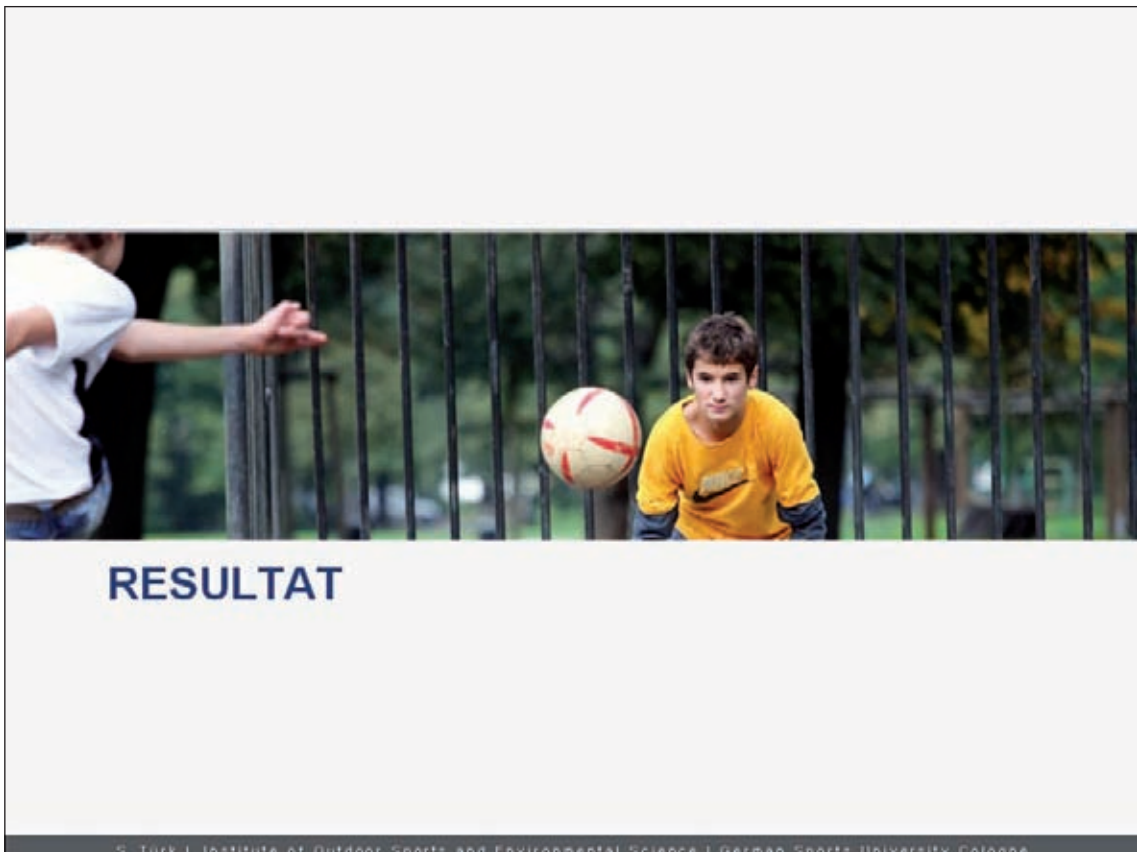
ERGEBNISSE DER STÄDTEBEREISUNG

Akteure und Entscheidungsträger bemängeln:

- ▶ Vielerorts sektorale Denkmustern
- ▶ unzureichende Kommunikationsstrukturen
- ▶ Unkenntnis verwaltungsinterner (fachfremder) Kompetenzen
- ▶ Unkenntnis möglicher Synergien durch intersektorale Arbeit
- ▶ Problem der Rechtfertigung von öffentlichen Ausgaben
- ▶ Erarbeitung von nachvollziehbaren Grundlagendaten für Managemententscheidungen



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne



ANFORDERUNGSPROFILE FÜR GRÜNFLÄCHEN

- ▶ Es lassen sich auf jeder Grünfläche Nutzungsschwerpunkte und Profile erkennen.
- ▶ Die ausgeübten Aktivitäten variieren je nach Ausstattung der Flächen.
- ▶ Es lassen sich unterschiedliche Raumtypen charakterisieren:
 - ▶ Räume von gesamtstädtischer Bedeutung
 - ▶ Räume von lokaler Bedeutung
 - ▶ Transferräume



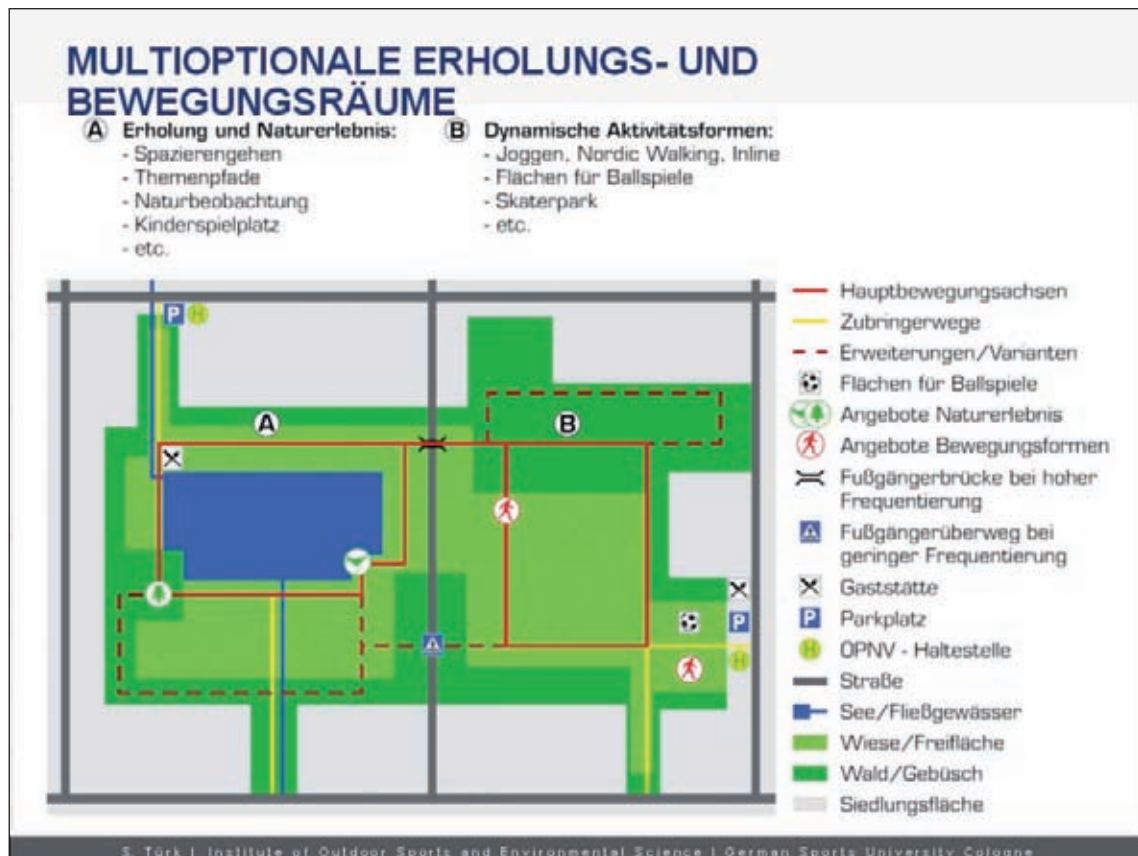
ENTWICKLUNG VON STADTGRÜN ZUR NUTZUNG ALS NATURNAHER BEWEGUNGSRAUM	Kriterien	Kriterien für eine Nutzung als multifunktionaler Bewegungsraum
	Lage ■ Erreichbarkeit ■ Einzugsbereich	■ Lage innerhalb eines Wohnsiedlungsbereichs ■ über einen Fuß- oder Radweg gefahrlos zu erreichen ■ Anbindung an den ÖPNV ■ ausreichend Bewohner im Einzugsbereich
	Standort ■ Zugänglichkeit ■ Topographie ■ Flächengröße und -form ■ Bodenverhältnisse ■ Oberflächenstruktur	■ vorhandene offene Zugänge ■ vorhandene, die Fläche erschließende Wege ■ abwechslungsreiches Gelände ■ freie Fläche von mindestens fünf Hektar ■ Abfluss von Niederschlagswasser ■ Wiese, strapazierfähiger Rasen ohne extreme Bodenunebenheiten ■ Büsche und Bäume als raumbegrenzende Elemente
	Psychosoziale Faktoren	■ raumgliedernde Erschließungssachsen ■ Flächen sind offen nutzbar (z.B. Spielwiese) ■ Nutzerspuren/Nutzergruppen vorhanden ■ eingeschränkt einsehbare Bereiche
	Umweltfaktoren ■ Emissionen (Lärm) ■ Immissionen	■ ausreichende Abstände vorhanden ■ Geländeeinschnitt, Böschungen, Wälle ■ Bepflanzungen ■ „weiche“ Beläge (Rasen, Wiese) ■ Lage innerhalb gering belasteter Stadtteile
	Konkurrierende Nutzungen oder Funktionen	■ keine Konkurrenz ■ genügend Ausweichmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe
	Zielsetzungen der Stadtentwicklungsplanung	■ Raum als Freifläche sichern/entwickeln ■ bei Verlust von Grünflächen Kompensation durch Ausgleichmaßnahmen
In Anlehnung an: Der Kultusminister des Landes NRW 1988, S. 45f.	Eigentums- und planungsrechtlicher Rahmen	■ im Bebauungsplan als öffentliche Grünfläche festgesetzt (mit Zusatzentrag „bewegungsaktive Nutzung“) ■ Fläche in städtischem Besitz ■ günstige Pachtmöglichkeiten ■ Bereitschaft zu vertraglichen Regelungen

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

ERFORDERNISSE DEFINIERTER ZIELGRUPPEN

Zielgruppe	Einsteiger und Wiedereinsteiger/ Gesundheitsorientierte Bewegungsaktive			
Aktivität	Spaziergehen	Nordic Walking	Laufen	MTB/ Radfahren
Altersgruppe in Jahren	30-80	40-70	25-50	40-60
Max. Anreise in Min.				
Zu Fuß	10	10	10	-
Motorisiert	15	15	15	-
Streckenlängen in km	1,0 - 3,0	2,5 - 5,0	2,5 - 7,5	10,0 - 20,0
Streckenprofil	flach	flach bis wellig	flach bis wellig	flach bis wellig
Mindestgröße in ha	10	40	100	500
Wegbreite in m	5-8	5-8	5-8	5-8
Untergrund	wassergebunden	wassergebunden	wassergebunden	wassergebunden, asphaltiert
Landschaftsbild	wichtig	wichtig	wichtig	wichtig
Lenkungsmöglichkeiten	keine	Beschilderung	Beschilderung	Beschilderung
Kommunikation	keine	Internet, Flyer, Treffs	Internet, Flyer, Treffs	Karten, Internet

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne



EMPFEHLUNG: BEWEGUNGSRÄUM MANAGEMENT

	Baustein	Aufgaben	Instrumente	Akteure
pol. Handlungsrahmen	Vorgaben der Kommunalpolitik und Koordinierung	- Schaffung eines organisatorischen Rahmens - langfristige Entwicklungsziele definieren - Kommunikationsplattform - Steuerungsinstrument BEMA	- Agenda - Charta - Pakt - Arbeitsgruppe - Netzwerk - Fachamt	- Vertreterinnen und Vertreter der Kommunalpolitik - Ämter-/ Abteilungsleiterinnen und -leiter
Planungsprozess	Bestands- und Bedarfsanalyse	- Bestands-/ Bedarfsanalyse Bewegungsraum - Stärken- Schwächen-Analyse - Kommunikationsplattform (GIS) - Abgleich von Angebot und Nachfrage	- Sportverhaltensstudie - Besucher-Befragung und Zählung - Bewegungsraum-Informationssystem	- Bürgerinnen und Bürger - Fachämter - Koordinierungsstelle - Lokale Akteure
Planungsprozess	Angebotsentwicklung	- Entwicklung von Leitbildern und Strategien - Festschreibung von Handlungszielen - Thematisierung von Attraktionen	Zielkatalog	Koordinierungsstelle
Umsetzungsprozess	Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung der Angebote	Umsetzung von Projekten/ Maßnahmen zur Erreichung der Handlungsstrategien	- Modellentwicklung - Maßnahmenkatalog - Handlungsempfehlung - Aktionsprogramm	Koordinierungsstelle
Umsetzungsprozess	Erfolgskontrolle und Evaluation	Evaluierung der Einzelmaßnahmen	Plan-Do-Check-Act-Kreislauf	Koordinierungsstelle

S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

AUSBLICK: GRÜNFLÄCHEN ALS RAUM FÜR BEWEGUNG, SPORT UND NATURERLEBNIS IN DEN STÄDTEN

- Der Leitfaden liegt allen Grünflächenämtern in Deutschland vor.
- 50 Jahre G.A.L.K – Grüne Städte – Gesunde Menschen
- Ein Schwerpunktthema IBA/IGS in Hamburg 2013 – Bereich Elbinsel – Wilhelmsburg



S. Türk | Institute of Outdoor Sports and Environmental Science | German Sports University Cologne

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit



Grün- und Freiflächen sind ein unverzichtbarer Baustein im sozialen Leben und ein wirksamer Beitrag zur öffentlichen Gesundheit. Sie sind daher langfristig für Erholung, Natursport und Naturerleben zu sichern.

Gesundheitliche Bedeutung von Stadtgrün

Prof. Dr. Claudia Hornberg, Angela Heiler, Björn Brei, Dr. Thomas Claßen

Natur und Umwelt bilden aufgrund unterschiedlicher Wirkungs- und Nutzungsfunktionen, bspw. als Lieferant von Wasser und Lebensmitteln; als Raum für Erholung und Freizeitgestaltung (GERLACH 2008), für den Menschen und seine Gesundheit wichtige Voraussetzungen (JOB-HOBEN & ERDMANN 2008). Im vorliegenden Beitrag wird erläutert, welche Wirkungen von Umwelt und Natur - insbesondere im städtischen Raum - auf die menschliche Gesundheit bestehen. Für ein umfassendes Verständnis für die Entstehung und den Erhalt von Gesundheit sollen einleitend der Begriff „Gesundheit“ sowie das Konzept der Gesundheitsförderung beleuchtet werden, um anschließend auf die beeinflussenden Faktoren aus Umwelt und Natur näher einzugehen.

Salutogenese als Schlüssel zu mehr Lebensqualität

Die World Health Organization (WHO) definierte in ihrem Gründungsjahr 1946 *„Gesundheit als einen Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens, und nicht nur als die Abwesenheit von Krankheit“* (WHO 1948). Um die menschliche Gesundheit zu erhalten und Ressourcen orientiert zu stärken, bedarf es der „Gesundheitsförderung“. Sie zielt laut der im Jahr 1986 in der Ottawa-Charta der WHO verfassten Definition auf *„einen Prozess ab, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen“* (WHO 1986). Menschen sollen in ihren alltäglichen

Lebensumwelten (Setting-Ansatz¹) durch Strategien und Maßnahmen der Gesundheitsförderung in ihren vorhandenen Ressourcen gestärkt werden (sog. Empowerment), damit sie gesundheitlichen Risiken besser entgegenwirken können. Unter Ressourcen (Schutzfaktoren) sind alle verfügbaren Kräfte und Mittel im Menschen und seiner Umwelt zu verstehen, die er aktivieren kann (FRANZKOWIAK 2003, ANTONOVSKY 1997).

Diese salutogene Sichtweise geht auf den Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (1923-1994) zurück und wurde in den 1970-er Jahren entwickelt. Im Fokus der Salutogenese stehen, im Unterschied zur Pathogenese, die Ursachen und Bedingungen zur Herstellung und Erhaltung von Gesundheit. Das salutogenetische Konzept als Basis für Gesundheitsförderung betrachtet die Stärkung der individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen für Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität als zentrale Voraussetzung, um Gesundheitsrisiken zu reduzieren und potenzielle Krankheiten zu verhindern (HORNBERG & PAULI 2010, ANTONOVSKY 1997).

1 Der Setting-Begriff umfasst Lebensbereiche und Lebensumwelten (wie z. B. Schule, Wohnumfeld oder Arbeitsplatz), in denen Menschen ihren Alltag gestalten und leben. Settings haben sich im Rahmen der Gesundheitsförderung als bedeutsame Orte für zielgruppenorientierte, niedrigschwellige Interventionen erwiesen. Charakteristisch für den sog. Setting-Ansatz ist die gleichzeitige Berücksichtigung individuellen Verhaltens und struktureller Verhältnisse. Ressourcenorientierung, Partizipation, Vernetzung, Befähigung/Aktivierung sind weitere markante Merkmale des Setting-Ansatzes. In Programmen und Projekten der sozialen Stadt(teil)entwicklung findet der Setting-Ansatz zunehmende Verwendung, da er sich vor allem für schwer erreichbare Zielgruppen (z. B. sozial benachteiligte Bevölkerungsteile) als erfolgreich erwiesen hat.

Risiken aus der Umwelt (über die Medien Boden, Wasser, Luft) oder risikoreiches Verhalten (z. B. Rauchen, Alkoholkonsum,

Gewaltbereitschaft) können als Belastungen des individuellen Gleichgewichtes pathogen wirken und negative psychische, physische und soziale Folgen haben (FRANZKOWIAK 2003). Im Unterschied hierzu bilden sich bestehende Widerstandsressourcen positiv auf physischer (z.B. Immunkompetenz, vegetatives und kardiovaskuläres System), psychischer (Optimismus, Kontrollüberzeugung, Selbstvertrauen, Kohärenzgefühl, Handlungsfähigkeit) und sozialer (soziale Unterstützung, Netzwerke) Ebene ab (FALTERMAIER 2005, GERBER & VON STÜNZNER 1999).

Die im Setting-Ansatz angelegte Gesundheitsförderung verbindet dabei Individuen- und umweltbezogene Maßnahmen und wird dadurch als besonders wirkungsvoll betrachtet (ALTGELD & KOLIP 2004), um Gesundheit und letztlich die Lebensqualität zu erhöhen.

Zusätzlich bieten praxisnahe Anknüpfungspunkte auf Quartiersebene (z. B. Wohnumfeld, Öffentlicher Raum) die Möglichkeit, auch in nicht primär auf „Gesundheit“ fokussierten Handlungsfeldern gesundheitliche Aspekte frühzeitig in Planungsvorhaben einzubeziehen (HORNBERG & PAULI 2010).

„Umwelt“ als wichtiger Faktor des vorsorgenden Gesundheitsschutzes

Der Begriff „Umwelt“ umfasst im gesundheitswissenschaftlichen Verständnis physikalische, chemische, biologische, soziale, kulturelle und ökonomische Bedingungen (MEYER & SAUTER 1999). Aus der Perspektive des Salutogenese-Modells werden Umwelt und Natur als wichtige Gesundheitsressourcen verstanden, die sich positiv auf den Erhalt der menschlichen Gesundheit auswirken können (siehe Abbildung 1). Durch Maßnahmen des vorsorgenden Gesundheitsschutzes, der ökologischen Gesundheitsförderung (FEHR

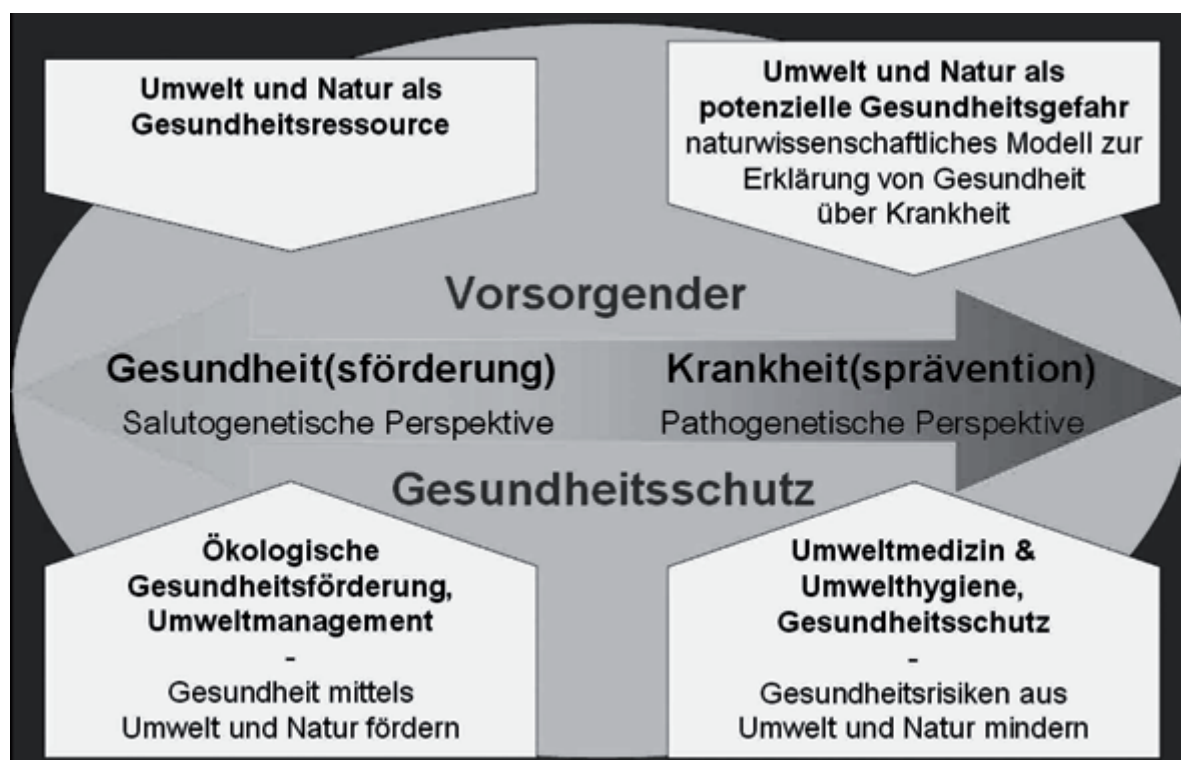


Abbildung 1: Zur Rolle von Natur und Umwelt im Gesundheits-Krankheits-Kontinuum
Quelle: modifiziert nach CLAßEN 2008

2001) und des Umweltmanagements soll die Gesundheit durch Einflüsse der Umwelt und der Natur gefördert werden.

Aus pathogenetischer Perspektive stehen den Ressourcen die Risiken gegenüber, die aus Natur und Umwelt hervorgehen können. So stellen Umwelt- und Natureinflüsse im naturwissenschaftlichen Modell zur Erklärung von Gesundheit und Krankheit vielfach potenzielle Gesundheitsgefahren dar. Die Disziplinen Umweltmedizin, Umwelthygiene und der Gesundheitsschutz fokussieren bspw. auf pathogene Risikofaktoren der menschlichen Gesundheit und versuchen diese zu minimieren.

Aus Abbildung 1 geht hervor, dass Natur und Umwelt neben pathogenen Faktoren auch vielfältige salutogene Faktoren bergen. Eine gesunde Umwelt ist dabei die essentielle Voraussetzung für den Erhalt der menschlichen Gesundheit, da der Mensch intakte Ökosysteme mit guter Luft-, Wasser- und Bodenqualität als Basis für sein Wohlbefinden und seine Gesundheit benötigt.

Natur als Gesundheitsressource

Natur als „grüne Umwelt des Menschen“ (HEILAND 1992, S. 3-4), die Pflanzen und Tiere, aber auch ganze Landschaften mit ein bezieht, wirkt auf unterschiedlichen Wegen auf die menschliche Gesundheit.

Aus „romantischer“ Perspektive betrachtet üben Formen und Farben der Natur und Landschaft, die der Mensch visuell wahrnimmt, psychische Effekte aus (GERLACH 2008). Die Landschaft fordert zu Aktivität auf, aber auch zur „*beschaulichen Betrachtung und einem innerlichen zur Ruhe kommen*“ (ebd.). Ebenso berichten Kaplan & Kaplan (1989) von innerlicher Ruhe und einer verbesserten Konzentrationsfähigkeit in der Natur (KAPLAN & KAPLAN 1989). Natur hat demnach eine große Bedeutung für das seelische Wohlbefinden des Menschen

(JOB-HOBEN & ERDMANN 2008).

Zu den mittelbaren Effekten der Natur, die überwiegend mit Bewegung auftreten, sind u. a. körperliche Ermüdung nach einer „körperlichen Aneignung“ der Landschaft (Überwindung von Steigung, Gefälle oder Naturkräften) erkannt worden. Um in der Natur gesund und handlungsfähig zu bleiben, reagiert der Mensch bereits ab dem Kindesalter mit „*sinnvollen Bewegungsmustern*“ durch Bewegung in der Natur auf diese Einwirkungen (GERLACH 2008). Neben Kraft und Ausdauer wird die Motorik, Propriozeption² und Koordination gefördert. Die dadurch beeinflusste Gleichgewichtsstärkung stellt zudem eine wichtige Verletzungsprophylaxe dar. Darüber hinaus zählen Trainingseffekte, die durch Bewegung in der Natur ausgelöst werden, zu den mittelbaren Einflüssen der Natur auf den Menschen. Bewegung in der Natur wirkt vorbeugend für Zivilisationserkrankungen (z. B. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes mellitus Typ II) (GERLACH 2008).

Stadt(Landschaft), Grün und Gesundheit

Landschaft ist „*ein Schlüsselement des individuellen und geistigen Wohlbefindens und ein wichtiger Bestandteil der Lebensqualität aller Menschen in allen Wohnbereichen*“ (ABRAHAM et al. 2007). Hier findet sich der bereits zuvor erläuterte Setting-Ansatz wieder. Natur als Gesundheitsressource sollte demnach dort wirken, wo das alltägliche Leben stattfindet: also insbesondere im städtischen Raum, wo Arbeitsplatz, Wohnraum und der tägliche Aufenthalt der Bevölkerung zu finden sind.

In 14 Städten Deutschlands lebten 2008 jeweils mehr als 500.000 Einwohner (DESTATIS 2008). In wenigen Städten wird die Zahl der

² *Propriozeption oder Propriozeption (von lateinisch proprius „eigen“ und recipere „aufnehmen“) bezeichnet die Wahrnehmung von Körperbewegung und -lage im Raum*

Einwohner womöglich noch steigen. Langfristig ist jedoch, bezogen auf die Stadt- und Landbevölkerung, mit einem Rückgang der Gesamtbevölkerungsanzahl in Deutschland zu rechnen. In Bevölkerungsprojektionen wird im Zuge des demografischen Wandels mit einer Verdoppelung der Anzahl an älteren Menschen (Alter 65+) bis 2060 gerechnet (DESTATIS 2009). Aufgrund einer stagnierenden Geburtenrate und einem schwer vorherzusagenden Saldo an Nettozuwanderungen (Zuzüge in Abzug der Fortzüge) wird geschätzt, dass die deutsche Bevölkerung schrumpfen wird (Bevölkerungsprojektion auf Basis der „mittleren Bevölkerung“) (DESTATIS 2009).

Kurz- und mittelfristig sind demnach Maßnahmen, z. B. der Stadt- und Raumplanung, zu ergreifen, die die zukünftig veränderten Verhältnisse in der Stadt berücksichtigen.

Aufgrund der zuvor beschriebenen Ursachen und der sich daraus entwickelnden Szenarien ist auf lange Sicht in verschiedenen Regionen (z. B. Ruhrgebiet) mit einer Freisetzung an Wohn- und Gewerberäumen zu rechnen. Freigewordene Räume im Stadtbild könnten ggf. in Form von grünem Erholungsraum eine Chance bieten, die Lebensqualitätssteigerung der Bevölkerung zu erhöhen. Denn Grünflächen bieten Raum für Erholung vom Alltag, Naturerlebnisse, Freizeitaktivitäten und Bewegung in der Natur (JOB-HOBEN & ERDMANN 2008).

Demnach erscheint die Schaffung von (mehr) Stadtgrün in Form von Grünzügen, Parkanlagen oder kleinen Wäldern als Raum für Erholungs- und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten naheliegend. Hierbei ist die Erreichbarkeit für unterschiedliche Zielgruppen und insbesondere die Berücksichtigung der Laufweite zu Grünanlagen bedeutend. So beeinflusst beispielsweise eine schnelle Erreichbarkeit die Lebenserwartung von älteren Menschen signifikant positiv (TAKANO et al. 2002). Grün- und Freiräume steigern zudem Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität der Wohnbevölkerung (vgl.

MAAS et al. 2006; DE VRIES et al. 2003; ULRICH 1984). Zugleich verfügen sie über ein hohes Potenzial, um sozialen Abstiegsprozessen von städtischen Gebieten entgegenzuwirken.

Innerstädtische Grünflächen (Wälder, Parkanlagen, Grünzüge) leisten einen erheblichen Beitrag zum klimatischen Ausgleich in der Stadt und sind als Schadstoffsenken zu betrachten (MAKHELOUF 2009; STOCK 1992); sie reduzieren Luftschadstoff-, und Lärmimmissionen, aber auch die Entwicklung von Hitzeinseln im städtischen Raum und bieten an heißen, sonnigen Tagen kühle Schattenplätze. Grünpflanzen und Laubbäume weisen also unterschiedliche Schutzfunktionen auf, sie dienen zudem als Schallschutz und tragen durch ihre Blatttranspiration zu mehr Luftfeuchtigkeit bei (WILLIAMS 2006 in MAKHELOUF 2009). Dies ist deshalb besonders wichtig, da in Städten viele Menschen auf engem Raum leben und die Entstehung von Emissionen durch die Ansiedlung von Industrie und einem vermehrten Aufkommen von Straßenverkehr im Stadtgebiet erhöht ist. Gesundheitsrelevante Schadstoffe wie bspw. Feinstäube (PM_{10} , $PM_{2,5}$) lagern sich auf den Blättern ab (BRUSE 2003). Es gilt in weitergehenden Untersuchungen zu prüfen, ob hiermit eine Reduktion der Atemwegs- und Herz-Kreislaufkrankungen verbunden ist (CLAßEN & HORNBERG 2010).

In Ballungsräumen mit hohen gesundheitsbelastenden Lärmpegeln, Schadstoffbelastungen und ungünstigen klimatischen Bedingungen sind belastungssenkende Landschaftsstrukturen von großer Wichtigkeit (HORNBERG et al. 2007). Zu berücksichtigen sind dabei die Verteilung, die Gesamtgröße sowie die Höhe und die Art der Grünpflanzen und Bäume im Stadtgebiet. Wichtige Frischluftwege für die Stadt aus dem umliegenden Land dürfen nicht durch zu hohe Barrieren unterbrochen werden (MUNLV 2010).

Im Weiteren ist die Formulierung von Qualitätskriterien für die Beurteilung von Stadtgrün eine weitere Maßnahme, um Stadtgrün als Erholungsraum zu definieren. Untersuchungen einer grundsätzlichen Erholungseignung sind dabei erforderlich. Dies gilt insbesondere deshalb, da in der Stadt vermehrt auftretender Industrie- und Gewerbelärm, Verkehrslärm, Sport- und Freizeitlärm oder auch nachbarschaftsbedingter Lärm (LÄRMKONTOR 2010, NIEMANN et al. 2006) den Erholungseffekt im Grünen beeinträchtigen können.

Eine bereits durchgeführte Untersuchung zur Wahrnehmung, Nutzung und gesundheitlichen Bedeutung von Stadtgrün für die Stadtbevölkerung soll im Weiteren exemplarisch vorgestellt werden.

Gesundheitliche Bedeutung von Stadtgrün am Beispiel der Stadt Bielefeld

Im Jahr 2003 wurde durch die Initiative Bielefeld 2000plus eine repräsentative Umfrage anhand von Fragebögen unter dem Titel „Grün für Körper und Seele“ in der Stadt Bielefeld durchgeführt (FRANK et al. 2004). Zentrale Forschungsfragen der interdisziplinären Zusammenarbeit von Stadtplanung, Ökologie & Umweltwissenschaften, Umweltsoziologie, -psychologie und -pädagogik sowie von Gesundheitswissenschaften und Medizin waren die Beschreibung

- der Zufriedenheit der Bielefelder Bevölkerung mit der „Grünsituation“ in ihrer Stadt
- der Erreichbarkeit von Grünanlagen, Parks und Landschaft
- der Nutzungsmuster dieser Anlagen
- der gesundheitlichen Wirkungen auf die Befragten (FRANK et al. 2004).

92,2% der befragten Bielefelder Bürger (770 zurückgesandte Fragebögen; 766 ausgewertete Fragebögen) sind der Ansicht, dass Stadtgrün einen entscheidenden Einfluss auf ihr Wohlbe-

finden hat, 87,9% empfinden den Aufenthalt im Grünen als gesundheitlich positiv (FRANK et al. 2004). Ausgewertet nach dem Alter der Befragten zeigt sich, dass mit steigendem Alter mehr Befragte angeben, dass sich das Naturerlebnis positiv auf die Gesundheit auswirke. Altersunabhängig verhält es sich mit dem Wohlbefinden. Als Anlässe für Naturbesuche werden überwiegend der „Drang nach Bewegung“ (71%), das „verlockende Wetter“ (62%), der Wunsch „einen freien Kopf zu bekommen“ (51%) und Stress (46%) benannt. Hier wird deutlich, wie stark Naturaufenthalte mit dem körperlichen und geistigen Wohlbefinden verbunden sind (ebd.).

Unterschiede in der Wahrnehmung und Nutzung werden in der Studie hinsichtlich der Art des Grüns festgestellt. So werden aus „allgemeinen gesundheitlichen Gründen“ vermehrt Landschaften als Parkanlagen und Grünzüge aufgesucht. Auch in Bezug auf Wohlbefinden, Spazieren gehen oder Wandern, Radtouren und Naturgenuss entscheiden sich die Befragten vermehrt für die Landschaften als für Parkanlagen und Grünzüge. Parkanlagen und Grünzüge werden häufiger als Treffpunkt, Spielplatzbesuch, zum Joggen oder als Verkehrsweg durchs Grüne aufgesucht/genutzt (ebd.).

Unter Berücksichtigung des verhältnispräventiven Ansatzes sind die folgenden Handlungsempfehlungen aus der Befragung „Grün für Körper und Seele“ für die Stadt Bielefeld abzuleiten:

- Optimierung der gering belasteten Grünanlagen (salutogenetische Perspektive)
- Reduktion und Vermeidung von Lärm- und Luftbelastungen zur Verbesserung des Erholungswertes in Grünanlagen (pathogenetische Perspektive).

Auf der verhaltenspräventiven Ebene sind die folgenden Maßnahmen zu formulieren:

- gezielte Informationen zur bewussten Nutzung von Verkehrsmitteln, um die Luftschadstoff- und Lärmimmissionen zu

- verringern (Mobilitätsmanagement)
- Attraktivitätssteigerung der Grünanlagen, um zur intensiveren Nutzung dieser zu motivieren
- öffentlichkeitswirksame Begleitung von Projekten, wie bspw. die Erstellung einer Bürgerinformation im Internet oder Pressemitteilungen.

Fazit

Der Zugang zu Grünräumen, die zu Bewegung motivierende Gestaltung städtischer Räume, aber auch soziale Treffpunkte im Freien etc., wirken umfassender auf die physische, psychische und soziale Gesundheit als bislang angenommen (MAAS et al. 2008). Natürliche und naturnahe Ressourcen im Wohnumfeld kommen der Gesundheit verschiedener Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Ansprüchen an Grün- und Erholungsräume zu Gute. Neben unmittelbaren Gesundheitseffekten (z. B. durch die Steigerung der körperlichen Aktivität) ist bspw. die Verbesserung des Kleinklimas nicht nur für die Gesundheit von großem Nutzen, sondern leistet darüber hinaus einen Beitrag zum Umweltschutz und zur Umweltentlastung (HORNBERG & PAULI 2010).

Eine ressourcenorientierte Sichtweise mit der Fokussierung auf gesundheitsförderliche Umweltfaktoren führt Umweltpolitik, Natur- und Gesundheitsschutz zusammen (vgl. Claßen 2008). Die Nutzung der entstehenden Synergien kann neue Maßstäbe in der Analyse und Bewertung themenspezifischer Fragen setzen sowie präventive, an Potenzialen und Chancen ausgerichtete, Interventionsansätze fördern (HORNBERG & PAULI 2010, HORNBERG & PAULI 2009).

Beispielhaft sind hier zu nennen:

- Formulierung bundeseinheitlicher Mindeststandards für wohnumfeldnahe barrierefreie/-arme grüne Erholungs- und Bewegungsräume

- ressortübergreifende Fachplanungen (z.B. Freiraum- und Umweltplanung mit Mobilitätsmanagement)
- Sensibilisierung kommunaler Entscheidungsträger für die Situationsverbesserung von benachteiligten Wohnquartieren (in gesundheitlicher, sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht)
- Umnutzung von Brachflächen im Rahmen neuartiger Freiraumkonzepte (mit unterschiedlichen Gestaltungs-/Ausstattungsselementen und Nutzungsmöglichkeiten, z. B. interkulturelle Gärten)
- Entwicklung öffentlich nutzbarer Gemeinschaftsflächen etc.
- Entwicklung zusammenhängender Frei- und Grünraumstrukturen (HORNBERG & PAULI 2009).

Autoren:

Prof. Dr. Claudia Hornberg
Angela Heiler, BSc Health Communication
Dipl.- Umweltwissenschaftler Björn Brei
Dr. Thomas Claßen

Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften
Arbeitsgruppe 7 „Umwelt & Gesundheit“
Tel. 0521/ 106 4365 (-4366 Sekretariat)
FAX: 0521/ 106 6492
claudia.hornberg@uni-bielefeld.de

Literatur

ABRAHAM, A.; SOMMERHALDER, K.; BOLLIGER-SALZMANN, H.; ABEL, T. (2007):

Landschaft und Gesundheit: Das Potenzial einer Verbindung zweier Konzepte. Universität Bern. Bern.

ALTGELD, T.; KOLIP, P. (1994):

Konzepte und Strategien der Gesundheitsförderung. In: Hurrelmann, K.; Klotz, T.; Haisch, J. (Hrsg.): Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung. Verlag Hans Huber. Bern. S. 41-51.

ANTONOVSKY, A. (1997):

Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Deutsche Herausgabe von Alexa Franke. dgvt-Verlag. Tübingen.

BRUSE, M. (2003):

Stadtgrün und Stadtklima - Wie sich Grünflächen auf das Stadtklima auswirken. LÖBF-Mitteilungen (1). S. 66-70.

CLABEN, T. (2008):

Naturschutz und vorsorgender Gesundheitsschutz: Synergie oder Konkurrenz? Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder im Kontext gegenwärtiger Paradigmenwechsel. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Bonn.

CLABEN, T.; HORNBERG, C. (2010):

Evidence-based Public Health – handlungsleitend im Umgang mit Feinstaub? In: Gerhardus, A.; Breckenkamp, J.; Razum, O.; Schmacke, N.; Wenzel, H. (Hrsg.): Evidence-based Public Health. 1. Auflage. Verlag Hans Huber. Bern.

DE VRIES, S.; VERHEIJ, R.A.; GROENEWEGEN, P.P. & SPREEUWENBERG, P. (2003):

Natural environments- healthy environments? An exploratory analysis of the relationship between green space and health. Environment

and Planning A 2003, 35. S. 1717-1731.

DESTATIS (2009):

Pressekonferenz „Bevölkerungsentwicklung in Deutschland bis 2060“ am 18. November 2009 in Berlin. URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2009/Bevoelkerung/Statement__Egeler__PDF,property=file.pdf [Zugriff am 20.07.2010].

DESTATIS (2008):

Tabelle zu Städten nach Bundesländern und Einwohnergrößenklassen. URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Aktuell/06__Staedte__EinwohnergroessenAktuell.psm1 http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Aktuell/06__Staedte__EinwohnergroessenAktuell,property=file.xls [Zugriff am 20.07.2010].

FALTERMAIER, T. (2005):

Gesundheitspsychologie. Kohlhammer Verlag. Stuttgart.

FEHR, R. (2001):

Ökologische Gesundheitsförderung: Analysen – Strategien - Umsetzungswege. Bern: Verlag Hans Huber.

FRANK, K.; FROHN, J.; HÄRTICH, G.; HORNBERG, C.; MAI, U., MALSCH, A.;

SOSSINKA, R.; THENHAUSEN, A. (2004): Grün für Körper und Seele. Zur Wertschätzung und Nutzung von Stadtgrün durch die Bielefelder Bevölkerung. Bielefeld 2000plus - Forschungsprojekte zur Region. Diskussionspapier 37. Bielefeld. URL: http://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/dokumente/Gruen_37.pdf [Zugriff am 16.07.2010].

FRANZKOWIAK, P. (2003):

Belastung und Bewältigung/Stress-Bewältigungs-Perspektive. In: Bundeszentrale für

gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung. 4. erw. und überarb. Auflage. Fachverlag Peter Sabo. Schwabenheim a.d. Selz. S. 18-21.

GERBER, U.; VON STÜNZNER, W. (1999): Entstehung und Entwicklung und Aufgaben der Gesundheitswissenschaften. In: Hurrelmann, K. (Hrsg.): Gesundheitswissenschaften. Springer-Verlag. Berlin, Heidelberg. S. 9-64.

GERLACH, J. (2008): Natur tut gut! Zu den physischen und psychischen Wirkungen von Bewegung in Natur und Landschaft. In: Erdmann, K.-H.; Eilers, S.; Job-Hoben, B.; Wiersbinski, N.: Naturschutz und Gesundheit: Eine Partnerschaft für mehr Lebensqualität. Eigenverlag BfN. Bonn. S. 97-110.

HEILAND, S. (1992): Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezuges. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt.

HORNBERG, C.; BRUNE, K.; CLABEN, T.; MALSCH, A.; PAULI, A. & SIERIG, S. (2007): Lärm und Luftbelastung von innerstädtischen Erholungsräumen am Beispiel der Stadt Bielefeld. Bielefeld 2000plus - Forschungsprojekte zur Region, Diskussionspapier 46. Bielefeld.

HORNBERG, C.; PAULI, A. (2010): Grundsatzpapier Umweltgerechtigkeit – die soziale Verteilung von gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorschutz (BMU) und des Umweltbundesamtes (UBA). Eigenverlag, Universität Bielefeld. ISBN: 978-3-933066-###-# (im Druck).

HORNBERG, C.; PAULI, A. (Hrsg.) (2009): Umweltgerechtigkeit - die soziale Verteilung von gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen. Dokumentation der Fachtagung vom 27. bis 28. Oktober 2008 in Berlin. Eigenverlag, Universität Bielefeld. ISBN: 978-3-933066-40-4.

JOB-HOBEN, B.; ERDMANN, K.-H. (2008): Naturschutz und Gesundheitsvorsorge: Strategische Allianzen für mehr Lebensqualität. In: Erdmann, K.-H.; Eilers, S.; Job-Hoben, B.; Wiersbinski, N.: Naturschutz und Gesundheit: Eine Partnerschaft für mehr Lebensqualität. Eigenverlag BfN. Bonn. S. 11-21.

KAPLAN, R.; KAPLAN, S. (1989): The Experience of Nature. A Psychological Perspective. University Press. Cambridge / USA.

LÄRMKONTOR (2010): Internetseite der Lärmkontor GmbH Hamburg. URL: <http://www.laermkontor.de/> [Zugriff am 16.07.2010].

MAAS, J.; VERHEIJ, R.A.; GROENEWEGEN, P.P.; DE VRIES, S. & SPREEUWENBERG, P. (2006): Green space, urbanity, and health: how strong is the relation? *Journal of Epidemiology and Community Health* 60 (7). S. 587-592.

MAAS, J.; VERHEIJ, R.A.; SPREEUWENBERG, P.; GROENEWEGEN, P.P. (2008): Physical activity as a possible mechanism behind the relationship between green space and health: A multilevel analysis. *BMC Public Health* 2008, 8:206. Available from URL: <http://www.biomedcentral.com/1471-2458/8/206>.

MAKHELOUF, A. (2009): The effect of green spaces on urban climate and pollution. *Iran. J. Environ. Health. Sci. Eng.* Vol. 6. No. 1. S. 35-40.

MEYER, R., SAUTER, A. (1999):

TA-Projekt “Umwelt und Gesundheit”. Endbericht. TAB Arbeitsbericht Nr. 63. TAB Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag. Berlin.

MUNLV - MINISTERIUM FÜR UMWELT UND NATURSCHUTZ, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2010):

URL: <http://www.umwelt.nrw.de/umwelt/luftqualitaet/ozon/wirkung.php> [Zugriff am 22.06.10].

NIEMANN H., BONNEFOY X., BRAUBACH M., HECHT K., MASCHKE C., RODRIGUES C., ROBBEL N. (2006):

Noise-induced annoyance and morbidity results from the pan-European LARES study. Noise Health [serial online][cited 2010 Jun 18];8: S. 63-79. Available from URL: <http://www.noise-andhealth.org/text.asp?2006/8/31/63/33537>.

STOCK, P. (1992):

Synthetische Klimafunktionskarte Ruhrgebiet. KVR – Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.). Arbeitshefte Ruhrgebiet, A 040. Essen.

TAKANO, T.; NAKAMURA, K.; WATANABE, M. (2002):

Urban residential environments and senior citizens' longevity in megacity areas: the importance of walkable green spaces. In: Journal of Epidemiol. Community Health. 56. S. 913-918.

ULRICH, R. (1984):

View through a window may influence recovery from surgery. Science 224. S. 420-421.

WHO (1986):

Ottawa Charta. URL: http://whqlibdoc.who.int/hq/1995/WHO_HPR_HEP_95.1.pdf [Zugriff am 16.07.2010].

WHO (1948):

Constitution of the World Health Organization, WHO. URL: <http://www.who.int/suggestions/faq/en/> [Zugriff am 16.07.2010].

WILLIAMS, B. (2006):

Energy and transport in human settlements. Habitat Debate, 12(1): S. 4-5.

Gesundheitlich Bedeutung von Stadtgrün am Beispiel der Stadt Bielefeld

Prof. Dr. Claudia Hornberg



„**Health** is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity“



Aus der Präambel zur Gründung der Welt Gesundheitsorganisation (WHO), 1946.

„**Gesundheitsförderung** zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.“

Ottawa-Charta, WHO, 1986.



Erlangung eines umfassenden körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens jedes Einzelnen



Salutogenese



Universität Bielefeld

Umwelt und Gesundheit

- Gesunde Umwelt ist **Bedingung** für unsere Gesundheit
- Umwelt ist „**Gesundheitsressource**“
- Gesundheitsschutz und Gesundheitsförderung sind eng mit einer **gesunden Umwelt** verbunden
- **Umweltschutz** kann in vielen Bereichen **gleichbedeutend mit Gesundheitsschutz** sein
- gezieltes **Umweltmanagement**, z.B. von städtischen Freiräumen, kann als **Gesundheitsförderung** gelten
- Naturerlebnis ist eine „**Gesundheits-Serviceleistung**“

Bedeutung von Landschaft für den Menschen

Landschaft.....

- ist ein **Schlüsselement** des individuellen und gesellschaftlich-sozialen Wohlbefindens
- ist ein wichtiger Bestandteil der Lebensqualität aller Menschen **in allen Wohngebieten**

(Abraham et al. 2007)

Städtische Umwelt und Gesundheit

- zunehmende Urbanisierung
- Deutschland: potentielle Freiraumentstehung durch demografische Entwicklung möglich
- Chance zur Nutzung der Freiräume zur Lebensqualitätsverbesserung
- qualitativ **hochwertige Freiräume** sind **Erholungsräume** und tragen zu **Gesundheit und Wohlbefinden** bei

Städtische Umwelt und Gesundheit

- die Laufweite zu Grünanlagen beeinflusst die Lebenserwartung von älteren Menschen signifikant **positiv** (Takano et al. 2002)
- **zentrale Faktoren**, um zu mehr Bewegung zu motivieren, sind
 - eine ästhetisch ansprechende urbane Landschaft mit multifunktional genutzten öffentlichen Grünbereichen
 - ein vereinfachter Zugang zu grünen Erholungsräumen und
 - die Erhöhung der Attraktivität für gesundheitsförderliche Aktivitäten

Städtische Umwelt und Gesundheit

- weitere Untersuchungen und die Aufstellung von Qualitätsparametern für grüne Erholungsräume sind notwendig
- ...dazu gehört die Untersuchung der grundsätzlichen **Erholungseignung** von städtischen Grünanlagen, denn
 - z.B. **Lärm-** und **Luftbelastung** sind gesundheitlich von zentraler Bedeutung und können die Erholungsfunktion von Grünanlagen beeinträchtigen



Universität Bielefeld

BI
2000
plus

Städtische Umwelt und Gesundheit

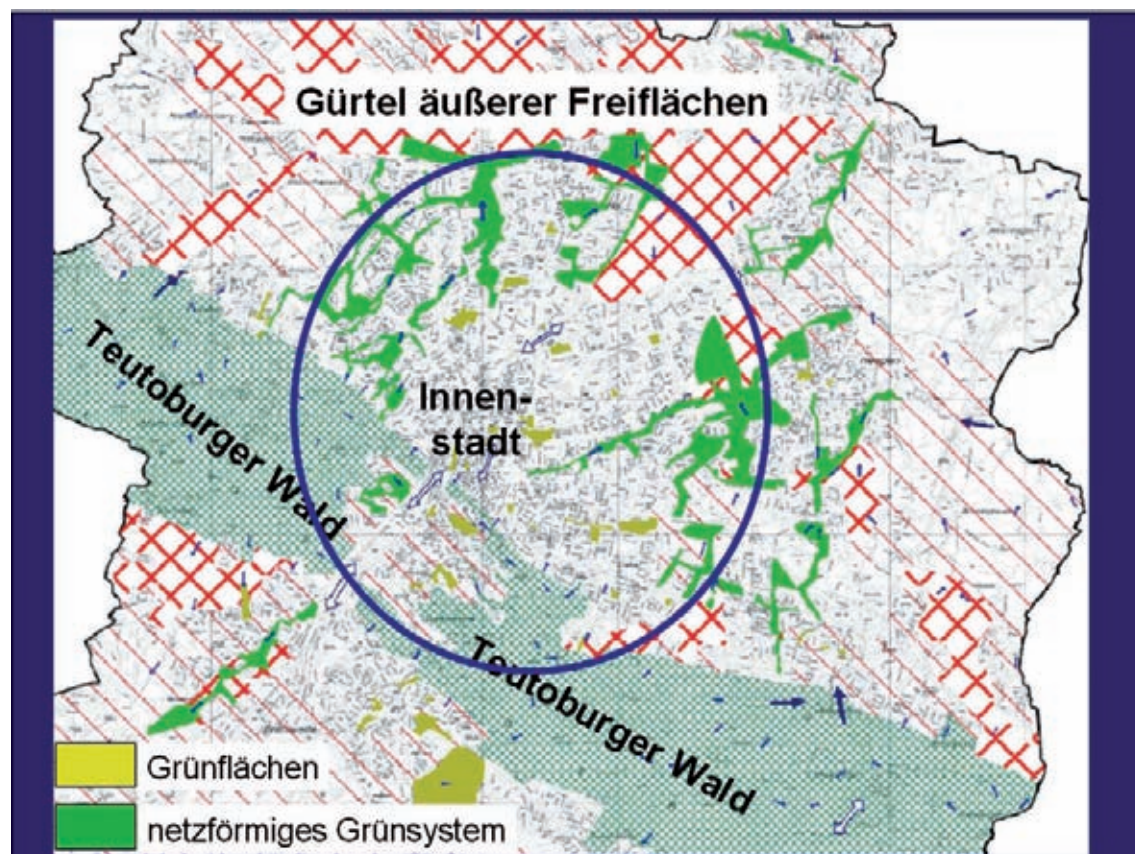
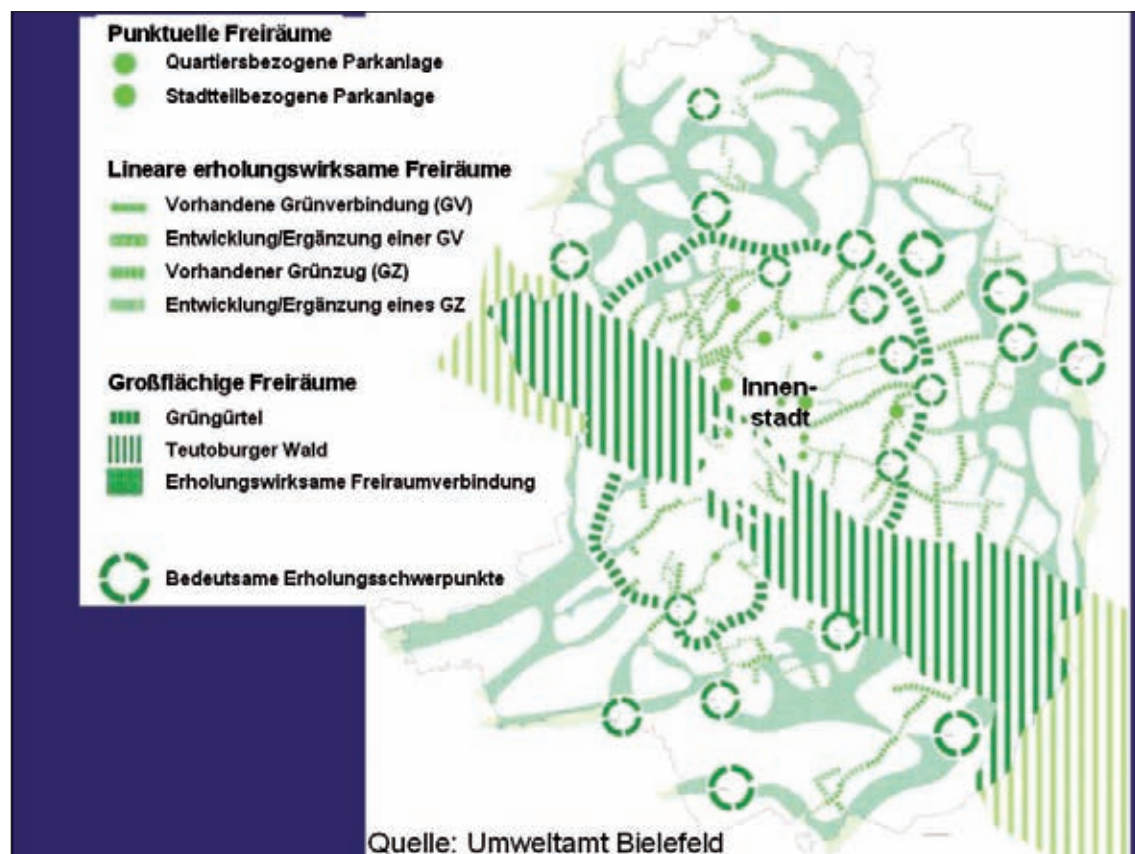
- ein Beispiel aus der Forschungspraxis -

*„Untersuchung zur Bedeutung von
Stadtgrün für die Gesundheit“*

Zentrale Fragen:

- Zufriedenheit der Bielefelder Bevölkerung mit der „Grünsituation“ in ihrer Stadt
- Erreichbarkeit von Grünanlagen, Parks und Landschaft
- Nutzungsmuster dieser Anlagen
- gesundheitliche Wirkungen der Natur auf den sie aufsuchenden Menschen





Kennen Sie den dringenden Wunsch „raus ins Grüne“ zu wollen?

Geschlechtsspezifisch – „Ja“ sagten:

- Männer 83,9 %
- Frauen 91,0 %

Nettoeinkommen (in Euro) – „Ja“ sagten

- bis 1500 84,7 %
- 1500 bis 3500 89,5 %
- über 3500 87,6 %
- kein Einkommen 93,2 %

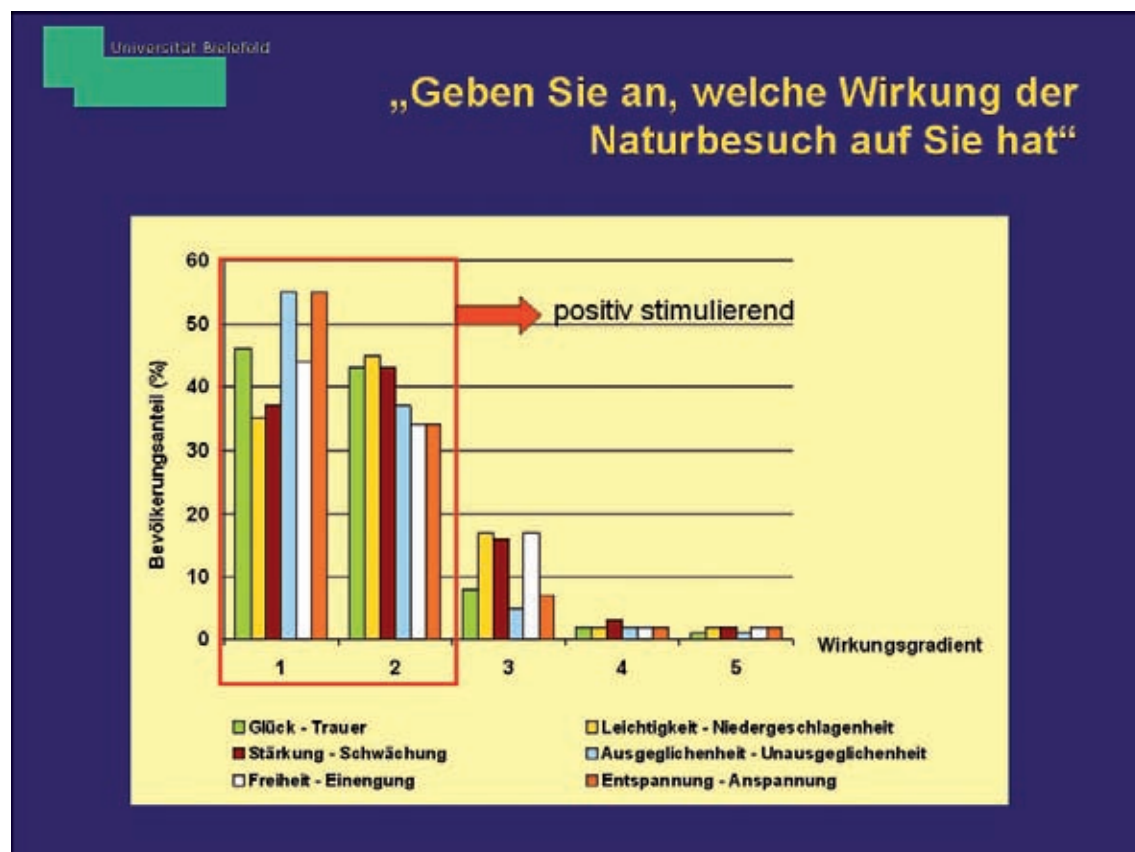
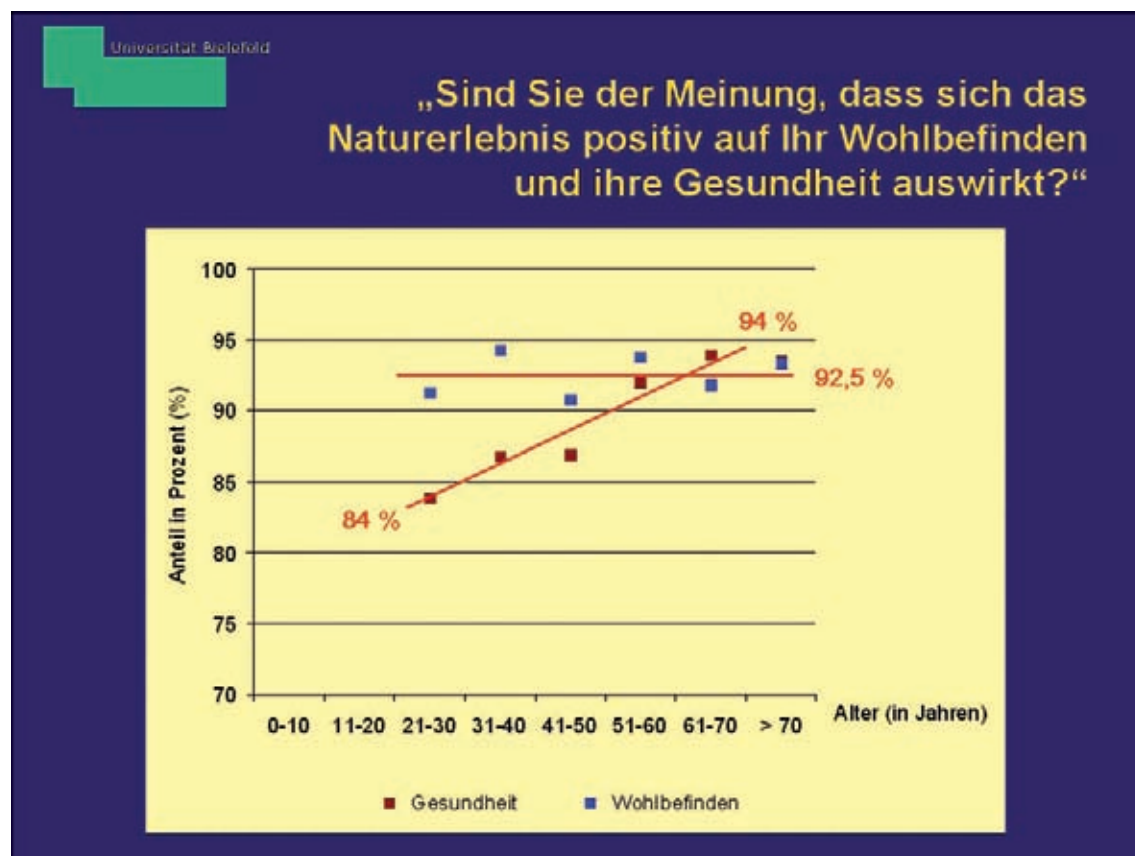


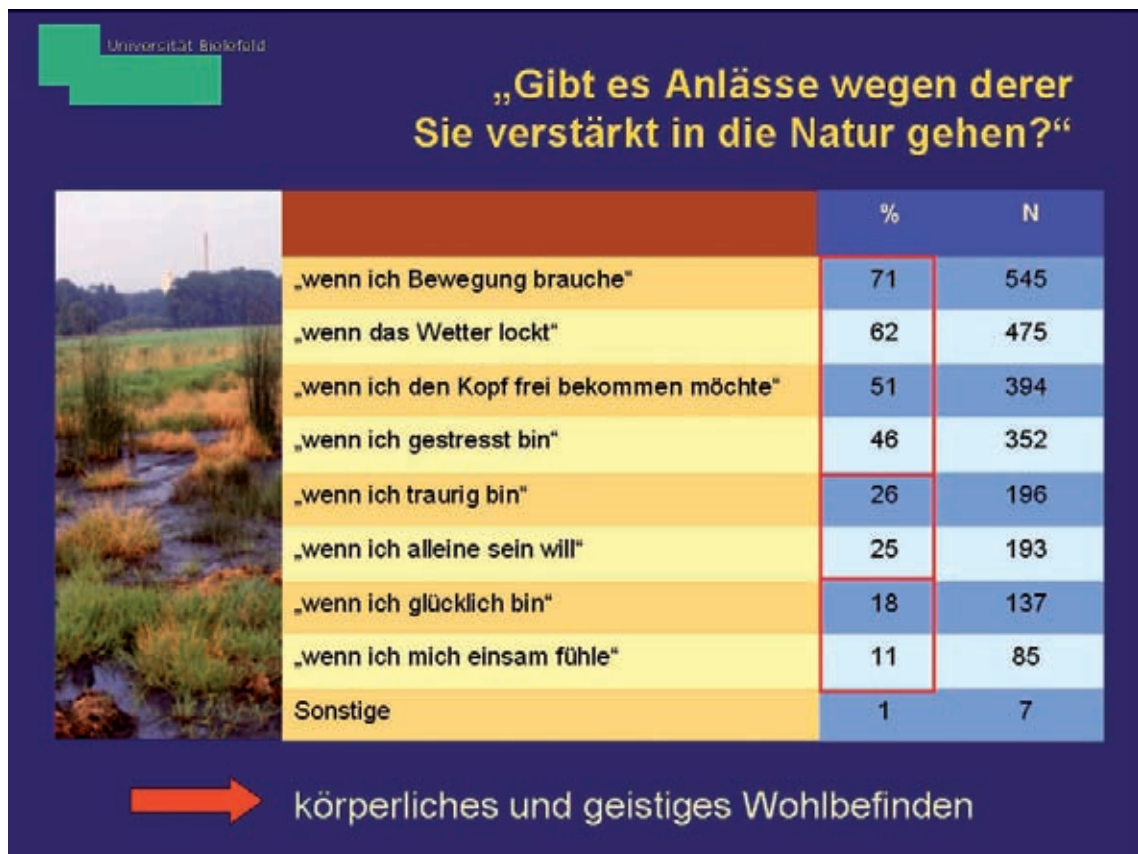
Fühlen Sie sich unwohl, wenn Sie keine Gelegenheit zum Grünbesuch haben?

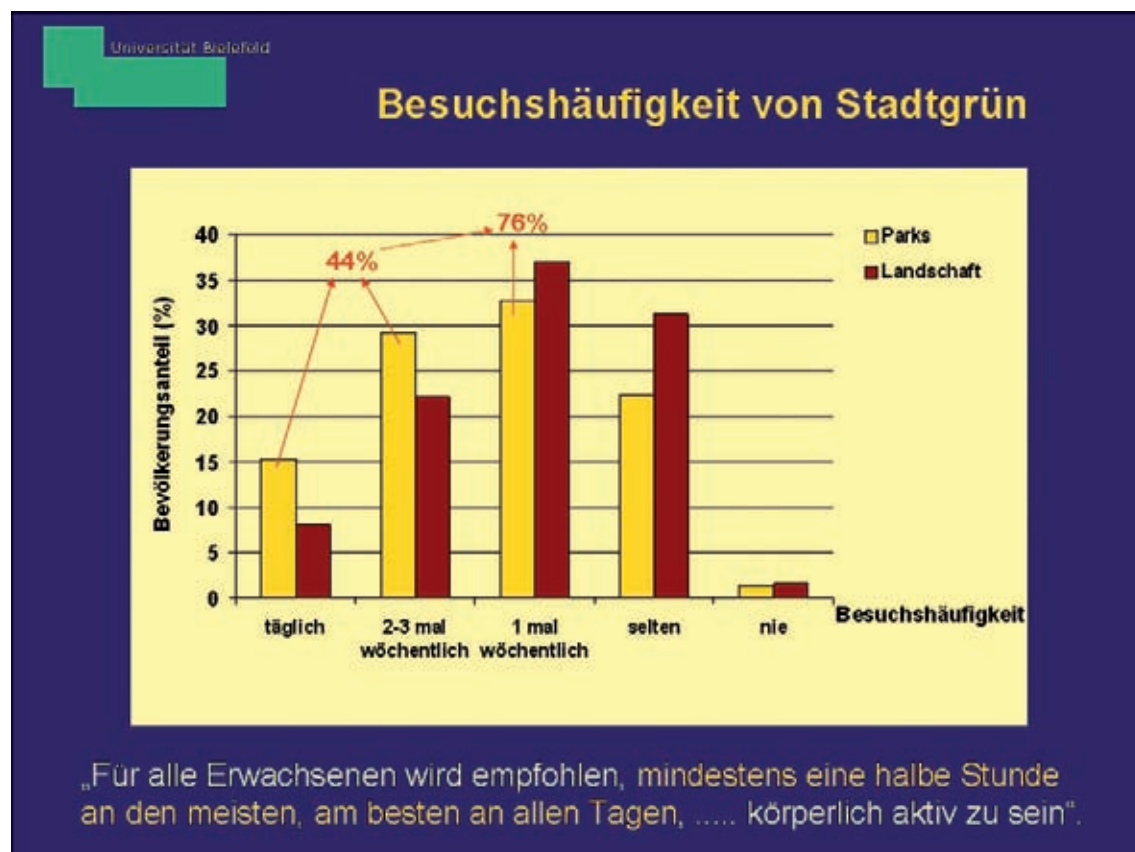
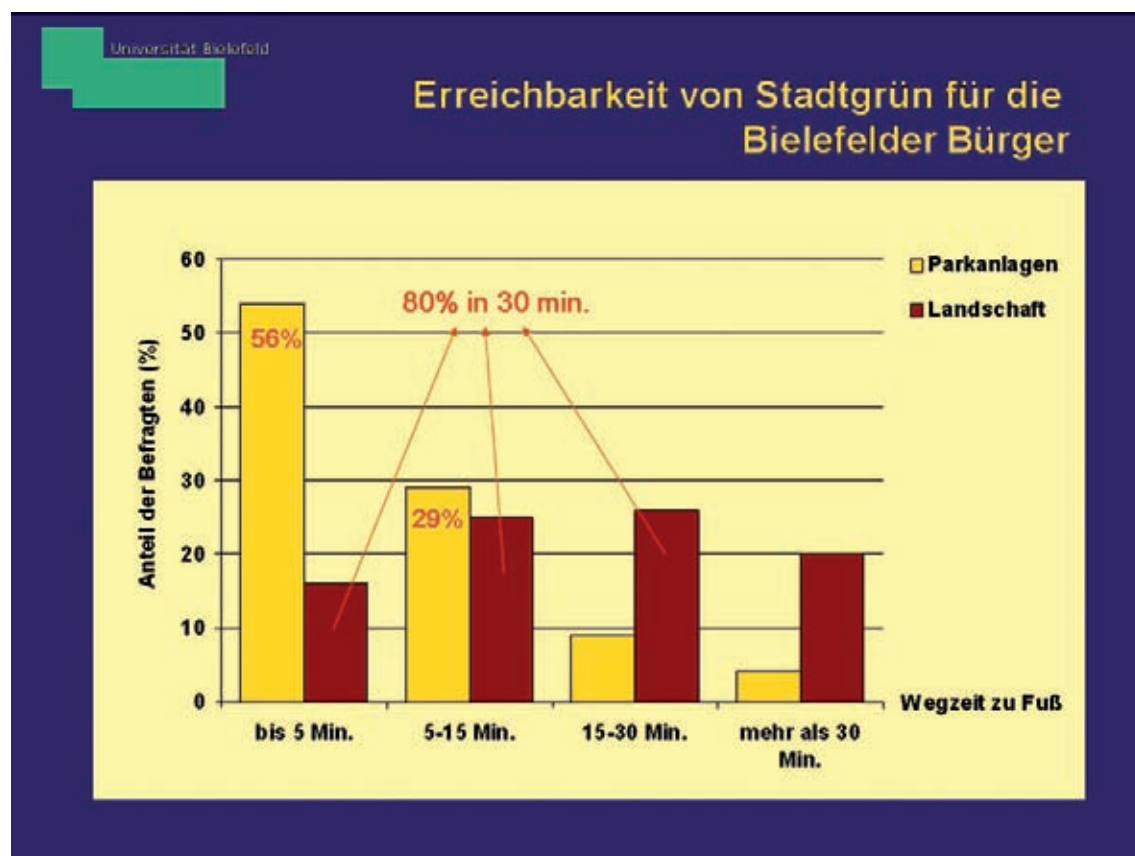
Geschlechtsspezifisch – „Ja“ sagten:

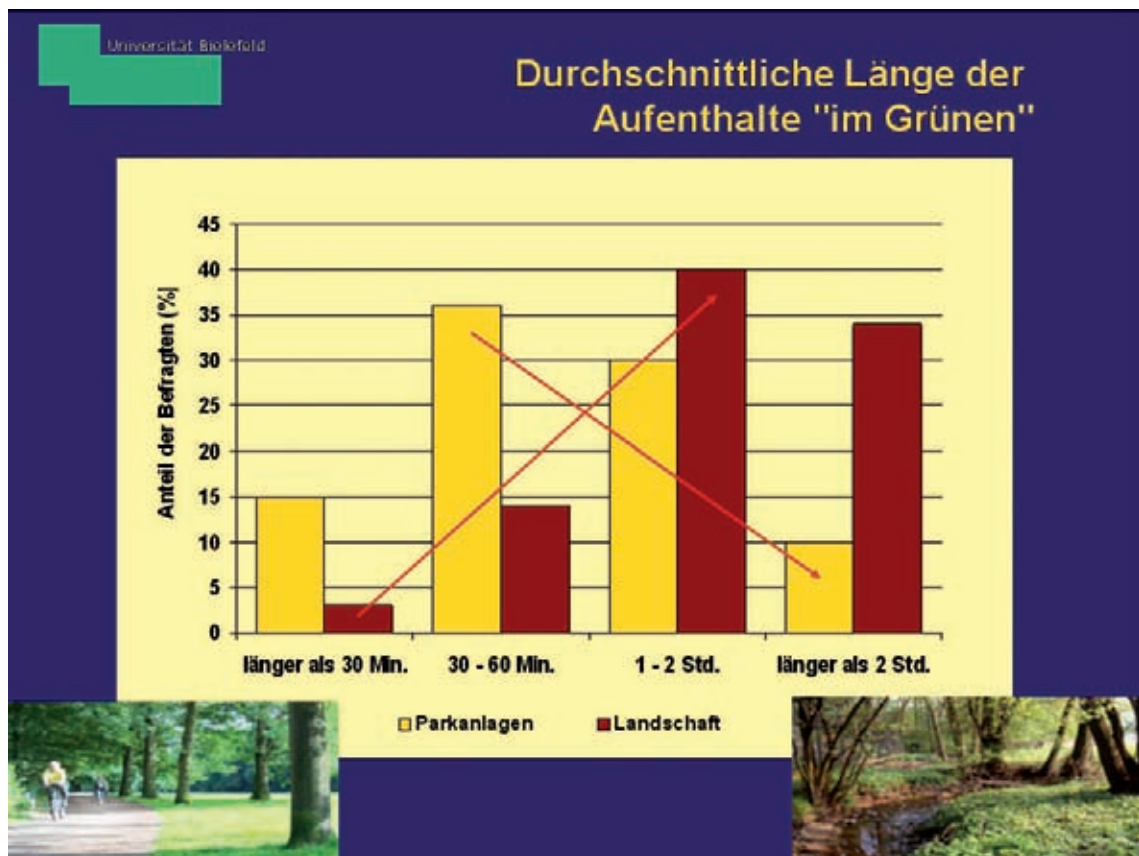
- Männer 75,0 %
- Frauen 87,2 %











Universität Bielefeld

„Regelmäßige Körperliche Aktivität wirkt risikosenkend auf folgende Krankheiten...

Erwiesenermaßen auf:	Möglicherweise auf:
Koronare Herzkrankheiten (u.a. Herzinfarkt)	Lungenkrebs
Bluthochdruck	Brustkrebs
Diabetes mellitus Typ II	Schlaganfall
Osteoporose	Depression
Osteoarthritis	
Adipositas	
Dickdarmkrebs	
Rückenleiden	

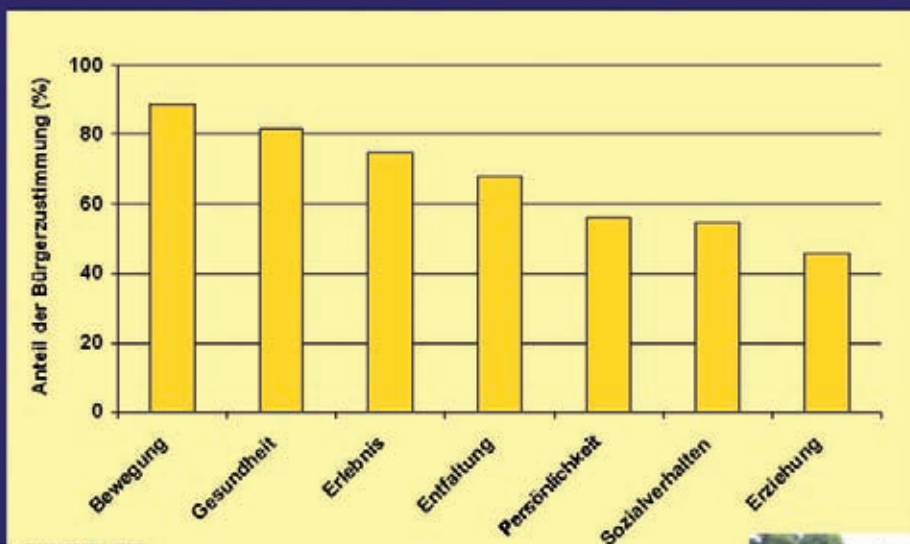
„... und unterstützt die Behandlung dieser Krankheiten“

Robert-Koch Institut (RKI) 2003

Gesundheitswissenschaftliche Perspektive auf das Bielefelder Stadtgrün:

- *Dauer, Häufigkeit und Aktivitäten* der Aufenthalte von Bielefelder Bürgern im Stadtgrün sind geeignet, den verschiedensten Gesundheitsstörungen vorzubeugen
- Die schnelle Erreichbarkeit des Stadtgrüns regt zu häufigen Ausflügen an und fördert damit die geistige und körperliche Erholung

Warum ist Natur für Kinder von Bedeutung ?



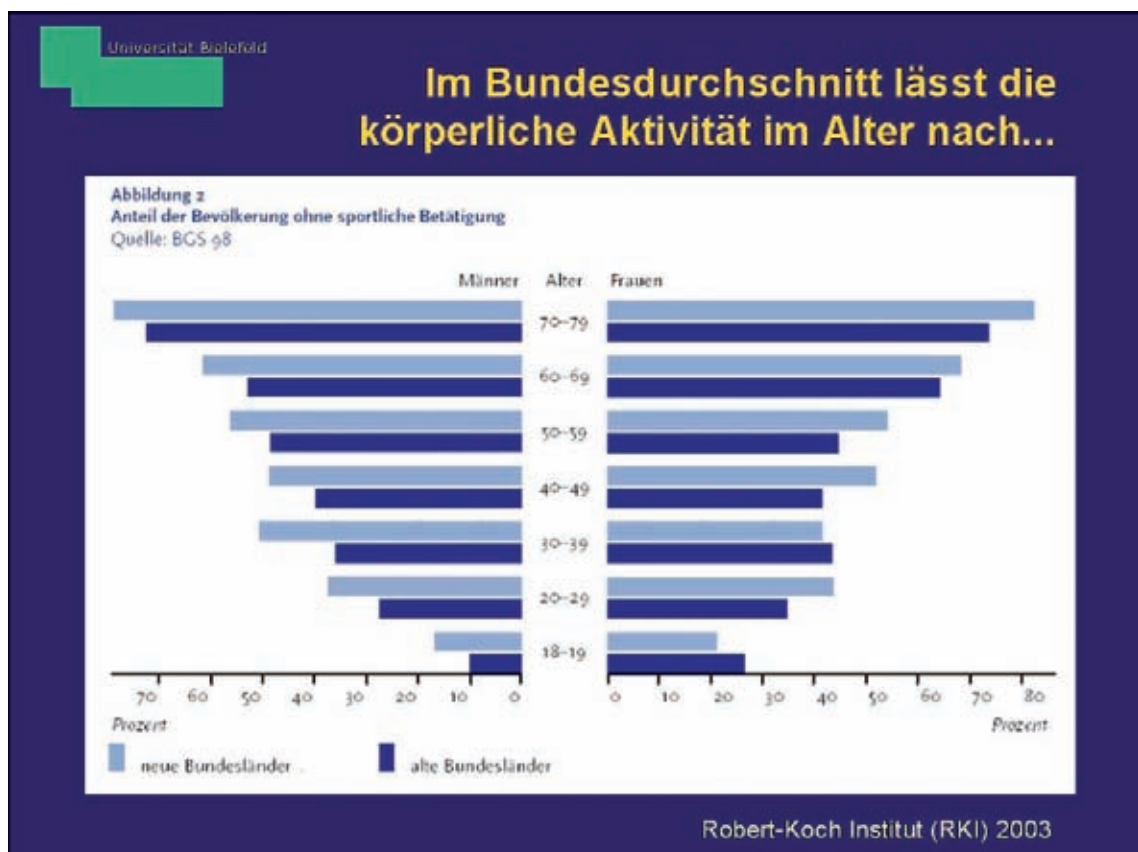
körperliches und geistiges Wohlbefinden

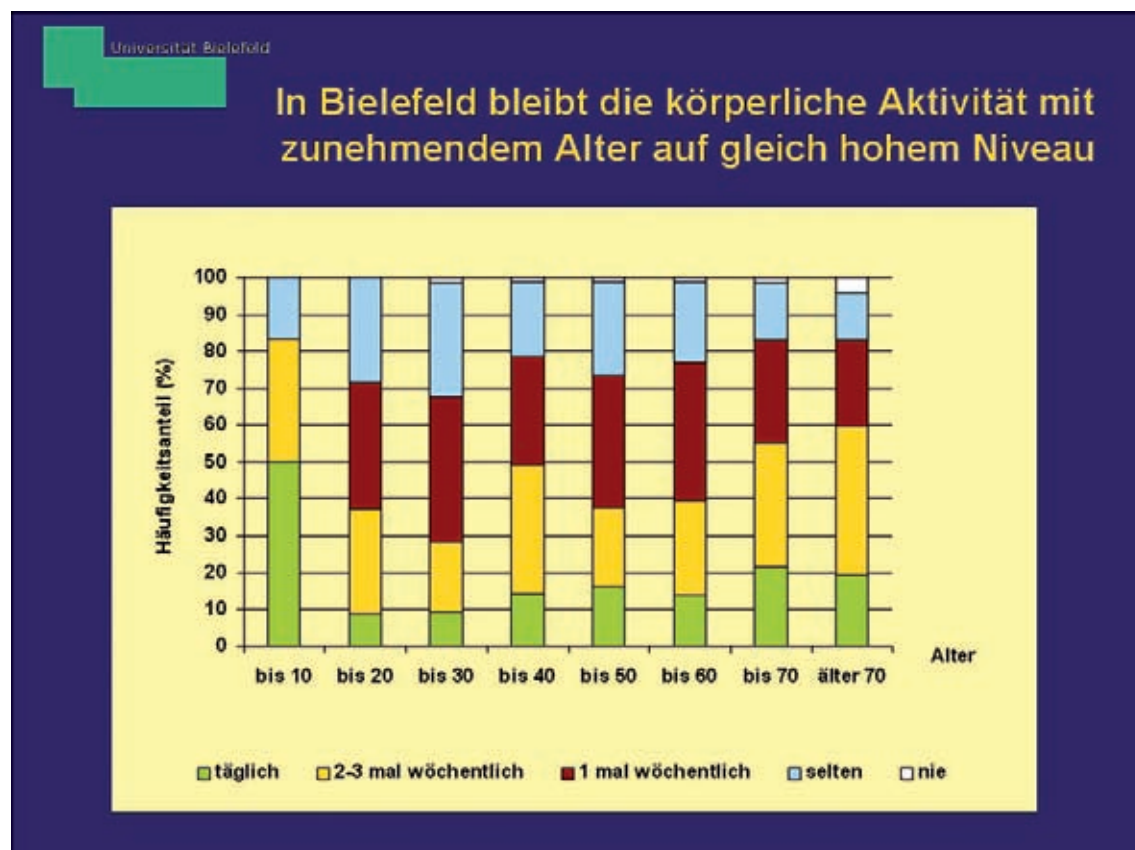
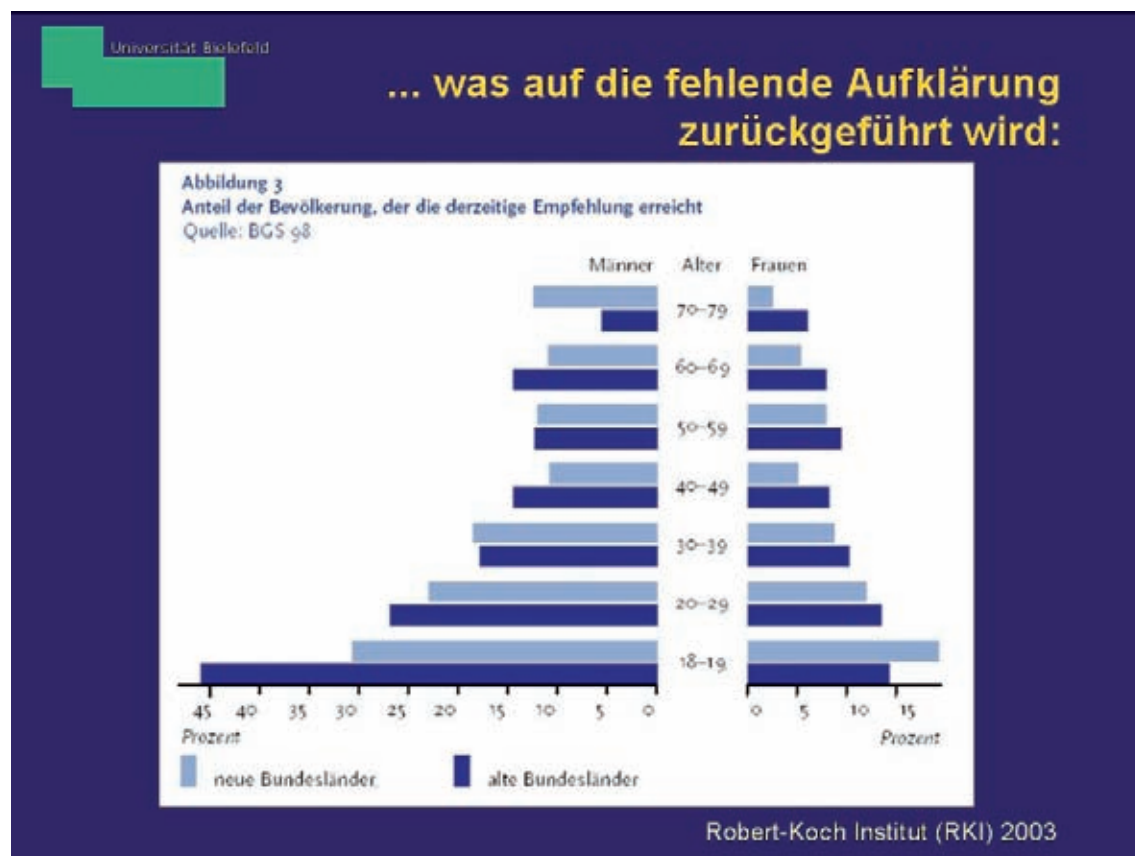


Universität Bielefeld

... In einer britischen Studie wurde eine erhebliche Prävalenz von Übergewicht bereits bei Kindern im Vorschulalter festgestellt ...
In den letzten 10 Jahren wurde außerdem eine Zunahme von übergewichtigen Jugendlichen von 5 % (Ende der 80er Jahre) auf 17 % (Ende der 90er Jahre) verzeichnet. Da in diesem Zeitraum kein Anstieg der Energieaufnahme festgestellt werden konnte, wurde dies von den Autoren vor allem einem Verlust an körperlicher Aktivität zugeschrieben.

Robert-Koch-Institut (RKI) 2003



Die Bielefelder Grünstruktur entspricht den Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts (2003)

... Weiterhin würde es sich lohnen (auch in ökologischer Hinsicht), vermehrt Fahrradwege im innerstädtischen Bereich anzulegen und z. B. in Parkanlagen die Möglichkeiten für Sportbetätigung (auch für ältere Personen) zu verbessern.

Falls es gelingt, größere Bevölkerungsschichten zu mehr Bewegung zu motivieren, kann das ein Beitrag zur Senkung der Prävalenz von chronischen Volks-Krankheiten sein und letztendlich zu einer Verbesserung der öffentlichen Gesundheit führen.

Handlungsempfehlungen I

Unter **verhältnispräventiven Gesichtspunkten**:

- Weitere Optimierung der gering belasteten Grünanlagen (**salutogenetische Perspektive**)
- Reduktion und Vermeidung von Belastungen zur Verbesserung des Erholungswertes in belasteten Grünanlagen (**pathogenetische Perspektive**)

Handlungsempfehlungen II

Unter **verhaltenspräventiven Gesichtspunkten**:

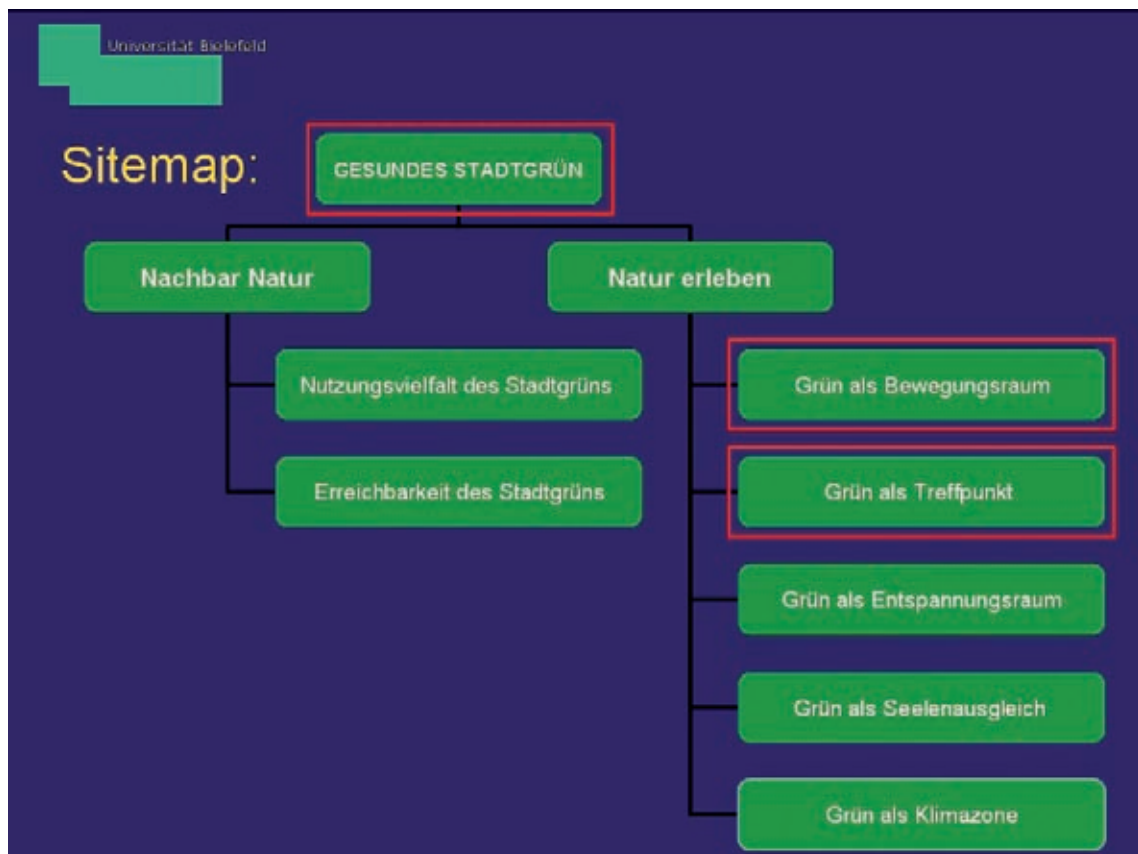
- Gezielte Informationen zur bewussteren Nutzung von Verkehrsmitteln (z.B. über betriebliches Mobilitätsmanagement)
- Attraktivitätssteigerung der Grünanlagen, um zur intensiveren Nutzung dieser zu motivieren (z.B. Aktivitätsangebote, verbesserte Erreichbarkeit)
- Öffentlichkeitswirksame Begleitung von Maßnahmen

→ Wie erreicht man dies?

Beispiel: Internetbasierte Bürgerinformation „StadtNatur und Gesundheit“

Projekt zur „Entwicklung von Bürgerinformation: Vermittlung der gesundheitlichen Bedeutung des Bielefelder Stadtgrüns“ in Kooperation mit dem Umweltamt der Stadt Bielefeld

(durchgeführt 2006-2007)



Bielefeld.de | Barrierefrei

SUCHE

- Daten & Fakten
- Tourismus
- Tagungen & Kongresse
- Der Oberbürgermeister
- Rat & Verwaltung
- Kultur & Freizeit
- Gesundheit & Soziales
- Bildung & Jugend
- Umwelt & Natur**
 - Gesundes Stadtgrün**
 - Nachbar Natur
 - Natur erleben
- Bauen & Wohnen
- Sicherheit & Verkehr
- Wirtschaft & Wissenschaft
- Stadtbezirke
- Branchenbuch
- Pressekontakt

Bielefeld

Q uickfinder | Sitemap | Stadtplan | Gästebuch | Kontakt | Impressum | Druckansicht

GESUNDES STADTGRÜN

Der gesundheitliche Nutzen des Bielefelder Stadtgrüns ist nicht zu unterschätzen!

Das weitläufige und netzförmige Bielefelder Grünsystem wirkt in vielerlei Hinsicht gesundheitsförderlich. Es bietet sehr gute Voraussetzungen für natur- und landschaftsbezogene Erholung, Sport- und Freizeitgestaltung und Naturenleben. Damit ist das Bielefelder Stadtgrün geeignet, vielfältige Beiträge zur physischen wie psychischen Gesundheit der Bevölkerung zu leisten.

Mit den Rubriken „Nachbar Natur“ sowie „Natur erleben“ wird an konkreten Beispielen gezeigt, welchen positiven Einfluss das Stadtgrün auf die Gesundheit hat und in welchen Grünflächen und Landschaftsbereichen diese Vorzüge besonders genutzt werden können.

„Jeder Mensch hat Anspruch auf eine Umwelt, die ein höchstmögliches Maß an Gesundheit und Wohlbefinden ermöglicht“
(Europäische Charta Umwelt und Gesundheit, 1989)

Die Internetseiten „Gesundes Stadtgrün“ wurden im Rahmen eines Praxisprojektes der Universität Bielefeld mit Studenten des Studienganges „Gesundheitskommunikation“ erstellt.

Stadtrat | Landrat | Behindertengerechtheit | Seitenanfang | Stadtsite

© 1999 - 2005 Stadt Bielefeld

Bielefeld.de | Bannerfrei

SUCHE

Daten & Fakten

Tourismus

Tagungen & Kongresse

Der Oberbürgermeister

Rat & Verwaltung

Kultur & Freizeit

Gesundheit & Soziales

Bildung & Jugend

Umwelt & Natur

Gesundes Stadtgrün

Natur erleben

Grün als Bewegungsraum

Grün als Treffpunkt

Grün als Entspannungsraum

Grün als Seelenausgleich

Grün als Klimazone

Bauen & Wohnen

Sicherheit & Verkehr

Wirtschaft & Wissenschaft

Stadtbezirke

Branchenbuch

Pressedienst



Quickfinder | Sitemap | Stadtplan | Gästebuch | Kontakt | Impressum | Druckansicht

Bielefeld

GRÜN ALS BEWEGUNGSRaum

Attraktive Grünanlagen motivieren zu Bewegung und leisten damit einen Beitrag zur Gesundheitsförderung.

Eine grüne Umgebung wirkt anregend für Freizeitaktivitäten an der frischen Luft. In der heutigen, modernen Zeit wird das Zufußgehen aber leider immer öfter durch Auto-, Bus- oder Bahnfahrten ersetzt. Dabei wirken schon Bewegungen im Alltag wie zu Fuß einkaufen gehen oder mit dem Rad zur Arbeit fahren positiv auf die Gesundheit.

Für die Verbesserung aber auch Instandhaltung der eigenen Gesundheit ist körperliche Aktivität ein wesentlicher Einflussfaktor. Unabhängig von Alter und Geschlecht können durch regelmäßige Bewegung die Entwicklung von Krankheiten vorgebeugt und schon bestehende Beschwerden gelindert werden.

Die Parkanlagen, Grünzüge, der Teutoburger Wald und die umgebenden Landschaften in Bielefeld können für die verschiedensten Freizeitaktivitäten genutzt werden.

Walken / Spazieren / Wandern
Joggen
Spielen
Bewegung im Alter

Im Angebot der Volkshochschule finden sich viele Möglichkeiten, wie z.B. Walking, um die Natur als Bewegungsraum unter Anleitung zu nutzen.
<http://www.vhs-bielefeld.de>

Standardlayout | Layout für Sehbehinderte | Seitenanfang | Stadtreife

© 1999 - 2006 Stadt Bielefeld



Bielefeld.de | Bannerfrei

SUCHE

Daten & Fakten

Tourismus

Tagungen & Kongresse

Der Oberbürgermeister

Rat & Verwaltung

Kultur & Freizeit

Gesundheit & Soziales

Bildung & Jugend

Umwelt & Natur

Gesundes Stadtgrün

Natur erleben

Grün als Bewegungsraum

Grün als Treffpunkt

Grün als Entspannungsraum

Grün als Seelenausgleich

Grün als Klimazone

Bauen & Wohnen

Sicherheit & Verkehr

Wirtschaft & Wissenschaft

Stadtbezirke

Branchenbuch

Pressedienst



Quickfinder | Sitemap | Stadtplan | Gästebuch | Kontakt | Impressum | Druckansicht

Bielefeld

GRÜN ALS TREFFPUNKT

Parks und Grünanlagen fördern als Ort für Gemeinschaftsaktivitäten die Gesundheit der Bielefelder Bürger.

Parks oder Grünanlagen sind nahezu ideal für nette Begegnungen, als Spielraum für Kinder und um sich mit Freunden zu treffen. Sie sind Orte für das Zusammenleben verschiedener Menschen und Generationen.

Spielplätze im Grünen sind wichtige Treffpunkte für Kinder, Eltern und Großeltern. Sie ermöglichen den ungezwungenen Austausch untereinander und fördern die Gemeinschaft von Kindern und Erwachsenen. Grillplätze geben Freunden oder Familien die Möglichkeit, den Sommer auch ohne eigenen Garten im Freien und in natürlicher Umgebung zu genießen.

Gerade für die psychische Gesundheit sind soziale Kontakte wichtig wie diverse Studien belegen. Menschen, die in einer Umgebung ohne Gärten oder Parks leben, haben oft weniger soziale Unterstützung und leiden häufiger an Depressionen oder Angstzuständen.

Fehlende soziale Unterstützung führt zudem zu Isolation und Einsamkeit. Menschen dagegen, die häufig direkten Kontakt zu anderen haben, leben Studien zufolge gesünder und sogar länger. Soziale Kontakte schützen vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen, vor Depressionen und andere psychische Krankheiten.

Treffpunkte in Bielefeld:

- Bürgerpark
- Nordpark
- Ostpark
- Oldentruper Park
- Bielefelder Grillplätze

Standardlayout | Layout für Sehbehinderte | Seitenanfang | Stadtreife

© 1999 - 2006 Stadt Bielefeld



Fazit I

- Das Bielefelder Stadtgrün ist aus gesundheitswissenschaftlicher Perspektive ein entscheidend wichtiger Bestandteil der Raumplanung der Stadt.
- Seine vernetzte Struktur leistet einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung der Bielefelder Bevölkerung und zur Vorbeugung von Gesundheitsbeeinträchtigungen – insbesondere bei Kindern und älteren Menschen



Fazit II

- Die Qualität und Verteilung der Erholungsräume muss jedoch fortwährend geprüft werden, da die Erholungseignung eingeschränkt sein kann.
- Weitergehende Untersuchungen zu Nutzungsmustern sind notwendig, um eine gezielte Umwelt- und Gesundheitsförderung in Erholungsräumen konzipieren und umsetzen zu können.
- zudem gilt:
Stadtgrün ist ein wichtiger Imagefaktor!!!



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



http://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/dokumente/Gruen_37.pdf

Gesundheit und Stadtentwicklung

- Gesundheitsschutz
 - Stadthygiene
 - Kontrolle von Schadstoffen in Wasser, Boden Luft
 - Schutz vor Ausbreitung von Krankheiten über Umweltmedien, d.h. die Vermeidung von Krankheit
- Gesundheitsförderung
 - Stadt-Umweltmanagement
 - Stadtgrün als Gesundheitsressource
 - Motivationsförderung zur Bewegung und Erholung
 - Aufrechterhaltung und Förderung des Gesundheitszustandes und des Wohlbefindens

Stadtblau – Die gesundheitliche Bedeutung von Gewässern im urbanen Raum

Thomas Kistemann, Sebastian Völker, Charis Lengen

Die Geschichte der Urbanisierung ist auf das Engste verknüpft mit Wasser und Gewässern; die Nutzung ebenso wie die Beherrschung von Gewässern haben bis in die jüngere Vergangenheit, wie das Beispiel Wolfsburg (1938) zeigt, sehr häufig den Standort von Stadtansiedlungen bestimmt.

Bedeutungswandel urbaner Gewässer

Dem Wasser kommt eine zentrale Bedeutung bei der Gestaltung von Siedlungsräumen zu und zählt zu einem der wichtigsten ästhetischen Landschaftselemente (Whalley 1988, Kaplan und Kaplan 1989). Was wären Bonn und Köln ohne den Rhein, Dresden und Hamburg ohne die Elbe, aber auch München ohne Isar, Leverkusen ohne Dhünn oder Münster ohne Aasee? Wasser war und ist Grundlage jeder gesellschaftlichen Entwicklung. Seine Verfügbarkeit ist zweifellos von herausragender Bedeutung für den Wohlstand, die ökonomische Entwicklung und die Gesundheit von Gesellschaften (Kistemann 2004a). Die WHO trug dem unter anderem Rechnung, als sie den Wasseraspekt in die „Gesundheit-für-alle“-Bewegung einbezog, die mit einer internationalen Health Care-Konferenz 1978 in Alma Ata ihren Anfang nahm (WHO 1978). Fließgewässer liefern Trinkwasser, fruchtbare Böden und Bewässerungswasser, die Möglichkeit zum Anlegen von Wegen und Strassen, Energie zum Betreiben von Hämmern und Mühlen und Gelegenheit zum Entsorgen von Schmutzwasser. Die über Jahrhunderte wichtigste Funktion war die der Handels- und Schifffahrtsstraße.

Gewässer gaben sehr häufig den Anlass zu Stadtgründungen. In erster Linie stand dies

in Zusammenhang mit der Transport- und Verkehrsfunktion, die durch die Anlage von Häfen nutzbar gemacht werden konnte. Aber auch Gewässer als Grenze waren Anlass für die Gründung von Bastions- und Befestigungsstädten, etwa seit römischer Zeit entlang des Rheins. Wohltuend warme oder aufgrund ihrer Mineralgehalte Leiden lindernde Quellen waren ebenfalls immer wieder Anlass für Stadtgründungen: Aachen (Aquae Grani; Kaemmerer 1975) und Baden-Baden bereits in römischer Zeit (Kistemann 2004b), Bath und Lourdes und das südschwedische Ronneby Brunn sind Beispiele derartiger Gründungen im europäischen Kulturraum. Flüsse, Kanäle und Seen dienten auch seit früher Zeit als Keimzelle und Entwicklungsachsen ganzer Staaten, und sie haben mancherorts diese Bedeutung immer noch inne (Nil, Panamakanal, Managua-Nicaragua-Seensystem). In der Phase der frühen Industrialisierung trat die lange bekannte Nutzung fließender Gewässer für die Energiegewinnung in den Vordergrund; Städten wie Wuppertal und Bergisch Gladbach, aber etwa auch Zürich verhalfen sie zu gewerblicher Blüte und raschem Wachstum.

Mit dem explosionsartigen Städtewachstum, welches Europa und Nordamerika während der Industrialisierung, die rasch wachsenden Metropolen des Südens aktuell im Zuge ihrer komplexen Entwicklungsprozesse erleben, trat eine weitere existentiell wichtige Funktion von Oberflächengewässern für die Städte hinzu: die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser sowie die Entsorgung von Abwasser. In fast allen Stadträumen der Welt existiert ein zentripetaler Strom von Frischwasser, dem ein zentrifugaler Abwasserstrom gegenübersteht.

Die WHO sieht sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser und zu sanitärer Infrastruktur als zentrale Voraussetzungen für die menschliche Gesundheit an. Dieser Zusammenhang lässt sich historisch, etwa durch den Rückgang der klassischen Wasserseuchen Cholera, Typhus, Paratyphus und Ruhr mit dem Aufbau einer geordneten Wasserver- und -entsorgung in deutschen Städten zwischen 1850 und 1930, aktuell durch die Kindersterblichkeit aufgrund wasserbedingter Durchfallerkrankungen in weniger entwickelten Ländern, eindrucksvoll belegen (Kistemann 1997). Nach WHO-Angaben hat weltweit weiterhin eine Milliarde Menschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, und ein Drittel hat keinen Zugang zu sanitärer Infrastruktur (WHO & UNICEF 2000). Allein in der WHO-Region Europa haben 120 Millionen Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, und 30 Millionen Krankheitsfälle könnten jährlich vermieden werden, wenn diese Situation verbessert würde.

Mit der aufkommenden Industrialisierung entzogen sich die urbanen Fließgewässer dem gesellschaftlichen Bewusstsein. Dieses Entrücken manifestierte sich in der zunehmenden Unzugänglichkeit der Ufer: Hafenanlagen, Bahnlinien oder Strassen wurden angelegt, Industriestandorte wuchsen an die Flüsse als ihren Ver- und Entsorgungsadern heran. Die Ufer der Gewässer verkrusteten und wurden innerstädtisch vielerorts privatisiert. Die Domestizierung verzweigter Auen zu begradigten und gebündelten Flussläufen und die technischen Bauwerke zum Schutz vor Gefahren machten sie zur harten, scheinbar berechen- und kontrollierbaren Infrastruktur, deren Attraktivität aufgrund zunehmender Verschmutzung durch industrielle und Siedlungsabwässer weiter verloren ging. Die urbanen Räume schotteten sich ab und wandten den Gewässern ihre Rückseite zu. So wurden diese lange Zeit für andere Nutzungen uninteressant oder standen gar nicht zur Verfügung. Die landschaftlichen Reize traten in den Hintergrund, vielmehr prägten die Aufgaben,

die man ihnen aufbürdete, das Bild (Montag Stiftung Urbane Räume Regionale 2010 2008).

Aufgrund veränderter Nutzungsansprüche hat sich in vielen industriellen und postindustriellen Gesellschaften die Bedeutung urbaner Gewässer in den letzten beiden Jahrzehnten jedoch drastisch gewandelt. Der Güterumschlag wanderte, dem Zwang immer größerer Transporteinheiten folgend, an die Peripherie der Ballungsräume, sodass ehemalige Hafenanlagen ihre ursprüngliche Funktion einbüßten und brachfielen. Die Wasserenergie hat für die entlang der Bach- und Flussläufe angesiedelten Gewerbe- und Industriebetriebe längst ihre Bedeutung verloren. Infolgedessen zog sich das Gewerbe aus den oft engen Tallagen entlang der Gewässer zurück und suchte verkehrsgünstigere Orte entlang neuer Entwicklungsachsen (Autobahnen) auf. Schon viel früher wurden Wallgräben militärisch bedeutungslos. Sie wurden vielerorts eingeebnet, oder zumindest trocken gelegt, um Flächen in öffentlichem Besitz für die Errichtung öffentlicher Einrichtungen zu gewinnen; bisweilen blieben sie auch als innerstädtische Stillgewässer erhalten.

Dieser funktionale Bedeutungsverlust urbaner Oberflächengewässer implizierte die Möglichkeit neuer Nutzungen. Seit den 1980er Jahren begann das, was Architekten, Raumplaner und Stadtsoziologen weltweit als „waterfront revitalisation“ zu bezeichnen begannen (Schubert 1994, Hoyle et al. 1988). Die Notwendigkeit zu einer qualitativen Neugestaltung von Gewässern und ihren Ufern beruhte auf sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Faktoren. Gewässerlagen rückten in den Mittelpunkt zahlreicher Stadtsanierungs- und Entwicklungsprojekte. Man begann, natürliche und anthropogene Oberflächengewässer (Bäche und Flüsse, Seen und Meer, Kanäle und Teiche) als wichtige Elemente einer nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung zu entdecken. Im Gegensatz zu den größtenteils sehr dicht bebauten Innenstadtkernen bieten am Wasser gelegene Standorte weite, unverbaubare Ausblicke und

insbesondere die Möglichkeit zur Entwicklung von durchgehenden Grünachsen, die zum grünen Rückgrat urbaner Räume avancieren können. Die Einrichtung von Wegen zum Ufer, für jedermann zugängliche Uferkanten und die Möglichkeit, das Element Wasser erleben zu können, lassen Uferlagen zum strukturierenden und identitätsstiftenden Faktor, zu emotionalen Achsen der Planung werden. Ästhetik und Gestaltung urbaner Gewässer werden heute mit ökologischen, erlebnispädagogischen und soziokulturellen Aspekten verknüpft. Derart gestaltete Gewässer bilden mit ihren Ufer- und Nahbereichen als blaugrüne Infrastruktur naturnahe Korridore in urbanen Räumen und spielen so eine große Rolle für Freizeit und Erholung (Stokman und Klaus 2006, Stiftung Lebendige Stadt 2005).

Stadtblau und Gesundheit

In welchem Verhältnis stehen urbane Oberflächengewässer – das „Stadtblau“ – zur Gesundheit der urbanen Bevölkerung? Im Folgenden sollen drei Perspektiven unterschieden werden, die allerdings in enger Beziehung zueinander stehen: Gesundheitsökologie, Aktivität und Bewegung sowie gesundheitliches Wohlbefinden.

Stadtblau und Gesundheitsökologie

Die menschliche Gesundheit ist im urbanen Raum spezifischen Belastungen ausgesetzt (z. B. Wärme, Luftschadstoffe, Lärm), welche durch blaugrüne Freiflächen abgemildert werden können:

- Stadtklima: In vielen Städten bilden Gewässerachsen wichtige radiale Frischluftschneisen, welche die städtische Überwärmung abmildern können. Große Wasserflächen (Seen) haben eine eigenständig kühlende Wirkung.
- In gleicher Weise sorgt eine durch die Gewässerachsen verbesserte Durchlüftung des Stadtraumes für einen intensivierten bodennahen Luftaustausch und damit für eine Reduzierung von Luftschadstoff-Konzentrationen.

- Insbesondere breite urbane Gewässer können verschieden genutzte städtische Bereiche akustisch entkoppeln und damit zu einer reduzierten Lärmbelastung in Wohnquartieren beitragen.
- Offene Wasserflächen können partiell die Belichtung von Stadtquartieren verbessern.
- Die Gewässer selbst oder ihre flankierenden Grünflächen stellen bisweilen wichtige Trinkwasserressourcen dar, welche die Wasser-Abhängigkeit des Stadtraumes von seinem Umland reduzieren.

Stadtblau und körperliche Aktivität

Urbane Gewässer stellen ideale, vielseitige und beliebte Orte zur wohnortnahen körperlichen Betätigung dar. Diese umfassen einerseits die wassergebundenen Sportaktivitäten wie Schwimmen, Rudern, Paddeln, Segeln, Angeln, andererseits auch die Möglichkeiten uferbegleitender, streckenorientierter körperlicher Betätigung (Joggen, Radfahren, Skaten) ebenso wie flächenorientierter Betätigungen, wenn die Breite der uferbegleitenden Freiflächen dies zulässt. Die positiven Wirkungen derartiger körperlicher Aktivitäten für das Herz-Kreislaufsystem, den Bewegungsapparat, aber auch die hormonelle Regulation und das Koordinationsvermögen sind vielfach untersucht und belegt (Schlicht und Brand 2007).

Stadtblau und gesundheitliches Wohlbefinden

Erst seit etwa 20 Jahren findet wieder eine intensivere funktionelle Verzahnung von städtischen Gewässern und städtischem Lebensraum statt. Während sich lange die Einbeziehung von Wasser oft auf Brunnen und Wasserinstallationen zur Gestaltung von Plätzen und Parks beschränkte, werden heute vielfach Ästhetik und Gestaltungskraft urbaner Gewässer gezielt genutzt und mit ökologischen, erlebnispädagogischen und soziokulturellen Aspekten verknüpft (Kaiser 2005). Die Bedeutung hochwertiger, natürlicher und künstlicher Gewässer einbeziehender Landschaftsgestaltung wurde erkannt, welche erst über Erreichbarkeit,

Zugänglichkeit und Akzeptanz die Nutzung durch die urbane Bevölkerung fördert und sichert.

Menschen messen Fließgewässern und deren Qualitäten eine große Bedeutung für den Erholungswert von Landschaftsräumen zu (Parsons und Daniel 2002, Real et al. 2000, Yamashita 2002). Dies bestätigte auch eine Passantenbefragung, die 2007 im Rahmen der Vorbereitung einer städtischen Bachrenaturierung in Köln durchgeführt wurde (Kistemann et al., im Druck). Die Antworten auf die Frage, was mit dem Begriff „Fließgewässerlandschaft“ verbunden wird, spiegelten dabei das Bild eines Ortes, an dem „die Welt noch in Ordnung ist“ und man sich wohlfühlen kann: „schön“, „Natur“, „grüne Wiesen, bewachsene Ufer“, „nicht stillstehendes Gewässer, attraktiv, Geräusche“, „Sauberkeit, Ruhe, Erholung“, „Wasser ist lebendig“, „Gebirgsbäche in der Schweiz“, „Brücke, an einen See setzen“, „Fische, Frösche“.

Die seit den 1970er Jahren entwickelten Konzepte der Wahrnehmungspsychologie bilden eine wertvolle Grundlage für die Analyse der emotionalen Verbindung von Natur, Landschaftselementen und menschlicher Gesundheit. Sowohl positive als auch negative Effekte von Naturerleben auf die Gesundheit wurden identifiziert und analysiert (Altmann und Wohlwill 1983). Wilson (1984) entwickelte die Biophilie-Hypothese als eine grundsätzliche Theorie zu Natur und mentaler Gesundheit. Ihr Kern ist das Postulat beruhigender, erholsamer und heilender Wirkung einer Natur, welche dem evolutionsbedingt bevorzugten Habitat des Menschen (offene Savanne) entspricht. In Weiterführung dieses Ansatzes wurde unter anderem gezeigt, dass auch im urbanen Kontext die Erreichbarkeit von Grünflächen und Natur mit Wohlbefinden und Zufriedenheit der Bevölkerung assoziiert ist (Fitzpatrick und Lagory 2002). Positive Wirkungen auf das menschliche Wohlbefinden hat dabei insbesondere eine ungerichtete Naturwahrnehmung, wie sie in offenen Landschaften besteht (Cumes

1998). Derartige offene, weite Landschaftseindrücke können sich im dicht besiedelten Raum insbesondere entlang größerer Gewässerflächen einstellen.

Einen umfassenden Ansatz zum Verständnis des Verhältnisses von Natur, Naturerleben und Gesundheit bietet die jüngere geographische Gesundheitsforschung. Culture matters (Gesler und Kearns, 2003)! Es geht um den geänderten Blick auf die Bedeutung von Raum und Ort für Individuen und ihre Gesundheit. Gesler (1992) vermutete, dass aus der Anwendung der Konzepte der neuen Kulturgeographie – ‘sense of place, landscape as text, symbolic landscapes, negotiated reality, hegemony and resistance, territoriality, legitimization and marginalization’ – ein großer Nutzen für das Verständnis gesundheitswirksamer Prozesse in unterschiedlichen Orten, Situationen, Settings oder Milieus gezogen werden könne und integrierte diese Belange in den metaphorischen Begriff der ‘therapeutic landscape’. Der vielfältige Landschaftsbegriff der Kulturgeographie erlaubt Landschaften verschieden zu interpretieren:

- als Mensch-Umwelt-Wechselbeziehung, die den Kern der Kulturökologie ausmacht – naturalistische Landschaften;
- als kulturelle Landschaften, soziale, gesellschaftlich produzierte Konstrukte – Landschaft aus strukturalistischer Perspektive;
- als individuelle menschliche Perzeptionen dessen, was in kulturellen Landschaften wesentlich erscheint - Landschaft als personales, symbolisch-mentales Konstrukt;
- als Landschaften von Glauben und Überzeugungen;
- als Landschaften sozialer Beziehungen.

Williams (1998) ergänzte das Konzept um die symbolische Landschaft, um im Sinne einer ganzheitlichen, salutogenetisch orientierten Medizin humanistischen Elementen (Bedeutung, Wert, Erfahrung, Subjektivität, Individualität, Kreativität) stärkere Geltung zu verschaffen. Diese Landschaftsinterpretationen überlagern

sich; die relative Bedeutung verschiedener therapeutischer Landschaftsschichten variiert von Situation zu Situation.

Urbane Gewässer können als therapeutische Landschaften in einem umfassenden Sinne verstanden werden:

- als ästhetisch ansprechende urbane Landschaftselemente
- als institutionell-gesellschaftlich gestaltete und der bürgerlichen Öffentlichkeit zugängliche Landschaftselemente, d. h. als soziale Konstrukte
- als personale, symbolische Konstrukte, erinnerungsbesetzt und identitätsstiftend
- als Landschaften, die Glauben und Überzeugungen symbolisieren: nicht nur der Ganges genießt derartige Bedeutungszuweisungen, auch die alljährliche Fronleichnamprozession mit Schiffen auf dem Rhein in Köln gehört hier hinein;
- als Landschaften sozialer Beziehungen, von den Mythen der Vorgeschichte bis zu den Rendezvous der Moderne.

Für die von Wasser geprägten therapeutischen Landschaften der Städte Bath und Lourdes liegen grundlegende Untersuchungen vor, welche die verschiedenen genannten Aspekte berücksichtigen (Gesler 1996, Gesler 1998).

Sie sind prägende Bestandteile geographischer Räume, die wiederum eine wichtige Bedeutung für das subjektive gesundheitliche Wohlbefinden von Individuen und sozialen Gruppen haben (Lengen und Blasius 2007, Lengen et al. 2008). Dem urbanen Menschen tut Stadtblau auf vielfältige Weise gut.

Literatur

ALTMAN, I. & WOHLWILL, J. F. (Hrsg.) (1983):

Behavior and the Natural Environment. Human Behavior and Environment 6. - New York/London.

CUMES, D. (1998):

Nature as medicine: the healing power of the wilderness. - *Alternative Therapies in Health & Medicine* 4 (2): S. 79-86.

FITZPATRICK, K. & LAGORY, M. (2000):

Unhealthy Places: The Ecology of Risk in the Urban Landscape. - New York/London.

GESLER, W. M. (1992):

Therapeutic landscapes: medical issues in light of the new cultural geography. - *Social Science & Medicine* 34 (7): S. 735-746

GESLER, W. M. (1996):

Lourdes: healing in a place of pilgrimage. *Health & Place* 2: 95-105.

GESLER, W. M. (1998):

Bath's reputation as a healing place. In: Kearns RA, Gesler WM (Hrsg): *Putting Health into Place: Landscape, Identity, and Well-Being*. Syracuse: University Press.

GESLER, W. M. & KEARNS, R. A. (2002):

Culture/Place/Health. *Critical Geographies*. 16. - London, New York.

HOYLE, B. S., PINDER, D., HUSAIN, M. (Hrsg.) (1988):

Revitalising the Waterfront: International Dimensions of Dockland Redevelopment in London. London: Belhaven Press.

KAEMMERER, W. (1975):

Geschichtliches Aachen. Aachen: Brimberg. 116p.

KAISER, O. (2005):

Bewertung und Entwicklung urbaner Fließgewässer. Freiburg. (= Culterra 44).

KAPLAN, R., KAPLAN, S. (1989):

The experience of nature: A psychological perspective. Cambridge; University Press.

KISTEMANN, T. (1997):

Trinkwasserinfektionen - Risiken in hochentwickelten Versorgungsstrukturen. Geographische Rundschau 49: 210-215.

KISTEMANN, T. (2004a):

Waterborne hazards in children. In: Annales Nestlé 62/2: 55-65.

KISTEMANN, T. (2004b):

Heilquellen Karte, Einzelkarte von C.F. Weiland, 1855. In: Deutschland in historischen Karten (ohne Paginierung).

KISTEMANN, T., FRANKE, C., EXNER, M. (im Druck):

Qualifizierungsverfahren zur Reaktivierung der Lindenthaler Kanäle und Renaturierung des Frechener Baches. Bestandsaufnahme & Handlungsempfehlungen. Köln.

LENGEN, C., BLASIUS, J. (2007):

Constructing a Swiss health space model of self-perceived health. In: Social Science and Medicine 65/1: 80-94.

LENGEN, C., BLASIUS, J., KISTEMANN, T. (2008):

Self-perceived health space and geographic areas in Switzerland. In: International Journal of Hygiene and Environmental Health 211: 420-431.

MONTAG STIFTUNG URBANE RÄUME REGIONALE 2010 (2008):

Stromlagen. Urbane Flusslandschaften gestalten. Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser. 566p.

SCHLICHT, W., BRAND, R. (2007):

Körperliche Aktivität, Sport und Gesundheit. Zürich: Juventa. 176 S.

SCHUBERT, D. (1994):

Revitalisierung von Hafen- und Uferzonen. Neuere Literatur. In: Die alte Stadt 21/4. 362-367.

STIFTUNG LEBENDIGE STADT (Hrsg.) (2005):

Stadt am Wasser: Neue Chancen für Kommune und Tourismus. Schriftenreihe Lebendige Stadt 4. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag.

STOKMAN, A., KLAUS, U. (2006):

Flussbaden - Badefluss. Aktuelle Herausforderungen in Qualität und Gestaltung urbaner Gewässer und Uferzonen. In: Stadt + Grün 4: 48-54.

WHALLERY, J. M. (1988):

Water in the landscape. In: Landscape and Urban Planning 16: 145-162.

WHO (1978):

Declaration of Alma-Ata. International Conference on Primary Health Care, Alma-Ata, USSR, 6-12 September. 1978. (http://www.who.int/hpr/NPH/docs/declaration_almaata.pdf)

WHO, UNICEF (Hrsg.) (2000):

Global water supply and sanitation assessment 2000 report. Geneva: World Health Organization, and New York: United Nations Children's Fund 2000.

WILLIAMS, A. (1998):

Therapeutic landscapes in holistic medicine. - Social Science & Medicine 46 (9): S. 1193-1203.

WILSON, E. O. (1984):

Biophilia. - Cambridge.

Die Bedeutung von Stadtgrün für die Gesundheit - natur- und umweltschutz-akademie nrw - 25.09.2008

Gesundheitliche Bedeutung von Gewässern im urbanen Raum - Stadtblau

Thomas Kistemann
Institut für Hygiene & Public Health der Universität Bonn



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



I Bedeutungswandel urbaner Gewässer



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung





Frechen D



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



Cantho City, Mekong, Vietnam



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung





Frechener Bach, Köln D



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Manchester, UK



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Stüttgenhof, Köln D



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Neue Oper, Kopenhagen DK



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Margaretheninsel, Budapest HUN



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**

Urbane Gewässer und Gesundheit

- Perspektive Gesundheitsökologie
- Perspektive Sport und Bewegung
- Perspektive Gesundheitliches Wohlbefinden



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Poller Wiese, Köln D



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Zürichsee, „downtown Switzerland“ CH



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**



Greifensee, CH



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**

Kulturgeographie der Gesundheit

- Culture matters! (Kearns & Gesler 2003)
- Geänderter Blick auf die Bedeutung von Raum und Ort für Individuen und ihre Gesundheit
- *Sense of place, landscape as text, symbolic landscapes, negotiated reality, hegemony and resistance, territoriality, legitimization and marginalization*
- *'Therapeutic landscapes' (Gesler 1992)
a geographic metaphor for aiding in the understanding of how the healing process works itself out in places (or situations, locales, settings, milieux)*



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



universität**bonn**

Therapeutische Landschaften

- Naturalistische Landschaften
- Sozial konstruierte kulturelle Landschaften
- Personale, symbolisch-mentale Landschaftskonstrukte
- Landschaften von Glaube und Überzeugungen
- Landschaften sozialer Beziehungen
- ...



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



Bonn D



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung





Steinsetzung, Kåsehuvud S



Institut für Hygiene & Public Health
AG Geographische Gesundheitsforschung



Ökologische Gerechtigkeit/Umweltgerechtigkeit in urbanen Landschaften: Neue Chancen für die Umweltkommunikation

Dr. Michael Wehrspau

Ausgangspunkte

Die Fachleute sind sich einig, dass Stadtgrün von großer Bedeutung für die menschliche Gesundheit und das menschliche Wohlbefinden ist. Aber wie sehen das die Bürgerinnen und Bürger?

Explizit werden auch unter diesen nur kleine Minderheiten die „salutogenetische“ Wirkung des Stadtgrüns in Frage stellen. Und eine große Mehrheit wird sich dafür aussprechen, dass die heute vom (Auto-)Verkehr vor allem in den Städten verursachten Umweltbelastungen konsequent zu bekämpfen und einzudämmen sind. Demgemäß fand zum Beispiel in unserer aktuellen Repräsentativumfrage „Umweltbewusstsein in Deutschland 2008“ sogar eine radikale Maßnahme wie „Sperrung der Innenstädte für Autoverkehr“ bei rund der Hälfte der Befragten Zustimmung. 14 Prozent sind sogar „sehr dafür“. Eine „zeitweilige Sperrung von Straßen für Kfz bei hohen Schadstoffbelastungen (Feinstaub usw.)“ befürworten zwei Drittel, „Fahrverbote für besonders umweltbelastende Pkw in den Umweltzonen“ sogar fast drei Viertel.

Folglich sollte die Akzeptanz umweltpolitischer Maßnahmen in der Öffentlichkeit kein großes Problem sein. Schon gar nicht, wenn es um so schöne und gesunde Anliegen geht wie dasjenige, mittels Ausweitung von Grünzonen die Natur in die Städte zu holen.

Doch so einfach ist das nicht mit dem Umweltbewusstsein. Im konkreten Alltag müssen wir alle mit den Zwängen industriegesellschaftlicher Lebensformen zurechtkommen. Hehre Ideale bleiben da schnell auf der Strecke – das gilt sowohl für das eigene umweltbewusste Alltagsverhalten als auch im Hinblick auf

die Akzeptanz von Maßnahmen, wenn diese deutlich sichtbare Auswirkungen auf unsere eingelebten Gewohnheiten in Konsum und Freizeit haben.

Dazu kommt, dass die Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation heute erheblichen Umbrüchen ausgesetzt ist. Grundlegend dabei ist das zunehmend brisanter werdende Spannungsfeld zwischen Umwelt(schutz) und (Gewährleistung von) sozialer Gerechtigkeit.

Fragen der sozialökologischen Stadtgestaltung sind dabei von besonderer Bedeutung. Die steigende soziale Polarisierung (auch) in Deutschland macht es nämlich zunehmend schwer, ein breites Engagement für solche Formen eines öffentlichen Wohlstands und einer allgemeinen Lebensqualität zu aktivieren, wie es Stadtgrün nun einmal in einer besonders charakteristischen Weise darstellt.

Obendrein ist das Thema der „städtischen Lebensqualität“ auch noch durch teils massive Vorurteile sozusagen geradezu vermint. Aber: Deren Aufklärung kann als ein Beitrag zur Förderung von Gerechtigkeit wirken - und eben dadurch die Akzeptanz umweltpolitischer Anliegen fördern. Davon ausgehend möchte ich zu zeigen versuchen, wo heute die größten Kommunikationsprobleme liegen - aber auch, wie sie mit einiger Aussicht auf Erfolg angepackt werden könnten.

Die kulturelle Ambivalenz des Lebens in der Stadt

In unserer Umweltbewusstseinsumfrage im Jahre 2004 haben wir gefragt, was die Bürgerinnen und Bürger denn vorziehen würden: ein Haus im Grünen oder eine komfortable Stadt-

wohnung? Fast 75 Prozent sprachen sich gegen das Wohnen in der Stadt aus.

Den kultursoziologischen Hintergrund dafür könnte man „Metropolis-Syndrom“ nennen – das Bild der Stadt als lebensfeindlicher Moloch. Seit dem 19. Jahrhundert ist die dort angeblich drohende „Entfremdung“ vom wahren Leben ein beliebtes künstlerisches und literarisches Thema. Nicht nur in Fritz Langs einschlägig klassischem Film aus den späten 1920er Jahren wird die Stadt insgesamt als eine Art Ungeheuer inszeniert, welches die Menschen geradezu verschlingt: durch Vermassung, kapitalistische Ausbeutung, Entfesselung der Technik, aber auch – was die oberen gesellschaftlichen Schichten betrifft – durch die Freisetzung eines obszönen Luxus!

Das schlechte Image des Städtischen „an sich“ (denn es geht um allgemein-kulturelle Interpretationsschemata) korrespondiert dem (aus den kulturellen Traditionen der Romantik stammenden) Traum vom Häuschen im Grünen – und zwar am besten am Stadtrand. Die Folgen sind Suburbanisierung und der dadurch bewirkte stetig ansteigende Autoverkehr. Denn mit dem eigenen Auto lässt sich – sind die Verhaltens- und Lebensbereiche Wohnen und Arbeiten, Einkaufen und Freizeit erst einmal auseinandergerissen – die Stadt am besten (zurück)erobern. Zumal der „öffentliche Verkehr“ gemäß immer noch verbreiteter kulturkritischer Klischees ganz ähnliche Assoziationen wie der „Vermassungsmoloch Stadt“ auszulösen vermag. Konsequenterweise lehnten es in der genannten Umfrage fast zwei Drittel der Befragten explizit ab, in einer autofreien Siedlung zu leben. Folglich: Die allgemeine Ablehnung städtischen Lebens und die grundsätzliche Orientierung an der Automobilität bestärken einander. Und da auch das Bewusstsein der von letzterer hervorgerufenen Problematik ansteigt, kann sich der einschlägige kulturelle Teufelskreis stetig weiter drehen...

Die daraus folgende reale Belastung der Städte durch den Autoverkehr macht das städtische Leben oft tatsächlich sehr problematisch vor allem für sozial schwächere Menschen, welche sich nicht die höheren Mieten in den geschütz-

ten, d. h. verkehrsberuhigten Wohngebieten leisten können. Das besagte kulturelle Syndrom schaukelt sich daher häufig – auf dem Wege einer sich selbst bestätigenden Prophezeiung – zu einem „Metropolis-Effekt“ auf, durch den die Stadt dann tatsächlich zu einem Ort des Unbehagens und der Gefährdung (gemacht) wird.

Insofern steht die umweltpolitische Aufgabe der sozialökologischen Stadtgestaltung vor besonderen Problemen. Doch die diesbezüglich immer wieder genannten positiven Beispiele (Freiburg, Heidelberg, Münster u. a.) zeigen, dass sie lösbar sind. Städtische Lebensqualität ist machbar und wird – erst einmal sichtbar geworden – von den Menschen dann auch voll akzeptiert. Unabdingbare Voraussetzung dafür ist aber offenbar eine Form der Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation, mit deren Hilfe die skizzierten kulturellen Vorurteile zu überwinden sind.

Umwelt und Gerechtigkeit als neues Spannungsfeld im Umweltbewusstsein

Wie oben bereits kurz angesprochen: Die Bevölkerung schreibt gemäß unseren Repräsentativumfragen zum „Umweltbewusstsein in Deutschland“ dem Umweltschutz weiterhin eine hohe politische Priorität zu. Allerdings zeigt ein genauerer Blick, dass der Umweltschutz mittlerweile in der öffentlichen Meinung zu einer Art „Hintergrunderwartung“ geworden ist. Das drückt sich aus in einer sehr großen Akzeptanz der ethischen Nachhaltigkeitsprinzipien (nämlich inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit) sowie einer sehr hohen Zustimmung zu technischen Innovationen, welche zu Umweltentlastungen führen, also zum Ausbau der erneuerbaren Energien, zu Maßnahmen der Effizienzerhöhung usw. Dagegen ist das Bewusstsein der eigenen Umweltverantwortung heute weniger von persönlicher Betroffenheit geprägt, sondern die Umweltproblematik gilt als ein allgemeines Problem in Bezug auf die Zukunft, in globalen Zusammenhängen, für die „Bevölkerung insgesamt“...

Generell kann man diesbezüglich von einer deutlich ausgeprägten Nah/Fern-Differenz im Umweltbewusstsein sprechen, welche zu den bekannten Diskrepanzen zwischen Bewusstsein und Verhalten führt. In Bezug auf die expandierende Automobilität sind diese ja, wie bereits angesprochen, ganz besonders stark ausgeprägt. Im Kern lassen sich diese Trends bereits seit den 1990er Jahren beobachten, sie erweisen sich insofern als sehr stabil. Neu dagegen - und von sehr großer Bedeutung für die Dynamik der Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation - ist der Umstand, dass die Überschneidung der Problembereiche Umwelt(schutz) sowie (Gewährleistung der sozialen) Gerechtigkeit in letzter Zeit deutlich zunimmt. Das hat nicht zuletzt mit der steigenden sozialen Polarisierung in Deutschland sowie mit den Sozialstaatsreformen zu Beginn dieses Jahrzehnts zu tun. Die besagte Überschneidung hat mittlerweile zu einem mehrdimensionalen Spannungsfeld geführt, dessen Basiselemente in der Broschüre „Umweltbewusstsein in Deutschland 2008“ folgendermaßen umschrieben werden:

„43 Prozent der Befragten fühlen sich zurzeit sozial benachteiligt, weil sie aus ihrer Sicht im Vergleich zum Lebensstandard anderer Menschen weniger als ihren gerechten Anteil erhalten. Dieses Gefühl der Benachteiligung erstreckt sich aber meistens nicht auf die Einschätzung der eigenen Umweltsituation, denn nur 8 Prozent der Befragten empfinden ihre persönliche Belastung durch Umweltprobleme als überdurchschnittlich hoch.“

Das verbreitete Gefühl einer allgemeinen sozialen Ungerechtigkeit in Deutschland scheint auf die Wahrnehmung der Gerechtigkeit umweltpolitischer Maßnahmen auszustrahlen: Hier ist die Befürchtung sehr weit verbreitet, dass Geringverdiener ganz besonders nicht nur unter dem Anstieg der Energiepreise sondern insbesondere auch unter umweltpolitischen Maßnahmen zur Eindämmung von Umweltbelastungen zu leiden hätten.“ (a. a. O., S. 11)

Offenkundig sind mehrere Diskursvarianten zu unterscheiden, welche das Spannungsfeld zwischen Umwelt und Gerechtigkeit prägen: Im Hinblick auf Fragen der „Kostengerechtigkeit“

existieren massive Befürchtungen bei großen Teilen der Befragten, dass die Kosten von umweltpolitischen Maßnahmen die alten sozialen Ungleichheiten verstärken sowie auch noch zu neuen Benachteiligungen der sozial Schwächeren führen (könnten). Die in einschlägigen Fachkreisen zunehmend an Einfluss gewinnenden Probleme der „Umweltgerechtigkeit“, d. h. die sozialen Unterschiede bei der Verteilung von Umweltbelastungen sowie von Umweltgütern spielen im Meinungsspektrum der Bevölkerung noch kaum eine Rolle. Dagegen ist die „ökologische Gerechtigkeit“, welche sich auf die ethische Dimension der Nachhaltigkeit, also auf inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit bezieht, zwar nicht gemäß dem Begriff, aber von der Sache her in der Bevölkerung weit verbreitet - und akzeptiert. Das zeigt sich einerseits im hohen Problembewusstsein (z. B. in der oben angesprochenen Bereitschaft zu massiven Eingriffen in den städtischen Verkehr), andererseits in der sehr hohen Akzeptanz der ethisch begründeten Nachhaltigkeitsprinzipien.

Den meisten Menschen ist offenkundig sehr wohl bewusst, dass ein industriegesellschaftliches Weiter-so in eine soziokulturelle Sackgasse führen muss. Eben daher ist die Zustimmung zu einer innovationsorientierten Umweltpolitik so hoch. Bislang ist das leicht zu belegen im Hinblick auf die Energiewende. Aber warum sollte das nicht ausbaufähig sein? Bei Fragen der sozialökologischen Stadtgestaltung (inkl. der Förderung von Stadtgrün) wäre demgemäß vor allem zu verdeutlichen, dass es dabei um soziokulturelle Innovationen - also um einen neuen Weg des Fortschritts - geht.

Im Hinblick auf das Leben in der Städten wäre folglich zunächst der Metropolis-Effekt einsichtig zu machen, nämlich als eine - nicht zuletzt vom Metropolis-Syndrom erst ausgelöste - Entwicklungs-Sackgasse. Das erfordert aber auch eine kulturelle Innovation im Hinblick auf das, was überhaupt als (Förderung von) Umweltbewusstsein verstanden wird.

Förderung von Umweltbewusstsein als Befähigung

Lange Zeit herrschten in der Umweltkommunikation Verzichtsrhetoriken vor - und es wurde versucht, den Konsumentinnen und Konsumenten ganz generell ein schlechtes Gewissen einzureden. In jüngster Zeit sind hier grundlegende Änderungen zu beobachten, und zwar zugunsten neuer Befähigungs-Ansätze (im Sinne von Empowerment und Capacity Building).

Für die Umweltpolitik sind solche Ansätze im Grunde nicht neu - versteht sich doch die Bildung für nachhaltige Entwicklung schon seit einiger Zeit als Förderung von „Gestaltungskompetenz“. Neu ist, dass - ebenfalls seit den Sozialstaatsreformen und parallel zum Bedeutungsgewinn des Spannungsfeldes zwischen Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit - die Befähigungsansätze auch für die Sozial- und Gesundheitspolitik (z. B. als „Salutogenese“) immer relevanter werden. Um hier die potenziell entstehenden Synergien wirklich nutzen zu können, wäre auf drei Ebenen anzusetzen:

Wissenstransfer für nachhaltige Lebensstile:

Sozialwissenschaftler identifizieren heute oft „Cultural Creatives“ als Vorreiter bei der Ökologisierung des Alltags (auch „Alltagskreative“, „Moderne Performer“, „Postmaterielle“ und ähnlich genannt). Es geht um Menschen, die Genuss wollen, dabei aber auf Selbstbestimmung und Möglichkeiten zu eigener Gestaltung setzen. Wie zum Beispiel die sogenannten „Lohas“ - womit Leute gemeint sind, welche „Lifestyles of health and sustainability“ anhängen und zu praktizieren versuchen. Was unter den herrschenden Bedingungen der industriegesellschaftlichen (Massen-) Produktion gar nicht so leicht ist, wenn wirklich nur ein „Lebensstil“ und nicht gleich eine „Mission“ (was freilich heute immer noch gerne verwechselt wird) daraus werden soll. Denn „nachhaltig leben“ ist erst einmal zu erlernen - und es bedarf dazu geeigneter Informationen und Kanäle. Daher ist diese Bewegung heute noch weitgehend auf diejenigen Segmente der oberen Mittelschicht beschränkt, welche bereits über hinreichend Sozialkompetenz verfügen, um als „Cultural

Creatives“ leben zu können. Je mehr es aber gelingt, auch breite Gesellschaftsschichten zu Qualitätskonsum sowie gesundheitsförderlichen Lebensstilen zu befähigen, desto mehr Synergien mit der Sozial-, Gesundheits- und Bildungspolitik werden sich ergeben.

Aktivierung zivilgesellschaftlicher Potenziale:

Die Entwicklung von Sozialkompetenzen (und ihr Niederschlag im „Sozialkapital“) gelingt vor allem im Rahmen zivilgesellschaftlicher Gemeinschaften (Verbände, Initiativen usw.). Diese bedürfen ebenfalls der Unterstützung durch Befähigungsstrategien (z. B. beim Aufbau von Multiplikatorenetzwerken).

Verankerung von Kulturen der Nachhaltigkeit:

Langsam setzt sich auf breiter Basis das Bewusstsein durch, dass beim ökologischen Umbau der Industriegesellschaften tiefgreifende sozioökonomische und soziokulturelle Innovationen anstehen: Neue Formen des Wohnens, Modelle des (Gemeinschafts-) Nutzens statt (Privat-) Besitzens, innovative Formen des Contracting bei Energie- und Mobilitätsdienstleistungen usw. müssen entwickelt werden. Folglich entstehen erhebliche Herausforderungen für die Lebenswelten der Menschen. Aber der Kulturwandel ist heute ohnehin unvermeidbar, denn die Globalisierung, der demographische Wandel, die Krise der Sozialsysteme usw. werden kein industriegesellschaftliches Weiter-so mehr zulassen. Die notwendigen Reformen können aber nur dann mit Erfolgen rechnen, wenn es gelingt, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit - im Sinne einer umfassenden ökologischen Gerechtigkeit - miteinander zu verbinden.

Eine sozialökologische Stadtgestaltung und Regionalentwicklung gehört dabei zu den vordringlichen Aufgaben. In kommunikativer Hinsicht ist hier zu verdeutlichen, dass es um die Chance einer kulturellen Erneuerung zu mehr Lebensqualität und Selbstbestimmung geht. Diese auf Befähigung zielende Art der Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation setzt unter anderem aber auch eine Öffnung der Umweltengagierten im Hinblick auf neue Themen voraus. In dieser „kulturbildenden“ Aufgabe liegen die Herausforderungen der Zukunft.



Vortrag Michael Wehrspaun

**Ökologische Gerechtigkeit – Umweltgerechtigkeit
in urbanen Landschaften
(Neue Chancen für die Umweltkommunikation?)**

Beitrag zur Tagung:
Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden
(Recklinghausen, 25. September 2008)

25.09.2008

Tagung der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW

1 von 8



Vortrag Michael Wehrspaun

Ökologische Gerechtigkeit - Umweltgerechtigkeit in urbanen Landschaften

Als Ausgangspunkt drei Basisthesen:

1. Zurzeit finden erhebliche **Umbrüche in der Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation** statt, welche eine verstärkte Berücksichtigung kultureller Faktoren erfordern und ermöglichen
2. Grundlegend dabei ist das **Spannungsfeld zwischen Umwelt(schutz) und (Gewährleistung von) sozialer Gerechtigkeit**
3. Fragen der **sozialökologischen Stadtgestaltung** sind dabei von **besonderer Bedeutung** – nicht zuletzt im Hinblick auf die Probleme, welche mit der Akzeptanz und der Nutzung von Stadtgrün verbunden sind.

25.09.2008

Tagung der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW

2 von 8

zur These 3:

Frage in „Umweltbewusstsein in Deutschland 2004“: Was ziehen die BürgerInnen vor: Haus im Grünen oder komfortable Stadtwohnung? Fast 75% sprachen sich gegen das Wohnen in der Stadt aus.

Den kultursoziologischen Hintergrund dafür könnte man „**Metropolis-Syndrom**“ nennen: Die Stadt als angeblich lebensfeindlicher Moloch. Seit dem 19. Jahrhundert ist die dort angeblich drohende „Entfremdung“ vom wahren Leben ein beliebtes künstlerisches und literarisches Thema

Und inzwischen auch ein sich selbst bestärkender (Alltagsbewusstseins-) Effekt: In der o. g. Umfrage lehnten es z. B. fast zwei Drittel der Befragten ab, in einer autofreien Siedlung zu leben.

Insofern: Grundsätzliche Orientierung an Automobilität und allgemeine Ablehnung städtischen Lebens bestärken einander... Und machen städtisches Leben oft tatsächlich sehr problematisch, v. a. für sozial Schwächere = „**Metropolis-Effekt**“

Aktuelle Trends im Umweltbewusstsein

- Politische Priorität des Umweltschutzes weiterhin relativ hoch, aber eher zu einer Art „Hintergrunderwartung“ geworden, denn:
- Große Akzeptanz von Nachhaltigkeitsprinzipien und hohe Zustimmung zu technischen Innovationen, Erneuerbare Energien, Effizienzerhöhung usw.
- Aber: Umweltbewusstsein weniger von persönlicher Betroffenheit geprägt, sondern Umweltproblematik gilt als ein allgemeines Problem: in der Zukunft, in globalen Zusammenhängen, für die „Bevölkerung insgesamt“

= Nah/Fern-Differenz als Grundlage für die Diskrepanzen zwischen Bewusstsein und Verhalten

Im Kern gibt es diese Trends bereits seit den 90er Jahren, sie erweisen sich insofern als sehr stabil



Vortrag Michael Wehrspaun

Ökologische Gerechtigkeit - Umweltgerechtigkeit in urbanen Landschaften

Neu (und von sehr großer Bedeutung für die Dynamik der Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation) ist:
Überschneidung der **Problembereiche Umwelt(schutz) sowie (Gewährleistung der sozialen) Gerechtigkeit** nimmt weiter zu

Dabei Diskursvarianten:

- Kostengerechtigkeit (Bezug: Kosten von umweltpolitischen Maßnahmen, zunehmend inkl. solcher, die bei deren Unterlassung entstehen),
- Umweltgerechtigkeit (Bezug: soziale Verteilung von Umweltbelastungen sowie Umweltgütern, d. h. Nutzungschancen),
- ökologische Gerechtigkeit (Bezug: ethische Dimension von Nachhaltigkeit)

Als noch recht neue Forschungsfelder leiden diese Diskurse an einer teils sehr dürtigen Datenlage und viel konzeptioneller Uneinheitlichkeit

25.09.2008 Tagung der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW 5 von 8



Vortrag Michael Wehrspaun

Ökologische Gerechtigkeit - Umweltgerechtigkeit in urbanen Landschaften

Förderung von Umweltbewusstsein als Capacity Building (1)

Wissenstransfer für nachhaltige Lebensstile:

Heute werden „cultural creatives“ als Vorreiter bei der Ökologisierung des Alltags beschrieben (z. B. als „Lohas“). Aber „nachhaltig leben“ ist erst mal zu erlernen. Erfolge dabei bringen nachhaltige Vorteile: Als Förderung von Sozialkompetenz betrachtet impliziert die Befähigung (Empowerment) zu Qualitätskonsum + gesundheitsförderlichen Lebensstilen erhebliche Synergien mit der Sozial- und Bildungspolitik

Aktivierung zivilgesellschaftlicher Potenziale:

Die Entwicklung von Sozialkompetenzen (und ihr Niederschlag im „Sozialkapital“) gelingt v. a. im Rahmen zivilgesellschaftlicher Gemeinschaften (Verbände, Initiativen usw.). Diese bedürfen ebenfalls der Unterstützung durch Befähigungsstrategien (z. B. Aufbau Multiplikatorennetzwerke)

25.09.2008 Tagung der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW 6 von 8

Förderung von Umweltbewusstsein als Capacity Building (2)

Verankerung von Kulturen der Nachhaltigkeit:

Heute beim ökologischen Umbau der Industriegesellschaften notwendig:

Tiefgreifende sozioökonomische und soziokulturelle Innovationen
(sozialökologische Stadtgestaltung und Regionalentwicklung, neue Formen
des Wohnens, 'Nutzen statt Besitzen', innovative Formen des Contracting
bei Energie- und Mobilitätsdienstleistungen usw.)

Folglich: Erhebliche Herausforderungen für die Lebenswelten der Menschen
entstehen. Allerdings: Kulturwandel heute ohnehin unvermeidbar (wegen
Globalisierung, demographischer Wandel, Krise der Sozialsysteme usw.)

Hauptaufgabe daher: Nachhaltigkeit sowie Umwelt- und Gesundheitsschutz mit
(einer Erneuerung von) sozialer Gerechtigkeit im Zusammenhang zu sehen
(z. B. als „Ökologische Gerechtigkeit“) - und zu verdeutlichen, dass es dabei
um die Chance einer kulturellen Erneuerung (zu mehr Lebensqualität) geht.
Das setzt u. a. aber auch eine **Öffnung der Umweltengagierten im
Hinblick auf neue Themen** voraus...

**Vielen Dank
für Ihre Aufmerksamkeit !**

Dr. Michael Wehrspaun
Diplom-Soziologe
Umweltbundesamt
Fachgebiet Wirtschafts- und
sozialwissenschaftliche Umweltforschung
06844 Dessau

www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein

michael.wehrspaun@uba.de

Grün im Ruhrgebiet am Beispiel der Entwicklung des Regionalverband Ruhr

Ulrich Carow

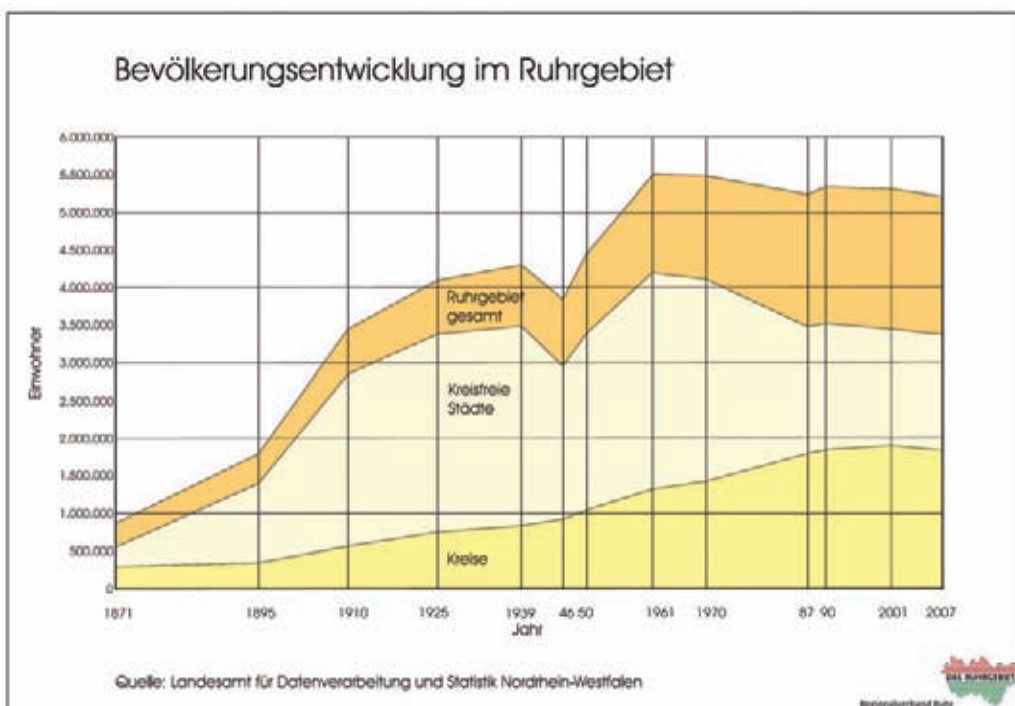
Das Ruhrgebiet ist ein recht junges wirtschafts-räumliches Gebilde, dessen historischer Werdegang auf sehr unterschiedliche Weise nachverfolgt werden kann. Die Schwerpunkte in der folgenden Zusammenfassung liegen jedoch in der Zeit ab 1920 bis heute.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erlebte das Ruhrgebiet einen wahren industriellen und wirtschaftlichen Boom. Die anfänglichen Voraussetzungen ließen eine sich immer mehr überstürzende Entwicklung allerdings nicht erahnen. Seine Entwicklung vollzog sich zunächst hauptsächlich an seinen Wasserwegen, beispielgebend hierfür ist die Ruhr, die als Transportweg für die Kohle der ersten Zechen die Hauptschlagader der Region darstellte.

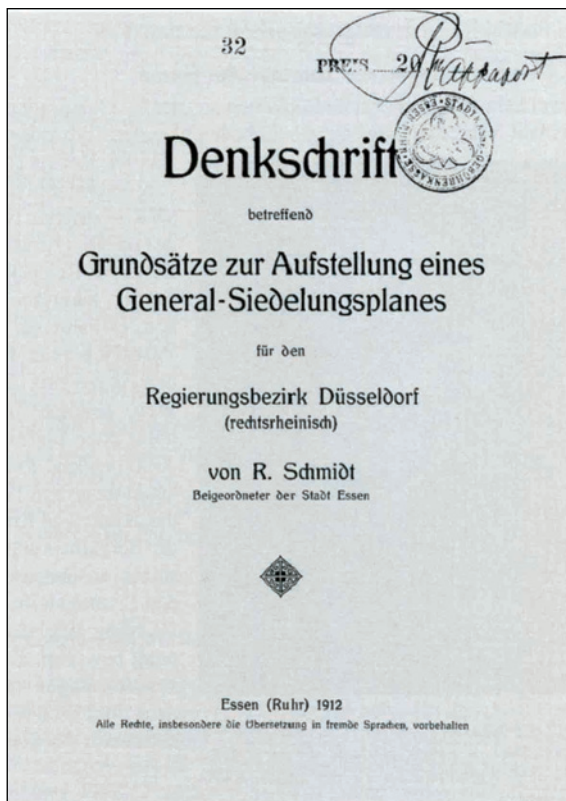
Parallel zur Entwicklung der Industrie entwickelten sich die Bevölkerungszahlen explosionsartig. Lebten 1815 knapp 300.000 Menschen in der Region, so waren es um 1895 ca. 2 Millionen und 10 Jahre später bereits 3 Millionen Einwohner.

Lange Jahre jedoch konnte sich die Erkenntnis einer Vielzahl von Problemen ausgelöst durch den Wirtschaftsboom gegen die allgemeine Fortschrittsgläubigkeit nicht durchsetzen. Erst im Zuge der ersten Krisen zur industriellen Entwicklung öffnete sich der Blick für die negativen Auswirkungen des Wachstums.

Standen die Kommunen den Missständen zunächst hilflos gegenüber, so begannen einzelne einflussreiche Persönlichkeiten damit gegen Missstände anzukämpfen. Hier ist beispielsweise der Essener Oberbürgermeister Erich Zweigert zu nennen (1886 – 1906), der gegen den Widerstand der Stadtverordneten freie Grundstücke für die öffentliche Naherholung erwarb. Noch heute bildet beispielsweise der Essener Stadtwald die „Grüne Lunge“ der Stadt. Neben anderen war es schließlich Karl-Ernst Osthaus, der als Bankierssohn und bedeutender Kunstmäzen in Hagen die Vorstellung hatte, die Stadt, ja sogar die ganze Region zu einer Art „Gesamtkunstwerk“ umzuformen.



So lebte bereits im Jahre 1905 der Gedanke an einen „Städtevereinigungsplan“ auf, der jedoch zunächst auf Grund des Widerstandes der Städte, die um ihre Selbständigkeit fürchteten, nicht weiter verfolgt wurde. Ab 1907 wurde dann über einen Generalbau- und Wegeplan für das Ruhrgebiet diskutiert, der auch bereits ein zusammenhängendes Grünflächensystem beinhaltete und bereits 1910 wurde im Rahmen der Düsseldorfer Städtebauausstellung die Idee eines Generalbebauungsplans für das gesamte Ruhrgebiet öffentlich diskutiert.



1912 Generalsiedlungsplan

Quelle: entnommen aus 80 Jahre im Dienst des Ruhrgebietes

Alle weiteren Entwicklungen und Diskussionen mündeten schließlich in die Gründung des „Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk“, dessen gesetzliche Grundlage am 5. Mai 1920 von der verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung in Berlin einstimmig angenommen und am 15. Juni 1920 in Kraft gesetzt wurde. In mehreren Ausschüssen kümmerten sich die Vertreter von 17 Stadtkreisen (Bochum, Bottrop, Buer, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Hamborn, Hamm, Herne, Hördel, Mülheim/Ruhr, Oberhausen,

Recklinghausen, Sterkrade, Witten sowie 11 Landkreisen (Bochum, Dinslaken, Dortmund, Essen, Geldern, Gelsenkirchen, Hamm, Hattin-gen, Hördel, Moers und Recklinghausen um

1. die Beteiligung an der Feststellung der Fluchtlinien und Bebauungspläne für das Verbandsgebiet ...
2. die Förderung des Kleinbahnwesens insbesondere des zwischengemeindlichen Verkehrs im Verbandsgebiet ...
3. die Sicherung und Schaffung größerer von der Bebauung freizuhaltender Flächen ...
4. die Durchführung wirtschaftlicher Maßnahmen im Verbandsgebiet zur Erfüllung des Siedlungszweckes ...
5. die Erteilung der Ansiedlung im Verbandsgebiet ...
6. die Mitwirkung an dem Erlass von Bau- und Wohnungsverordnungen ...

Darüber hinaus konnte der SVR sein Aufgaben-gebiet auf der Grundlage einer Generalklausel selbständig erweitern.

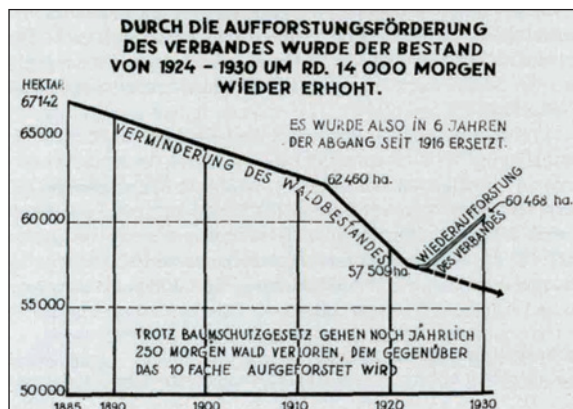
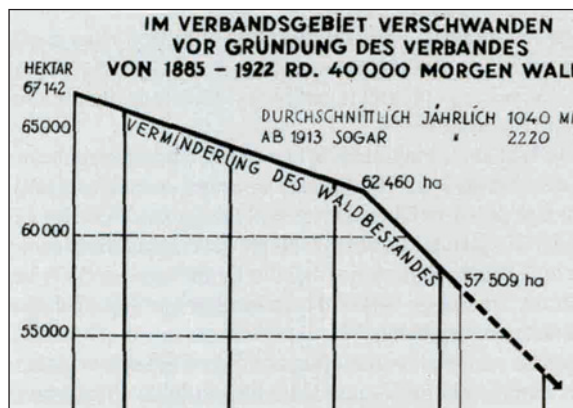
Im Jahre 1920 umfasste das Verbandsgebiet 346 Gemeinden, 3817 km² Gesamtfläche und rund 3,8 Mio. Einwohner: zum Vergleich sind es heute 53 Selbständige Gemeinden (11 kreisfreie Städte, 4 Kreise), 4434 km² Gesamtfläche mit ca. 5,25 Mio. Einwohner.

Ein zentrales Anliegen des SVR war es von Anfang an den Anteil des Grüns im Ruhrgebiet zu sichern oder zu vergrößern. Dieses Vorhaben war zunächst mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da dies der gängigen wachstumsorientierten Vorstellung von einer Industrieregion widersprach und sich auch nicht in einer entsprechenden Wertschätzung in der damaligen Bevölkerung niederschlug.

Mit dem „Verbandsverzeichnis Grünflächen“ waren 1923 insgesamt 1413 km² (1932: 1786 km²) Verbandsgrünflächen als nicht zu bebauende Flächen festgelegt worden. Auch wenn bauliche Tätigkeiten dadurch nicht ganz zu verhindern waren, gab es nunmehr so etwas wie eine „Kontrollinstanz“. Mit der Zuordnung der jeweiligen Funktion der Flächen wurde die Grundlage einer noch heute geltenden

Einteilung vorgenommen, wonach die großen Grünzonen der Randgebiete für die Wochenenderholung nutzbar wurden, die Kleinen innerhalb der Ballungsräume dagegen für Gliederung, Gestaltung, Naherholung und als Schutz vor Lärm und Abgasen sorgen sollten.

Im Zuge der Industrialisierung waren bei den Waldbeständen große Verluste entstanden, die der SVR mit vielfältigen Maßnahmen aufzuhalten versuchte.



Quelle: entnommen aus 80 Jahre im Dienst des Ruhrgebietes

Selbst die heute „klassischen“ Grünzonen des Ruhrgebietes mussten in den 1920 – Jahren erst für die Erholungsfunktion erschlossen werden. Dies drückte sich in Planung und Bau von Wanderwegen oder auch in der Nutzung von Stauseen als Badeseen aus.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges scheiterte der schnelle Wiederaufbau des Verbandes und seiner Verbandsorgane zunächst an dem Fehlen von demokratisch gewählten Vertretern. Nach einer dreijährigen Übungsphase schließlich nahm der SVR seine Aktivitäten ab 1948 nach und nach wieder in vollem Umfang auf.

Aufgrund des Mangels an Grünflächen der an die Anfangszeiten des SVR im Jahre 1920 erinnerte, wurde 1948 die Abteilung Waldschutz und Landespflege gegründet, die jedoch später nach der Übernahme der gesetzlichen Aufgabe „der Landschaftsplanung“ in die zwei Abteilungen „Landespflege“ und „Forstwesen“ getrennt wurde.

Zunächst erschien die Aufgabe einer Walderhaltung durch die Kriegseinwirkungen hoffnungslos. Erst als der SVR selbst Waldbesitz übernahm konnten die eingeleiteten Maßnahmen zur Wiederaufforstung und zum Schutz des Waldes voll und ganz umgesetzt werden.

Insbesondere Verbandsdirektor Kegel, der den SVR von 1951 – 1957 führte hat sich um den Schutz der Landschaft besonders verdient gemacht. So formulierte er bereits 1954 das Vorhaben, zusammen mit Vertretern der

Industrie einen „Luftreinigungsverband“ zu gründen. Durch seine besondere Förderung des Kleingartenwesens konnten sich bereits damals einzelne Bürger am Aufbau einer durchgrünten Stadtlandschaft beteiligen.

Im Laufe der Zeit wurden die Durchgrünung des Kernreviers, die Erschließung der Verbandsgrünflächen, die Heilung von Landschaftsschäden sowie die Planung und der

Ausbau von Erholungsgebieten vorangetrieben. Der Naturpark Hohe Mark war beispielsweise Anfang der 1960 – Jahre der erste große Landschaftsbereich, der vom Verband auf die Erholungsfunktion zugeschnitten wurde.

Als 1966 der Gebietsentwicklungsplan in Kraft trat, gerieten die Regionalen Grünzüge in den Mittelpunkt des Interesses. Diese wiederum gingen auf das Jahr 1961 zurück, als vom SVR der Vorschlag formuliert wurde, den dicht besiedelten Kern des Ruhrgebietes durch ein regionales Grünflächensystem, insbesondere durch mehrere nordsüdlich verlaufende Grünzüge aufzulockern. Hierbei stand insbesondere der Aspekt einer funktionellen Ordnung im Vordergrund.

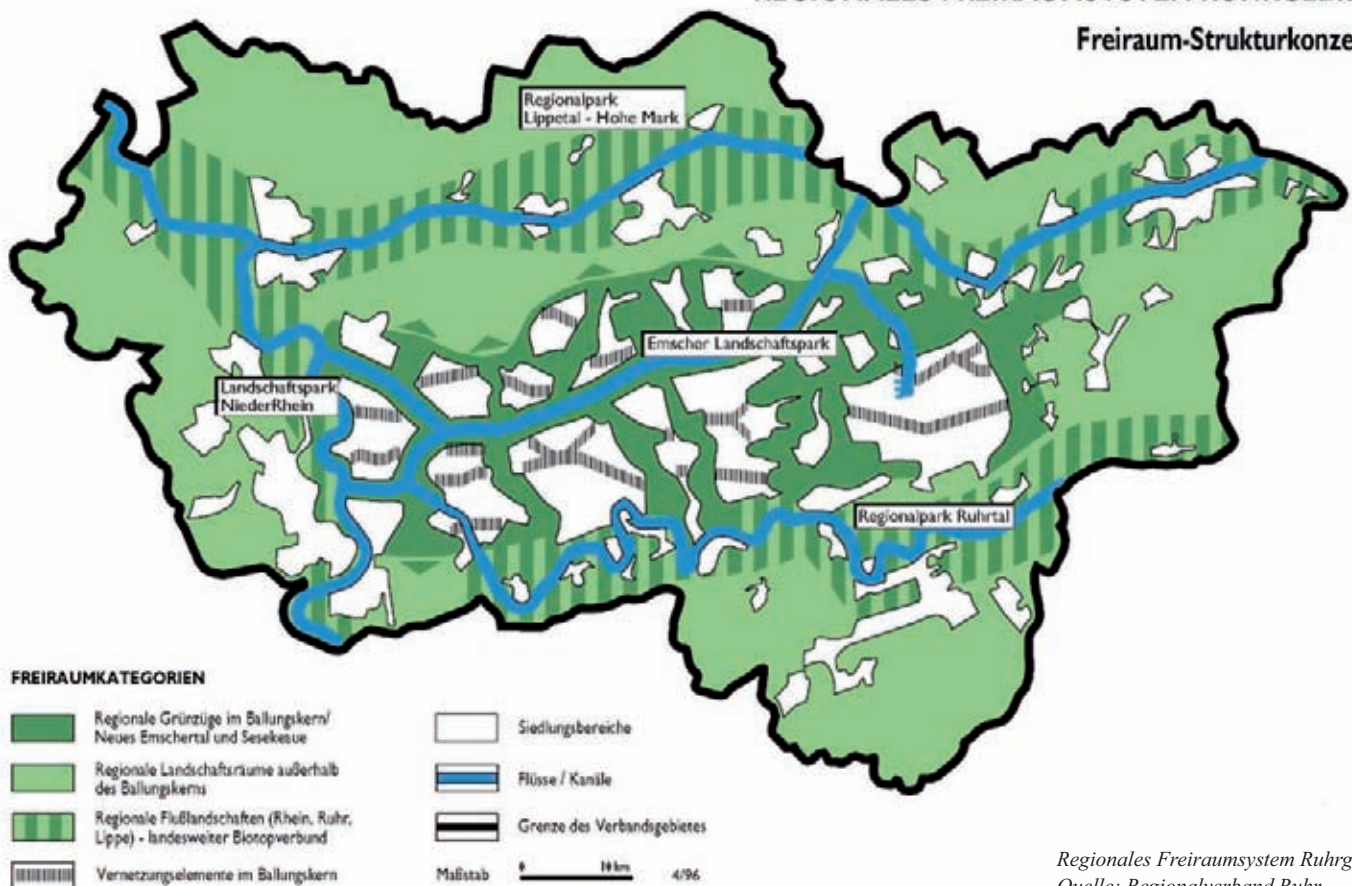
Im Zusammenhang mit der Konzeption der regionalen Grünzüge entwickelte sich mit dem Thema „Stadtklima“ ein weiterer Aufgabenbereich im SVR. Die Planer gingen davon aus, dass die unversiegelten Freiräume zwischen den Städten das kleinräumige Klima positiv

beeinflussen würden. Nach der Bestätigung dieser Annahme durch die Entwicklung unterschiedlicher Messmethoden konnten ab 1975 im Auftrag der Mitgliedskommunen Stadtklimatologische Gutachten erstellt werden.

Vor 1967 hatte sich der SVR nur indirekt im Freizeit- und Erholungswesen engagiert (Erholungsgebiete, Badeseen). Zwischenzeitlich wurden jedoch große Anstrengungen notwendig um das Leben im Ruhrgebiet attraktiver zu gestalten, um die Bevölkerung zu halten. Im Mittelpunkt der Freizeitplanung stand daher alsbald der Ausbau und die Neuerrichtung verschiedener Arten von Anlagen: Freizeitzentren, Freizeitparks bzw. Revierparks und Freizeistätten. Dabei wurden die Revierparks vornehmlich auf die Bedürfnisse der näheren Anwohner, vorwiegend Arbeiterfamilien abgestimmt. Die Einzugsbereiche waren auf einen 15 Minuten Gehbereich (25.000 – 50.000 Einwohner) und einen 20 Minuten Fahrbereich (ca. 1 Mio. Einwohner) ausgelegt.

REGIONALES FREIRAUMSYSTEM RUHRGEBIET

Freiraum-Strukturkonzept



Regionales Freiraumsystem Ruhrgebiet
Quelle: Regionalverband Ruhr

Am 1. Oktober 1979 trat das Gesetz über den Kommunalverband Ruhrgebiet in Kraft, die Umwandlung des SVR in den RVR wurde vollzogen. Aller staatlichen Aufgaben entledigt, präsentierte sich der Verband von nun an als ausschließlich kommunaler Interessenvertreter. Mehr als zwei Jahrzehnte wirkte der KVR im Ruhrgebiet. Dabei stellte er 1985 mit dem „Regionalen Freiraumkonzept Ruhrgebiet“ durchaus auch weiterhin seine planerische Kompetenz unter Beweis.

Der Ausarbeitung des RFR als theoretische Grundlage folgte bald eine außergewöhnliche praktische Konkretisierung: Mit dem Emscher Landschaftspark werden die sieben nordsüdlich verlaufenden Regionalen Grünzüge zu einem großen Ost-West Grünzug vernetzt, der mehr als 300 km² misst und sich von Duisburg bis Bergkamen über 70 km erstreckt. Er war bereits das Markenzeichen der 1989 gegründeten Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscherpark und sollte den ökonomischen und ökologischen Strukturwandel im Ruhrgebiet vorantreiben.

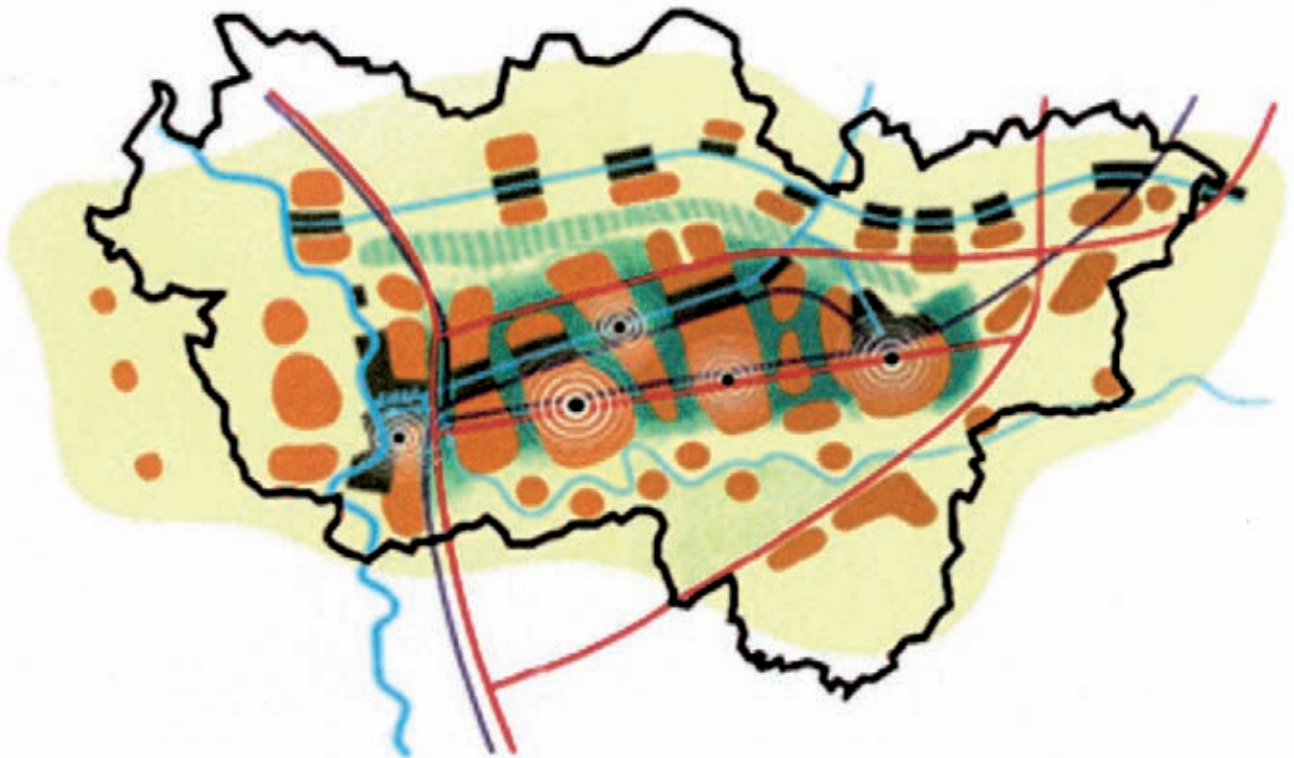
Nachdem in der Zwischenzeit einige wesentliche Komponenten des Parks bereits verwirklicht wurden, hat der seit 2004 in Regionalverband Ruhr umbenannte Verband durch einen Vertrag mit dem Land NRW, die Trägerschaft und damit den weiteren Ausbau des ELP übernommen.

Zu seinen Aufgaben gehören dabei:

Konzeption – Fortführung des Masterplanes 2010 mit Leitlinien, Entwicklungsperspektiven und Projekten; Schwerpunkt „Neues Emschertal“

Moderation und Koordination – Moderation mit örtlichen Trägern; Koordination bei der Umsetzung der im Masterplan genannten Projekte

Regionales Pflegemanagement – Qualitätssicherung von 15 regional bedeutsamen Standorte; Organisation der Pflege von drei dezentralen Pflegestützpunkten aus



*Emscher Landschaftspark
Quelle : Regionalverband Ruhr*

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

– Presse und Öffentlichkeitsarbeit; digitale Projektdatenbank, touristische Vermarktung

Realisierung weiterer Bauprojekte – Planung und Umsetzung von Projekten in eigener Trägerschaft; Entwicklung von Projekten im Neuen Emschertal und im Zusammenhang mit Ruhr 2010.

Bis 2001 wurden mittlerweile mehr als 300 große und kleine Projekte realisiert, darunter ca. 580 km Rad- und Wanderwege, abseits der großen Straßen. Der Masterplan ELP 2010 stellt dabei die Grundlage für die Entwicklung des Parks dar und zeigt zukünftige Perspektiven, Themen und Projekte für den Park auf.

Zentrales Entwicklungsprojekt für den ELP ist das „Neue Emschertal“. Der Umbau der Emscher und ihrer Zuflüsse im Zusammenhang mit der Entwicklung von Landschaft entlang der Emscher und des Rhein-Herne-Kanals werden das neue Rückrad des Emscher Landschaftsparks werden.

Mittlerweile ist der RVR, Grundbesitzer von ca. 16.400 ha Wald und Freiflächen. Dazu gehören Naturschutzgebiete (2.600 ha), Grünzüge von regionaler Bedeutung (350 ha), Haldenflächen (1.140 ha), Wasserflächen für die Stille Erholung (680 ha) und ca. 700 ha Industrie-, Gewerbe- oder Verkehrsbrachen zur Umwandlung in Freiflächen.

Seit jeher zählen Umweltbildung und Naturnahe Erholung zu den wichtigsten Aufgaben des Verbandes, dem mit dem neuen RVR-Gesetz und der Übernahme der Regionalplanung auch wieder staatliche Aufgaben übertragen wurden.

Zusammenfassung:

Wie der historische Überblick gezeigt hat, ist die Geschichte des RVR von zahlreichen sehr langfristigen Aktivitäten und Projekten geprägt. Immer stand im Zentrum der Verbandsarbeit das Ziel, das Ruhrgebiet als zusammenhängende Region kontinuierlich weiter zu entwickeln und die Lebensumstände

und wirtschaftlichen Bedingungen zu verbessern. Allerdings haben sich die Mittel und Möglichkeiten, diese selbst gesetzte Aufgabe zu erfüllen, erheblich verändert. Den stärksten Einschnitt markierte die Umwandlung des SVR in den KVR im Jahre 1979, die mit einem großen Kompetenzverlust einherging. Dass dieser Übergang keinen völligen Bruch darstellte, ist jedoch weniger den Pioniertaten der frühen Jahre zu verdanken als vielmehr der Fähigkeit des SVR, sich den veränderten Rahmenbedingungen in den 1960er und 1970er Jahren anzupassen. Der Verband hat wichtige neue Aufgabenstellungen erkannt und eigene Lösungen hervorgebracht. Deshalb ist es auch dem RVR bis heute möglich, in den wichtigen Bereichen Freizeitwesen, Öffentlichkeitsarbeit oder Abfallbeseitigung erfolgreiche Arbeit zu leisten. Die eindrucksvollste Kontinuitätslinie innerhalb der fast 90-jährigen Verbandsgeschichte bildet ohne Zweifel die Grünarbeit. Das „Verbandsverzeichnis Grünflächen“, das bei der Gründung des SVR zu den ersten Anliegen des Verbandsdirektors Robert Schmidt zählte, wurde ständig weiter entwickelt und stellte bis heute ein wesentliches Instrument der Freiraumpolitik dar. Dass der „RVR“ als größter kommunaler Waldbesitzer im Ruhrgebiet gilt, markiert seinen Stellenwert in diesem Bereich. Durch Grunderwerb konnte er große zusammenhängende Wald- und Grüngebiete bspw. im Naturpark Hohe Mark, die Haard oder die Kirchheller Heide, als Erholungsgebiete für die Ruhrgebietsbewohner erschließen. Selbst der Emscher Landschaftspark, der von der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park zum Leitprojekt erhoben worden war und dadurch größte öffentliche Aufmerksamkeit hervorgerufen hat, basiert letztendlich auf der jahrzehntelangen Vorarbeit des SVR und KVR. Nachdem die IBA Emscher Park nach zehnjähriger Laufzeit 1999 beendet wurde, wird der RVR den Emscher Landschaftspark weiter entwickeln und mit Hilfe zahlreicher neuer Projekte den weiteren ökologischen Ausbau der Region vorantreiben.



Halde Hoheward Horizontobservatorium

Anmerkung des Verfassers:

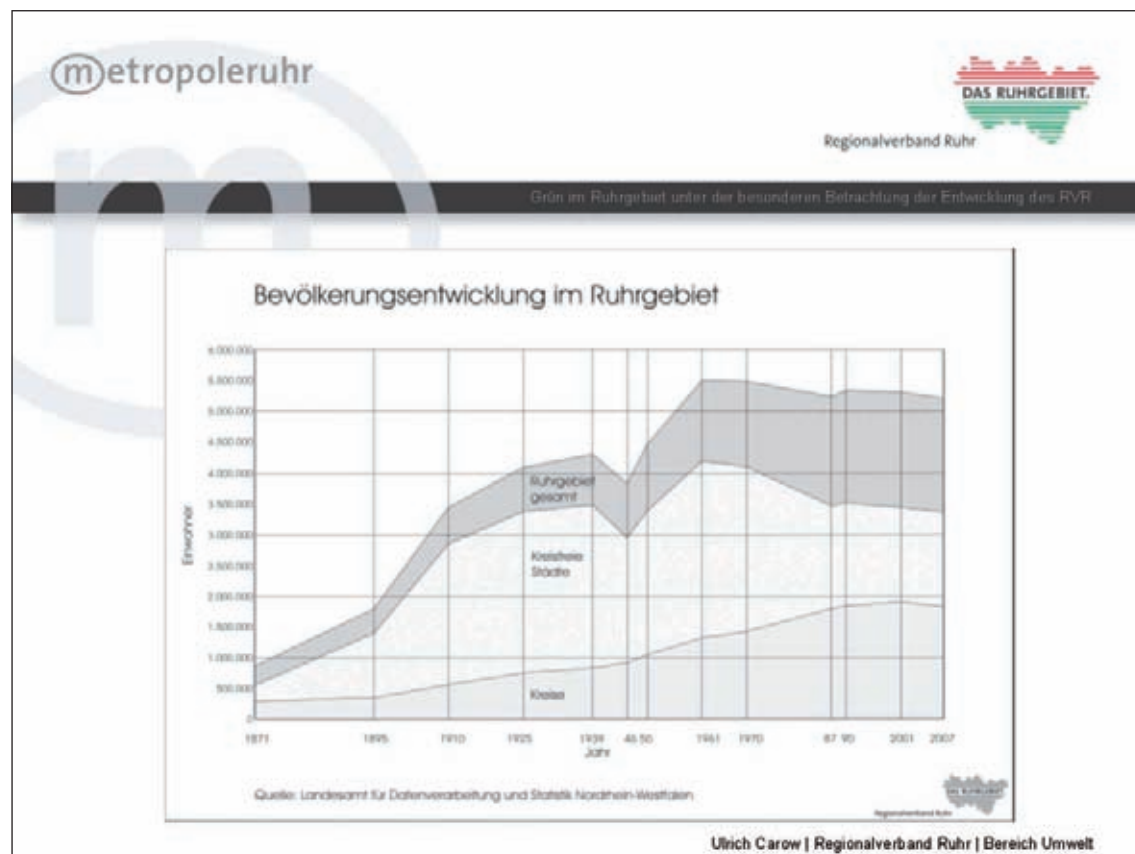
Die Informationen zu diesem Beitrag entstammen vornehmlich aus:

- Andreas Benedict
- 80 Jahre im Dienst des Ruhrgebietes
- Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) und
- Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) im historischen Überblick 1920 – 2000

Hrsg. KVR

Allen Interessenten kann ich die Lektüre dieses Büchleins sehr empfehlen





metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Vier Grundpfeiler der Industrialisierung






Steinkohlenbergbau
Energiebereitstellung

Hüttenindustrie
Stahlproduktion

Transportwesen
Kanal- und Eisenbahnnetz

Verwaltung
Regionalplanungskompetenz für
das Ruhrgebiet als Teil des
Preußischen Staates

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

1912 Generalsiedlungsplan für die Region zwischen Emscher und Ruhr



Der Essener Beigeordnete Robert Schmidt (1869-1934) war der geistige Vater und bis 1932 erster Verbandsdirektor des SVR. Im Auftrag des Düsseldorfer Regierungspräsidenten und von Revier-Kommunen entwarf er 1912 einen Generalsiedlungsplan für die Region zwischen Emscher und Ruhr. Der Plan war politisch nicht mehrheitsfähig, bildete aber die geistige Grundlage der ersten überörtlichen Ruhrgebiets-Organisation.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

1920 SVR - Kommunalen Zweckverband mit Selbstverwaltung

Gründung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (SVR, 05.Mai 1920) als Zusammenschluss der Gemeinden und Kreise des Ruhrgebiets, um die Reparationsforderungen aus dem Versailler Vertrag erfüllen zu können. Grundlage war ein Gesetz der Preußischen Landesversammlung in Berlin sowie die darauf aufbauende Verbandsordnung.



Das Verbandsgebiet umfasst im Jahr 1920:

- 346 Gemeinden
- 3.817 km² Gesamtfläche
- rund 3,8 Mio. Einwohner

und im Jahr 2008:

- 53 selbständige Gemeinden
- 4.434 km² Gesamtfläche
- rund 5,25 Mio. Menschen

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Die gesetzlichen Aufgaben des SVR

Nach § 1, Absatz 1, oblag dem Verband die „Verwaltung aller Angelegenheiten, die der Förderung der Siedlungstätigkeit im Verbandsgebiet dienen“.

Zuständigkeitsbereiche (beispielhaft):

- Beteiligung an der Feststellung der Fluchtlinien- und Bebauungspläne
- Förderung des Kleinbahnwesens (besonders zwischengemeindlicher Verkehr)
- Sicherung und Schaffung größerer von Bebauung freizuhaltender Flächen
- Durchführung wirtschaftlicher Maßnahmen zur Erfüllung des Siedlungszwecks
- Erteilung der Ansiedlungsgenehmigung

Aufgrund der so genannten „Generalklausel“ konnte der SVR darüber hinaus sein Aufgabenspektrum selbsttätig erweitern.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Aufgaben und Projekte (ab 1920, beispielhaft)

Verkehrsplanung

- Planung und Bau der Verbandsstraßen
- Personennahverkehr
- Planung von Schienenwegen

Schutz von Grünflächen

- Rauchverhütung/Pflanzgärten (1921)
- Schutz des Waldes (1922)
- Begrünung von Bahndämmen und Bergehalden (1953)
- Maßnahmen gegen Waldbrand und Schädlingsbefall

Förderung des Wohnungsbaus

- Dienstleistungen im Wohnungsbaubereich
- Förderung des Kleingartenwesens

Aufstellen von Wirtschaftsplänen

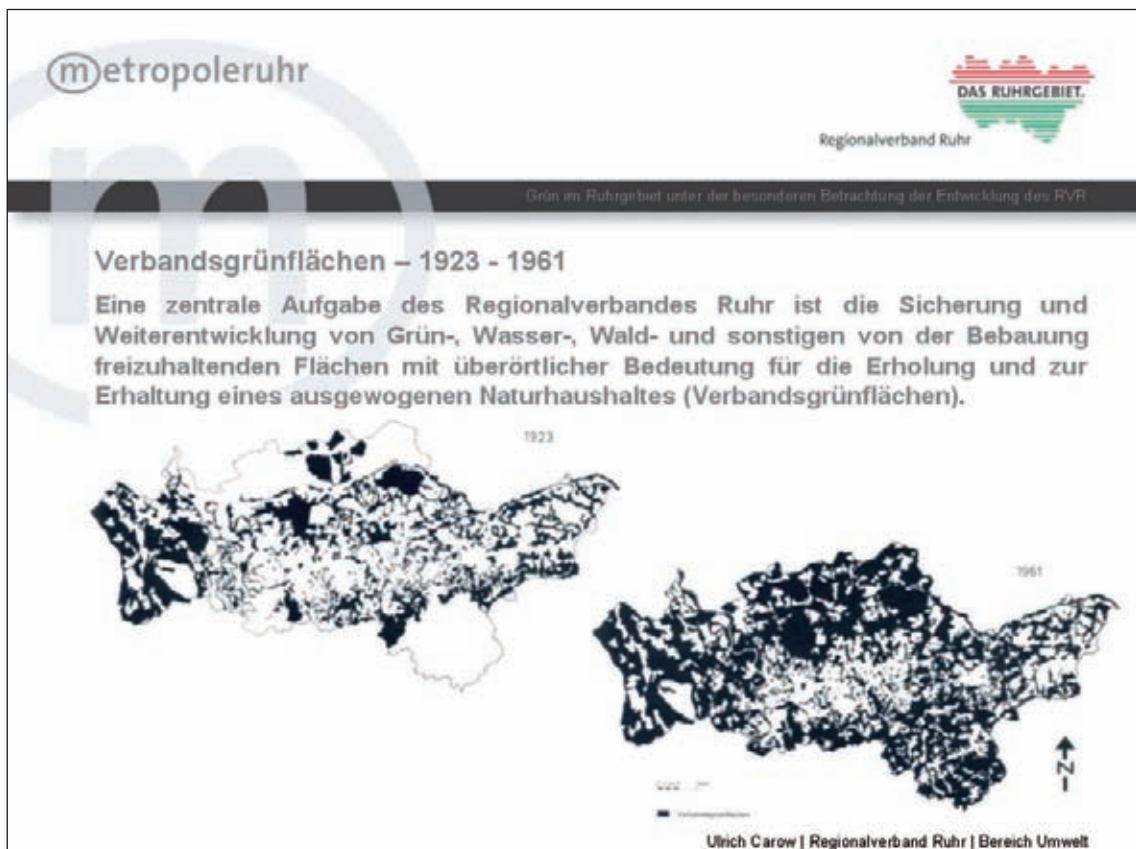
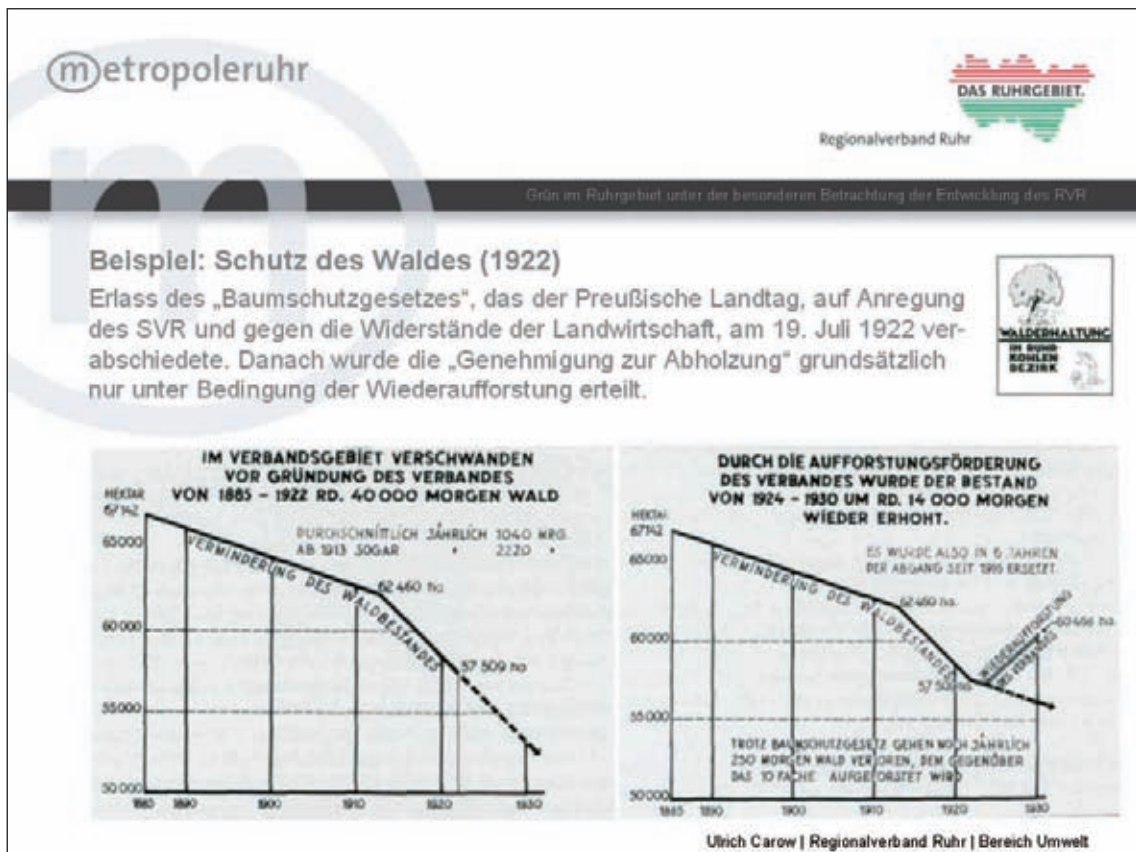
- Erschließung von Erholungsgebieten

Vermessungswesen

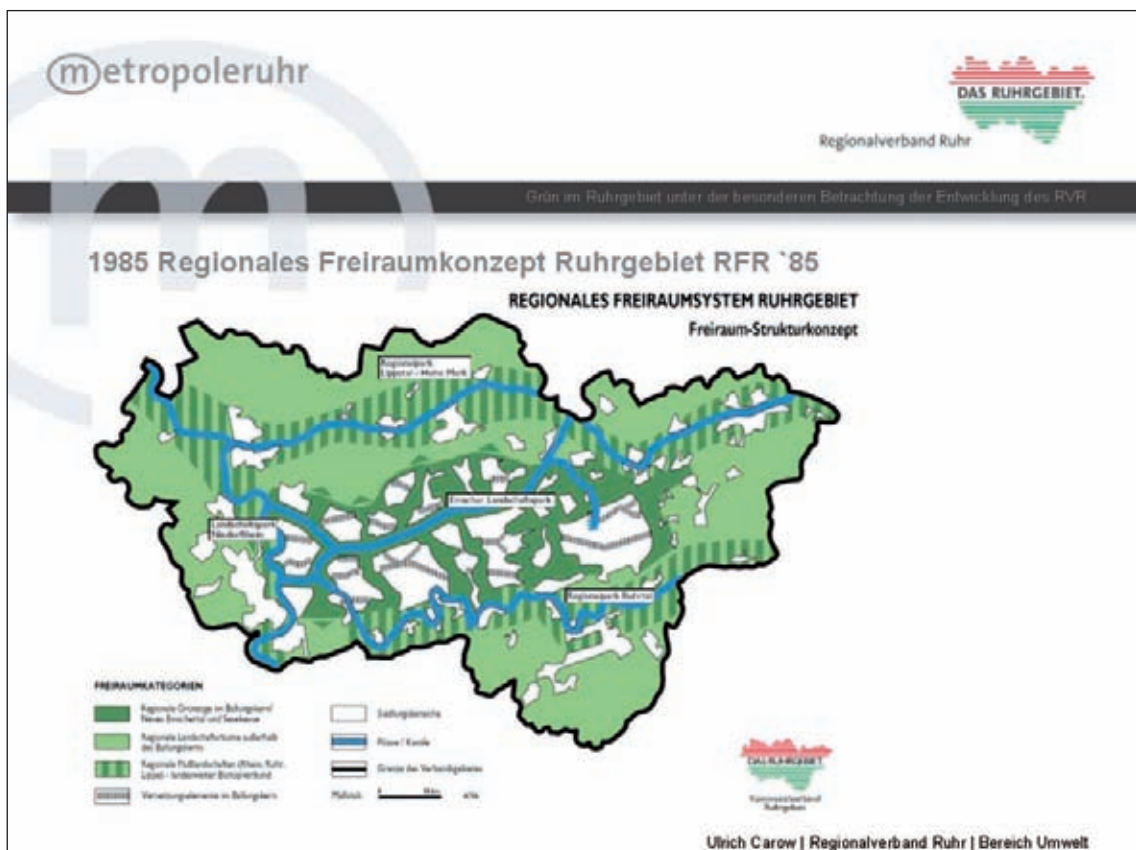
Behandlung von Eingemeindungsfragen



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt







metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

1989 IBA Emscher Park 99 Internationale Bauausstellung Emscher Park 1989 – 1999



1989 startete das Land Nordrhein-Westfalen eine Internationale Bauausstellung als Strategie zur

- ökonomischen,
- ökologischen und
- sozialen

Erneuerung der Emscherzone.

Innerhalb von zehn Jahren sollten Impulse gegeben, Projekte realisiert und Strategien erprobt werden.

IBA

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Emscher Landschaftspark



Ziele:

- Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für mehr als zwei Millionen Menschen in der Region
- Freiraumvermehrung
- Freiraumvernetzung
- Freiraumqualifizierung
- ökologische Verbesserung
- ästhetische Aufwertung

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Trägerschaft Emscher Landschaftspark

Konzeption – Masterplan mit Leitlinien, Entwicklungsperspektiven und Projekten; Schwerpunkt "Neues Emschertal"

Moderation und Koordination – Moderation mit örtlichen Trägern; Koordination bei der Umsetzung der im Masterplan genannten Projekte

Regionales Pflegemanagement – Qualitätssicherung der 15 regional bedeutsamen Standorte; Organisation der Pflege von den drei Pflegestützpunkten aus.

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit; digitale Projektdatenbank; touristische Vermarktung

Realisierung weiterer Bauprojekte – Realisierung von Projekten in eigener Trägerschaft; Projekte im Neuen Emschertal; Projekte im Zusammenhang mit Ruhr 2010

2005 hat der Regionalverband Ruhr die Trägerschaft für den Emscher Landschaftspark und die Route Industriekultur übernommen.

Die Inhalte der Trägerschaft sind in einem Vertrag zwischen dem Land NRW und dem RVR geregelt.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Emscher Landschaftspark



Die Regionalen Grünzüge

Kooperationen und Beteiligte






- 20 Kommunen
- zwei Landkreise
- NRW
- Emschergenossenschaft
- Regionalverband Ruhr

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Emscher Landschaftspark



Projektrealisierung:

Bis 2001 wurden mehr als 300 große und kleine Projekte realisiert. Darunter rund 580 km Rad- und Wanderwege, insbesondere der Emscher Park Radweg. Die Projekte des Emscher Landschaftsparks wurden vom Land Nordrhein-Westfalen mit rund 250 Millionen € finanziell gefördert.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

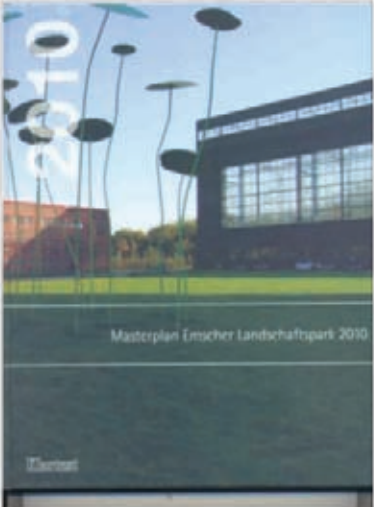


Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Masterplan ELP 2010

Der Masterplan ELP 2010 stellt die Grundlage für die zukünftige Entwicklung des Parks dar. Der Masterplan wurde von Projekt Ruhr zusammen mit allen regionalen Partnern erarbeitet. Er zeigt Perspektiven, Themen und Projekte für den Emscher Landschaftspark auf.



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Masterplan ELP 2010



Neues Emschertal

Zentrales Entwicklungsprojekt für den Emscher Landschaftspark ist das Neue Emschertal. Emscherumbau in Zusammenhang mit Landschaftsentwicklung entlang von Emscher und Rhein-Herne-Kanal werden das neue Rückgrat des Emscher Landschaftsparks werden.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Neues Emschertal



In der Arbeitsgemeinschaft Neues Emschertal arbeiten Emschergenossenschaft und Regionalverband Ruhr zusammen an diesem Generationenprojekt.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Die Emscher-Insel



Räumliche Dimension

- 34 km lang
- 11 km² groß
- 30 m bis 2000 m breit
- 86 Brücken
- 4.000 Einwohner
- 8 Kommunen

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Route Industriekultur

Die Route der Industriekultur verbindet als „touristische Themenstraße“ die „wichtigsten und touristisch attraktivsten“ Industriedenkmäler des Ruhrgebiets.

Zu den 52 Hauptattraktionen zählen:

- 24 Ankerpunkte, davon sind 3 Besucherzentren sowie 6 technik- und sozialgeschichtlich bedeutende Museen.
- 15 Aussichtspunkte mit Panoramablick in die Industrielandschaft.
- 13 Arbeitersiedlungen, die besichtigt werden können.



Zeche Zollverein, Essen



Landschaftspark Duisburg Nord

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropol Ruhr

DAS RUHRGEBIET
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Route der Industriekultur per Rad

Über 700 Kilometer Radweg durch die industrielle Kulturlandschaft zwischen Duisburg und Hamm.

route 'industriekultur' per Rad

- Ernscher Park Radweg
- Rundkurs Ruhrgebiet
- Verbindungsweg
- Ruhrfahrradweg
- Anschluss an touristische Routen
- RevierRad-Stationen



Jahnderhalle, Bochum

Tetraeder

Nordsternpark, Gelsenkirchen

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropol Ruhr

DAS RUHRGEBIET
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Route der Industrienatur

Die Route Industrienatur ist eine der Themenrouten der Route Industriekultur. Sie umfasst insgesamt 17 Stationen.

„Route Industrienatur“



Als Industrienatur bezeichnen wir die besondere Mischung aus oft seltenen oder gefährdeten Pflanzen- und Tiergemeinschaften, die sich auf ehemals industriell genutzten Standorten mit meist extremen Lebensbedingungen entwickeln.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Haldenlandschaft Niederrhein – Halde Pattberg



Halde Pattberg



Drachenfest




Drachenfest auf der Halde

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Landmarken-Kunst – „Geleucht“, Halde Rheinpreußen




Waldsee



Grubenlampe
Halde Rheinpreußen



Blick von der Landmarke
auf den Waldsee und Bappter Busch



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Landmarken-Kunst – „Horizontalastronomie“, Halde Hoheward



Obelisk

Halde Hoheward / Sonnenuhr

Horizontalastronomie

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Freiraumsicherung durch Grundbesitz

Eine der wichtigsten überörtlichen Aufgaben, die vom Verband in kommunaler Verantwortung wahrgenommen werden.

Grundbesitz des RVR am 01.01.2008

Waldflächen	10.638 ha
Naturschutzwürdige Bereiche	2.585 ha
Grünzüge von regionaler Bedeutung	356 ha
Haldenflächen	1.139 ha
Wasserflächen für die stille Erholung	687 ha
Industrie-, Gewerbe oder Verkehrsbrachen	
für die Umwandlung in Freiflächen	715 ha
Abfallbeseitigungsflächen als Zwischennutzung	
und für die Endgestaltung als Freiflächen	247 ha
<u>Grundbesitz gesamt:</u>	<u>16.368 ha</u>

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Wasserflächen für die stille Erholung



Glertalsperre

20 Gewässer – 687 ha

- Betreuung, Entwicklung und Überwachung der Gewässer
- ca. 150 ha Gewässer für Ziele des Naturschutzes
- Fischereiverträge mit 14 Vereinen




Heidhofsee

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Bilder und Impressionen – Parks

Gehölzgarten Ripshorst








Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Bilder und Impressionen – Parks

Landschaftspark Duisburg Nord



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropoleruhr

DAS RUHRGEBIET.
Regionalverband Ruhr

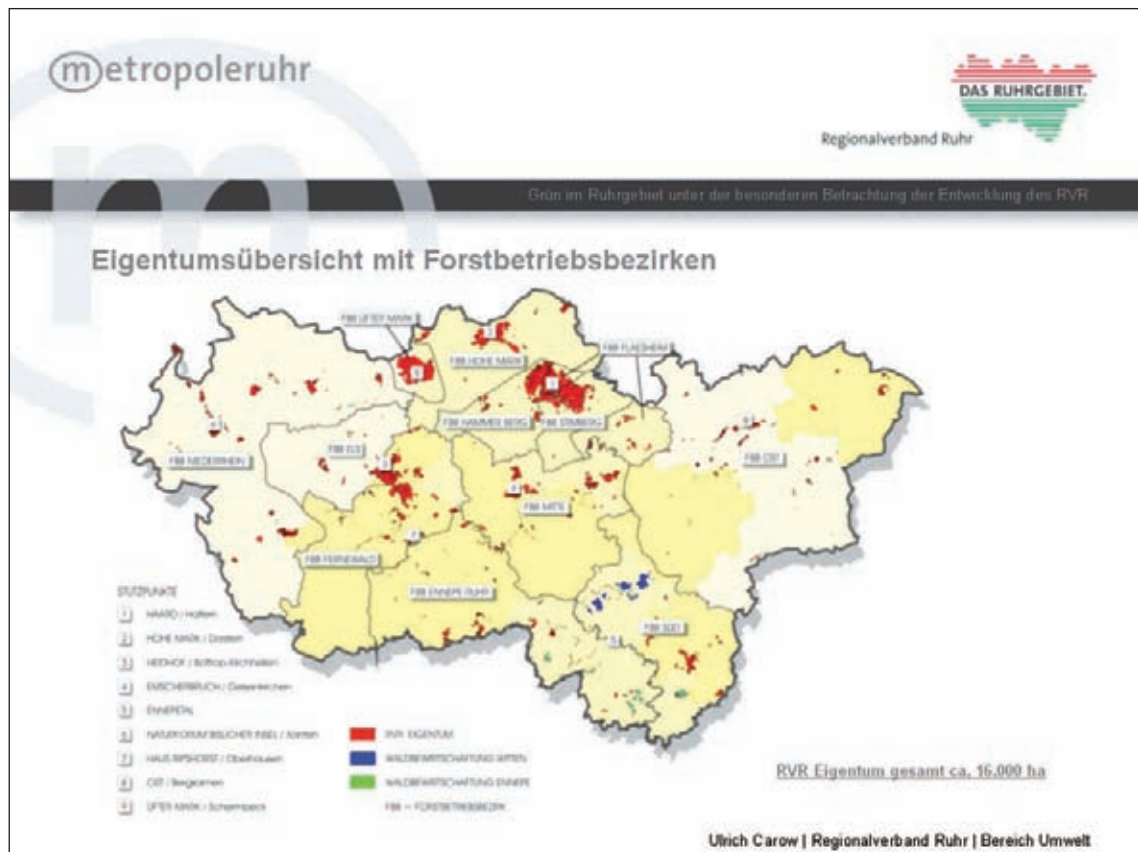
Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Bilder und Impressionen – Industrienatur

Gleispark Fröntrop



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Bislicher Insel

Die Bislicher Insel ist das größte zusammenhängende Naturschutzgebiet im Kreis Wesel. Der RVR besitzt große Flächenanteile an der insgesamt 1.200 ha großen Auenlandschaft.



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

NaturForum Bislicher Insel

In den Gebäuden eines ehemaligen landwirtschaftlichen Betriebes befindet sich seit dem Jahr 2001 das NaturForum Bislicher Insel. Besucher können sich dort über das Schutzgebiet, aber auch über Themen wie Naturschutz allgemein, Naturbeobachtung, Auenentwicklung und Kulturlandschaft am Niederrhein informieren.



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



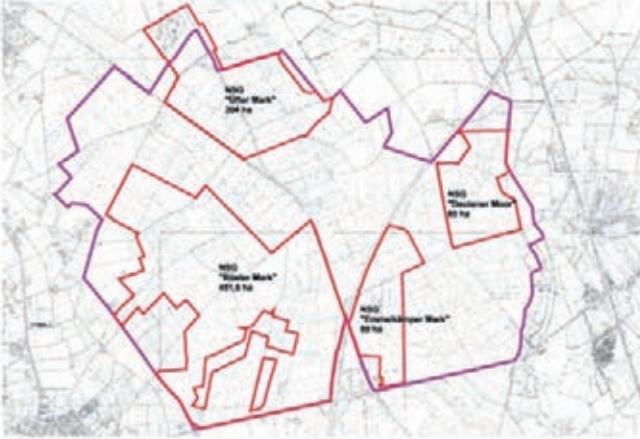


Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Naturerlebnisgebiet Üfter Mark

Der RVR hat im Jahr 2002 das ca. 1500 ha große Waldgebiet "Üfter Mark" von dem ehemaligen Mannesmannkonzern erworben. Es liegt im Grenzbereich der Kreise Recklinghausen und Wesel.



Aufgrund der besonderen Standortverhältnisse konnten sich hier einige speziell angepasste Biotoptypen sowie Tier- und Pflanzenarten erhalten. Die Üfter Mark ist als besonders schutzwürdig einzustufen.

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt





Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Naturerlebnisgebiet Üfter Mark

Das Ziel ist ein ökologisch orientiertes Naturerlebnisgebiet für die Menschen vor Ort und für Besucher der Region zu entwickeln.

Schutzziel

- Erhalt und Entwicklung der Moorfläche mit den vorhandenen Gewässern
- Erhalt und Schutz der Binnendünen
- Entwicklung und Wiederherstellung von Lebensräumen für den Moorfrosch
- Erhalt und Entwicklung von Wacholderbeständen sowie heidelbeer- und preiselbeerreichen Laubwäldern
- Erhalt alter bodensaurer Eichenwälder auf Sandebenen mit ihren charakteristischen Tier- und Pflanzenarten.



Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropol Ruhr

DAS RUHRGEBIET
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Naturerlebnisgebiet Üfter Mark – Schulprojekte und Waldjugendspiele



Pflanzaktion/ Schulprojekt



Schulkinder bei der Baumartenbestimmung/ Waldjugendspiele



Falkner



Tierartenbestimmung



Holzartenbestimmung

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt

metropol Ruhr

DAS RUHRGEBIET
Regionalverband Ruhr

Grün im Ruhrgebiet unter der besonderen Betrachtung der Entwicklung des RVR

Naturerlebnisgebiet Üfter Mark – Naturerlebnis für Menschen mit Behinderungen



Infotafel für sehbehinderte Menschen



Exkursion mit dem Planwagen



Exkursion mit dem Planwagen

Ulrich Carow | Regionalverband Ruhr | Bereich Umwelt



Stadtgrün in der integrierten Flächennutzungsplanung – aus Sicht des öffentlichen Gesundheitswesens

Dr. med Rudolf Welteke

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen





Stadtgrün in der integrierten Flächennutzungsplanung – aus Sicht des öffentlichen Gesundheitswesens

„Wie viel Stadtgrün braucht der Mensch?“

Dr. med. Rudolf Welteke¹, Dipl.-Ing. Martin Enderle², Dipl.-Ing. Ulrich Schürfeld³

(1) LIGA NRW, Zentrum für Öffentliche Gesundheit, Standort Bielefeld
(2) Enderle-Beratung, Bielefeld
(3) Stadt Düsseldorf, Gesundheitsamt

25.9.2008: Tagung „Bedeutung von Stadtgrün und Gesundheit“, Natur- und Umweltschutzakademie, Recklinghausen

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Was ist Stadtgrün?



Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Erste gesundheitsbezogene Assoziationen zum Thema Stadtgrün



- ✓ verbesserte, sauerstoffreichere Atemluft?
- ✓ weniger Feinstaub in der Luft?
- ✓ günstigere Luftfeuchtigkeit

in einem ansonsten nicht sehr menschenfreundlichen Cityklima?

- ✓ optische Aufmunterung (Vitalität innerhalb von Mauern, Glas und Asphalt...)
- ✓ die Farbe Grün als psychologisch ent-spannende „Augenweide“
- ✓ Stadtarchitektur mit grünen Accessoires – ein harmonisches Bild

Folie 2 25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Reddinghausen

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ausschnitt aus Internet-Auftritt zur Entente-Florale-Teilnahme Düsseldorfs



**Landeshauptstadt
Düsseldorf**

[Veranstaltungen](#)
[Kontakt](#)
[Stadtplan](#)
[Übersicht](#)
[Impressum](#)
[Gästebuch](#)
[Hilfe](#)

Entente Florale

Düsseldorf tritt beim Europawettbewerb an

Nach dem ersten Platz beim Bundeswettbewerb "Entente Florale - unsere Stadt blüht auf" tritt die Landeshauptstadt Düsseldorf in diesem Jahr auf europäischer Ebene gegen elf andere Städte an. Begeisterung und Ideenreichtum im Hinblick auf privates und öffentliches Grün, die den Bundeswettbewerb geprägt haben, sollen bei den Düsseldorfern anlässlich dieses Europawettbewerbes erneut geweckt werden.







Denn die Konkurrenz ist groß: Neben Düsseldorf werden die Städte Arlon (Belgien), Cervia (Italien), Tours (Frankreich), Uden (Niederlande), Plymouth (Großbritannien), Letterkenny (Irland), Tulln (Österreich), Gyula (Ungarn), Celje (Slowenien), Split (Kroatien) und Kyjov (Tschechische Republik) auf europäischer Ebene um Gold, Silber und Bronzemedailles kämpfen.

Den Ausschlag zum bundesdeutschen Gesamtsieg beim Bundeswettbewerb 2007 hatte sich selbst der beste Sieger der Bundesweiten...

http://www.duesseldorf.de/entente_florale/

Folie 3

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



„Was ist Stadtgrün?“ Stadtgrünkategorien - Übersicht 1

Drei typisierte Stadtgrünqualitäten – mit Schlüssel qm pro Einwohner

- **Dauerkleingärten**
(6,5 qm/E ländlich bis zu 17 qm/E in Ballungsgebieten; Schnitt: 10-12 qm/E)
- **Kinderspielplätze**
(u. a. nach DIN 18 034 --- 0,75 – 1,5 qm/E; Berlin: 1 qm/E)
- **Friedhöfe**
(Prognostizierte Einwohnerzahl x 3,5 qm Bestattungsfläche pro Einwohner --> Gesamtbedarf Friedhofsfläche)

Folie 4 25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Reddinghausen



Was ist Stadtgrün? Stadtgrünkategorien - Übersicht 2

Übersicht: weitere Stadtgrünqualitäten – ohne Schlüssel qm pro Einwohner

- Parkanlagen
- Gehölze
- Freihalteflächen/Flächen mit Nutzungsbeschränkungen/ Abstandsflächen nach BImSchG, Seveso-II-Richtlinie, GIRL etc.
- andere Grünflächen (Sport-, Spiel-, Zelt- und Badeplätze; Boden-, Natur- und Landschaftsschutzgebiete, Grünverbindungen, Grünstränge – u. ä.).

Anmerkung: land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen zählen in der rein planerischen Betrachtungs- und Definitionsweise nicht zum „Stadtgrün“

Folie 5

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen



Textauszug:

Baugesetzbuch § 1 (6) - Bezugnahmen auf Stadtgrün

(6) Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind insbesondere zu berücksichtigen:

1. die allgemeinen Anforderungen an *gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse* und die Sicherheit der Wohn- und Arbeitsbevölkerung,
2. die *Wohnbedürfnisse der Bevölkerung*, die Schaffung und Erhaltung sozial stabiler Bewohnerstrukturen, die Eigentumsbildung weiter Kreise der Bevölkerung und die Anforderungen Kosten sparenden Bauens sowie die Bevölkerungsentwicklung,
3. die *sozialen und kulturellen Bedürfnisse* der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der *jungen, alten und behinderten Menschen*, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die *Belange* des *Bildungswesens und von Sport, Freizeit und Erholung*,
4. die Erhaltung, Erneuerung, Fortentwicklung, Anpassung und der Umbau vorhandener Ortsteile sowie die Erhaltung und Entwicklung zentraler Versorgungsbereiche,
5. die *Belange der Baukultur, des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege, die erhaltenswerten Ortsteile, Straßen und Plätze von geschichtlicher, künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung und die Gestaltung des Orts- und Landschaftsbildes*,
6. die von den Kirchen und Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts festgestellten Erfordernisse für Gottesdienst und Seelsorge,

Folie 6

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen



Textauszug:

Baugesetzbuch § 1 (6) – fortgesetzt – (mit Stadtgrünbezug):

7. die *Belange des Umweltschutzes*, einschließlich des *Naturschutzes* und der *Landschaftspflege*, insbesondere

a) die *Auswirkungen auf Tiere, Pflanzen, Boden, Wasser, Luft, Klima* und das Wirkungsgefüge zwischen ihnen sowie die *Landschaft* und die *biologische Vielfalt*,

b) die Erhaltungsziele und der Schutzzweck der *Gebiete von gemeinschaftlicher Bedeutung* und der Europäischen *Vogelschutzgebiete* im Sinne des Bundesnaturschutzgesetzes,

c) *umweltbezogene Auswirkungen auf den Menschen* und *seine Gesundheit* sowie die *Bevölkerung insgesamt*,

d) umweltbezogene Auswirkungen auf Kulturgüter und sonstige Sachgüter, e) die Vermeidung von Emissionen sowie der sachgerechte Umgang mit Abfällen und Abwasser, f) die Nutzung erneuerbarer Energien sowie die sparsame und effiziente Nutzung von Energie,

g) die *Darstellungen von Landschaftsplänen* sowie von *sonstigen Plänen*, insbesondere des Wasser-, Abfall- und *Immissionsschutzrechts*,

h) die *Erhaltung der bestmöglichen Luftqualität* in Gebieten, in denen die durch Rechtsverordnung zur Erfüllung von bindenden Beschlüssen der EG festgelegten Immissionsgrenzwerte nicht überschritten werden,



Textauszug:

Baugesetzbuch § 1 (6) – fortgesetzt und (7), (8):

11. die *Ergebnisse* eines *von der Gemeinde beschlossenen städtebaulichen Entwicklungskonzeptes* oder einer von ihr beschlossenen *sonstigen städtebaulichen Planung*,

12. die *Belange des Hochwasserschutzes*.

(7) Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind die öffentlichen und privaten Belange gegeneinander und untereinander gerecht abzuwägen.

(8) Die Vorschriften dieses Gesetzbuchs über die Aufstellung von Bauleitplänen gelten auch für ihre Änderung, Ergänzung und Aufhebung.

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Beispiel:

**RFNP
Städteregion
Ruhr**

**Legende:
Grünflächen**

Freiraum

Regionalplanerische Freiraumkategorien sind die Allgemeinen Freiraum- und Agrarbereiche sowie Waldbereiche und Wasserflächen. Daneben zählen die Festlegungen der Freiraumfunktionen, z.B. zum Schutz der Natur und Landschaft dazu. Wegen der Darstellungsschwelle des RFNP können als Freiraum dargestellte Flächen auch kleinere Siedlungsbereiche enthalten. Die bestehenden Baurechte in diesen Bereichen werden durch den RFNP nicht verändert.



Grünflächen/Allgemeine Freiraum- und Agrarbereiche

-  Parkanlage
-  Friedhof
-  Sportanlage
-  Camping/Freizeit
-  Golf

Grünflächen und Flächen für die Landwirtschaft entsprechen der regionalplanerischen Kategorie der Allgemeinen Freiraum und Agrarbereiche.

Grünflächen haben eine große Bedeutung für die Erholung der Menschen. Sie werden im Vorentwurf in der Regel ohne Zweckbestimmung dargestellt. Eine Zweckbestimmung durch Symbol erfolgt nur bei größeren Flächen und sofern eine solche Zweckbestimmung für konkretisierende Planungs- und Genehmigungsverfahren notwendig ist. Dabei unterscheidet der Vorentwurf fünf Zweckbestimmungen. Die nebenstehenden Bilder zeigen zwei Beispiele für solche zweckbestimmten Grünflächen.



Bild 19: Parkmedhof Essen-Hutrop



Bild 20: Golfanlage am Baldehneysee

6

Planungsgemeinschaft Städteregion Ruhr (2008): Sprechende Legende zum RFNP – Vorentwurf

Folie 9

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Beispiel:

**RFNP
Städteregion
Ruhr**

**Legende:
Agrarbereich
Waldflächen
Wasser**



Bild 21: Landwirtschaftliche Nutzung: Landschaftsraum Reese, Gelsenkirchen

Die Landwirtschaft hat besonders in einem dicht besiedelten Raum wie dem Plangebiet eine große Bedeutung. Neben ihrer ureigenen Aufgabe, der Produktion von Lebensmitteln, prägt die landwirtschaftliche Nutzung unsere Kulturlandschaft. Darüber hinaus haben Landwirtschaftsflächen eine wichtige raumklimatische Wirkung.



Bild 22: Waldflächen auf Bochumer Stadtgebiet

Der RFNP-Vorentwurf stellt neben bestehenden Waldbereichen auch Aufforstungs- und Waldmehrfungsflächen dar. Mit einem Waldanteil von 12,4% gilt der Planungsraum insgesamt als walddarm. Wegen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Bedeutung des Waldes wird daher eine Erhöhung des Waldanteils durch entsprechende Aufforstungen angestrebt.



Bild 23: Rhein-Herne-Kanal

Als Wasserflächen werden im Plan folgende Oberflächengewässer dargestellt: Rhein-Herne-Kanal und Ruhr, die Emscher sowie stehende Gewässer > 5 ha. Dazu gehört beispielsweise der Kemnader See in Bochum.



Flächen für die Landwirtschaft/Allgemeine Freiraum- und Agrarbereiche



Wald/Waldbereiche



Wasserflächen/Oberflächengewässer

Planungsgemeinschaft Städteregion Ruhr (2008): Sprechende Legende zum RFNP – Vorentwurf

Folie 10

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen



Textauszug:

Baugesetzbuch § 1 (7) – Abwägung:

(7) Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind die *öffentlichen und privaten Belange* gegeneinander und untereinander gerecht abzuwägen.

Klassische planerische Abwägungsobjekte: BauBG § 1 (5)

(5) Die Bauleitpläne sollen eine *nachhaltige städtebauliche Entwicklung*, die die *sozialen, wirtschaftlichen und Umwelt schützenden Anforderungen* auch in Verantwortung gegenüber künftigen Generationen miteinander in Einklang bringt, und eine dem *Wohl der Allgemeinheit dienende sozialgerechte Bodennutzung* gewährleisten. Sie sollen dazu beitragen, eine *menschenwürdige Umwelt zu sichern* und die *natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen* und zu entwickeln, auch in Verantwortung für den allgemeinen *Klimaschutz*, sowie die *städtebauliche Gestalt* und das *Orts- und Landschaftsbild baukulturell* zu erhalten und zu entwickeln.

Fol



Flächenanteile (a) Siedlung/Verkehr – (b) Grünflächen – (c) Land-/Forstwirtschaft



aus: 1. Nachhaltigkeitsbericht der Gemeinde Unterhaching 2006

[http://www.unterhaching.de/unterhaching/web.nsf/gfx/NHBaktuell.pdf/\\$file/NHBaktuell.pdf](http://www.unterhaching.de/unterhaching/web.nsf/gfx/NHBaktuell.pdf/$file/NHBaktuell.pdf)

Folie 12

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Reddinghausen

Grünflächenanteildiskussion Nürnberg 2006

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Fraktion der Freien Bürger hat folgenden Antrag gestellt: „Bei allen neu auszuweisenden Baugebieten über zwei Hektar Fläche soll – wo möglich – angestrebt werden, Kleinparks im Umfang von 5 Prozent der Fläche auszuweisen.“ Zur Begründung wird angeführt: „Im Sinne einer modernen ökologischen Stadtentwicklung sind entsprechende Grünflächen als Kommunikations- und Freizeitflächen dringend erforderlich. Die Stadt M. hat schon vor vielen Jahren die 5%-Klausel beschlossen und damit gute Erfahrungen gemacht.“

Eine Auswertung der in den letzten Jahren beplanten, neuen Baugebieten kommt zu dem Ergebnis, dass ca. 13% bis 25% der Flächen in den neuen Bebauungsplänen als Grün-, Frei-, Ausgleichs- und/oder Spielflächen ausgewiesen werden konnten. Für die nachhaltige Qualitätssicherung und die Attraktivität der Baugebiete ist es von Bedeutung, dass diese Flächen öffentlich zugänglich und hinreichend dimensioniert sind.

In N. wird für in Bebauungsplänen ausgewiesene Gewerbegebiete standardmäßig gefordert, dass mindestens 5% der Grundstücksfläche zu begrünen und auf Dauer zu unterhalten sind.

Folie 13

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

Grünflächenanteildiskussion Kanton Basel Stadt (CH) 2006

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Vor 10 Jahren sprach die damalige Regierung von einem Richtwert in jedem Quartier von 6 qm öffentlicher Grün- und Freifläche pro Person. Damals wies das Klybeck- und Matthäusquartier nur gerade 1,7 qm pro Person auf. Einer Antwort auf eine Interpellation kann man entnehmen, dass die Regierung vom damaligen Ziel abgekommen ist und mehr auf Vernetzung und Erreichbarkeit setzt.

Die Unterzeichneten bitten die Regierung zu prüfen und zu berichten:

- ob mit dieser Umkehr vom Grundsatz nicht eine Ungleichbehandlung der Quartiere einhergeht,
- ob in dicht bebauten Quartieren im Verhältnis zur Einwohnerschaft mehr Kinder und Jugendliche wohnen als in locker überbauten Quartieren,
- was Untersuchungen und Experten zur Häufigkeit der Benützung der Frei- und Grünflächen in Bezug auf die Länge des Weges dorthin sagen,
- ob die Regierung bereit ist, in dicht besiedelten Quartieren Liegenschaften aufzukaufen, abzureißen und öffentliche Grünflächen zu schaffen,
- ob vor weiterer Ueberbauung von öffentlichem Grund ein Grünflächenkonzept erstellt werden kann, welches das Verhältnis von Freiflächen und Anwohnerschaft im Verhältnis zueinander in klein definierten Quartieren aufzeigt.

Folie 14

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen



Ansatz zu einer gesundheitsbezogenen Punktwertevergabe für Flächen

- Aspekt der Zugänglichkeit (+)
- Aspekt der Nutzbarkeit für Öffentlichkeit unter Erholungs- bzw. Freizeitgesichtspunkten, Gedenkstätte/Friedhof (+)
- auf bestimmte Tätigkeiten des Menschen zugeschnittene Funktionszuweisungen bzw. -möglichkeiten - z. B. Spielplatz, Freizeitpark, Joggingzone, etc. (+)
- Sozialraumaspekt, kultureller Aspekt, künstlerisch-gestalterischer Aspekt (+)
- Sauerstoffproduktion, CO₂-Entzug, Feinstaubfiltrierung (Mikroklima/Luftqua.)(+)
- Beitrag zu positivem Stadtklima: Erhaltung bzw. Schaffung von Frischluftschneisen (u. a. zur Minderung von Gesundheitsgefahren in Hitzeperioden), Kaltlufterzeugung und -transport, Quartiersklimabonus (+)
- Beitrag zur Verkehrslärmreduzierung (über Abstände) (+)
- Verlärmung von Grünzonen, die durch stark frequentierte Verkehrsstrassen berührt, umgeben oder durchschnitten werden → Minderbewertung der jew. Flächen wegen Gesundheit beeinträchtigenden Störeinflusses (-)



„Stadtgrün und Gesundheit - in Zukunftskonzepten“

Beispiel 1a: „Bielefeld im Jahr 2050 – Strategien für eine lebenswerte Zukunft“

Acht Leitziele:

1. Unsere Stadt als Stadt der regionalen Zusammenarbeit
2. Unsere Stadt als Stadt der neuen *Wohnkonzepte*, Handels- und Versorgungsstrukturen
3. Unsere Stadt als partner- und bürgerschaftlich organisierte Stadt
4. Unsere Stadt als *familien-* und generationenfreundliche Stadt
5. Unsere Stadt als Stadt der Integration
6. Unsere Stadt als Stadt der *Umwelt- und Gesundheitsvorsorge*
7. Unsere Stadt als Stadt mit einer zukunftsbeständigen Wirtschaftsstruktur
8. Unsere Stadt als Stadt der Bildungschancen und -einrichtungen



„Stadtgrün und Gesundheit - in Zukunftskonzepten“

Beispiel 1b: „Bielefeld im Jahr 2050 – Strategien für eine lebenswerte Zukunft“

Neun vorhabenbezogene Fragestellungen:

1. Wie lässt sich die Nahversorgung im Quartier durch kleinstrukturierte Angebote sicherstellen?
2. Wie kann sich die Stadt für High Potentials attraktiv machen?
3. Wie lässt sich der Integrationsgrad „migrationsdurchmischter“ Quartiere erhöhen?
4. Wie kann eine partnerschaftliche Quartiersentwicklung aussehen?
5. Wie ist generationenübergreifendes Wohnen zu realisieren?
6. Wie soll die *Flächenverdichtung in der Stadt* aussehen?
7. Wie kann die regionale Vernetzung gelingen?
8. Wie kann man *gesundheitliche Aspekte in die Quartiersentwicklung* einbeziehen?
9. Wie lassen sich die *Leitziele von „Unsere Stadt 2050“* umsetzen?



„Stadtgrün und Gesundheit - in Zukunftskonzepten“

Beispiel 2a: „Öko- bzw. CO₂-schonende Gebäude der Vergangenheit“

Beispiel 2b: „Öko- bzw. CO₂-bilanzierte Gebäude der Gegenwart“

Beispiel 2c: „Öko- bzw. CO₂-bilanzierter Gebäude der Zukunft“

Resümee:

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



1. Vorhandenes bzw. nicht vorhandenes Stadtgrün ist gemeinhin ein grober Indikator für Lebensqualität und teilweise auch für soziale (und gesundheitliche) Verhältnisse in Quartieren.
2. Für Neubauflächen bestehen in vielen Städten Vereinbarungen für Schlüssel (Grünflächen-qm pro Einwohner), die eine ausreichende Versorgung mit öffentlich zugänglichen Grünflächen sicherstellen – das eigentliche Problem liegt allerdings in Altbaubeständen und in Innenstadtbereichen.
3. Stadtgrünanteil und damit verbundene Gesundheitsaspekte sind in planerischen Entscheidungen stets in Abwägung zu anderen Belangen zu berücksichtigen: hier konkurrieren nicht nur rein ökonomische Gesichtspunkte

Folie 19

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Reddinghausen

Resümee:

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



4. Stadtgrün ist finanziell nicht nur mit Flächengrunderwerb und gärtnerischen Anfangsinvestitionen zu beschreiben, sondern ist mit erheblichen Unterhalts- und Folgekosten (Pflege!) für die Kommune verbunden.



Folie 20

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Reddinghausen

Resümee:

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



5. Tagsüber besonders attraktive Grünanlagen wie Parks und Gehölze werden nach Einbruch der Dunkelheit zu Sicherheitsrisiken für Passanten. Von daher ist u. a. für entsprechende vorbeugende planerische Sicherheitsmaßnahmen zu sorgen.



Folie 21

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

Resümee:

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



Stadtmarketing...



6. Stadtgrün ist ein bevorzugtes Thema für Stadtmarketing geworden. Vorteil: die Stadt setzt sich bei ihren Bürgern über stadtgrünbezogene Baumaßnahmen ins Gedächtnis nach dem Motto: „Unsere Stadt tut etwas für ihre Bürger, für die Familien und die Kleinsten....“

Folie 22

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

12 Empfehlungen:

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



1. Orientierung an Guter Praxis für Neubaugebiete:

Aufstellung von mit der Öffentlichkeit diskutierten und dann im Stadtrat beschlossenen Schlüsseln für öffentliche Grünflächen in Neubaugebieten – sofern noch nicht existent... - mit Orientierung an „grünen Städten“ bzw. solchen, die allgemein als lebenswert und attraktiv angesehen werden

2. Sanierung von Altbaugebieten: Hineintragen der verschiedenen Gesichtspunkte der Diskussion um Stadtgrün und Gesundheit in die Quartiersdiskussion und speziell in die (öffentlichen) Planungsdiskussionen um Quartierserneuerung etc.

3. Im demografischen Wandel liegende Chancen für Stadtgrün nutzen

Folie 23

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

12 Empfehlungen:

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen



4. Einrichtung spezieller Bürgerforen zur transparenten Diskussion der Entwicklungsoptionen und -aktivitäten für eine zukunftsfähige Stadt – u. a. mit thematischen Schwerpunkten wie Stadtgrün und Gesundheit..

5. Sponsorensuche für Stadtgrün (vgl. Bürgerpark in Bielefeld)

6. Grünbindung für gewerbliche Investoren (positives Beispiel: Düsseldorf)

7. Bürgerinitiative „Pro Grün“ gründen mit Bürgereigeninitiative, die u. a. die Stadt langfristig etwas von dem Aufwand der Grünpflege entlastet

Folie 24

25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen 

12 Empfehlungen:

8. Kommunale Ämternetzwerke (Planung, Umwelt, Grünflächenamt, Gesundheitsamt) initiieren, aktivieren und verstetigen – vgl. auch APUG-NRW-Zusammenarbeitsprojekte 2005, 2007
9. Regionales bzw. überregionales Netzwerk zu den Themen „Stadtgrün und Gesundheit“ initiieren und im Rahmen anderer etablierter Themenbereiche/ Fachgesellschaften zur Anwendung und Präsentation bringen: z. B. im Rahmen der UVP-Gesellschaft (dort insbes. Kontext AG Menschliche Gesundheit); im Rahmen der fachlichen Felder Stadtentwicklung, Stadtplanung, Stadtarchitektur etc.
10. Auf der Basis von tragfähigen lokalen bis überregionalen Netzwerken mit fachlicher Befassung zu Gesundheitsbelangen: mittelfristig - Überlegungen, ob entsprechend der „Ökopunktvergabe für Flächen“, „Gesundheitspunkte“ bei Flächenverbrauch definiert und vergeben werden können

Folie 25 25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen

Landesinstitut für
Gesundheit und Arbeit
des Landes Nordrhein-Westfalen 

12 Empfehlungen:

11. Forschungsprojekte zum kausalen Zusammenhang „Stadtgrün und Gesundheit“ initiieren und intensivieren
12. „Stadtgrün und Gesundheit“ in Kooperation mit Stadtentwicklern und -architekten als wichtiges (nicht nur deklamatorisches), praxisorientiertes Fachthema künftiger Innenstadtgestaltungen etablieren und dieses Thema längerfristig und nachhaltig mit einem gestaltungsbezogenen fachlichen Gewicht versehen (vgl. auch Punkt 11).

Folie 26 25.9.2008 Tagung „Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden“ Natur- und Umweltschutzakademie Recklinghausen



Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

**Kontakt zu den Autoren:
rudolf.welteke@liga.nrw.de
Telefon 0521 - 8007245**

Urbane Naturerfahrungs- und Naturspielräume bringen Kinder in Bewegung (Entwurf)

Henriette Degünther

Inhaltsübersicht:

1. Weg von der Naturschutzarbeit zum vorsorgenden Gesundheitsschutz
2. Anhaltspunkt und Maßstab Naturnaher Spielraum „Paradies“
3. Wert Naturnaher Spielräume für den Gesundheitsschutz
 - 3.1. Anregung zur selbst bestimmten Bewegung
 - 3.2. Komplexe, ambivalente Eindrücke in vielfältiger Form
 - 3.3. Spiegelbild individueller Psyche
 - 3.4. „Private“ Erfahrungen und Ausgleich durch Rückzugsräume
4. Erforderliche Handhabung
 - 4.1. Gesundheitsrelevante Gestaltung
 - 4.2. Organisation, Priorität, Öffentlichkeitsarbeit, Beteiligung
 - 4.3. Rückführung
 - 4.4. Einbindung und Abgrenzung von Bildungseinrichtungen
 - 4.5. Zentrale Bedeutung von Akzeptanz
 - 4.6. Fokussieren von Projekten nur auf Kinder und Jugendliche
5. Verwendung in der kommunalen Entwicklungsplanung, auch Spielleitplanung
6. Wünschenswerte Konsequenz für Kommunen, Wissenschaft, überregionale Politik

1. Weg von der Naturschutzarbeit zum vorsorgenden Gesundheitsschutz

Noch nicht lange ist mir bewusst, dass Naturnaher Spielräume in Wohnungsnähe in Hinblick auf einen vorsorgenden Gesundheitsschutz eine neue Bedeutsamkeit haben. Für mich als Landespflegeingenieurin und ehrenamtliche

Naturschützerin war es vor 20 Jahren mehr ein intuitiver Glaube an die positive Wirkung von Brachen (Wildnis) in Wohnungsnähe auf die Entwicklung des Menschen. Im Nachhinein betrachtet war auch meine spätere dienstliche Arbeit für die Sonderaufgabe „Kinderfreundliche Umwelt“ beim Landesamt für Umweltschutz stark durch unscharfe Begrifflichkeiten und Vorstellungen über Natur, Naturschutz im Siedlungsbereich oder die Rolle der Bedürfnisse des Menschen geprägt. Hinzu kam, dass die ohnehin überlastete Naturschutzverwaltung einer neuen Argumentation über den Menschen skeptisch gegenüberstand und eine ihrer Hauptaufgabe im Sammeln und Bereitstellen von Daten sah.

Im Rahmen der sehr öffentlichkeitsorientierten ehrenamtlichen Arbeit für das Modellprojekt erkannte ich früh, dass neben Berührungspunkten mit vielen anderen Fachrichtungen auch eine Bedeutung von Natur in Wohnungsnähe aus gesundheitlicher Sicht bestand. Deshalb versuchte ich als Sprecherin der Interessengemeinschaft „Kinderfreundliche Umwelt“, die Gesundheitsverwaltung des Landes zu einer Kooperation zu gewinnen. Als sich das aus terminlichen Gründen zerschlug, war meine Gemeinschaft nicht sehr enttäuscht, denn der Zuspruch von Seiten der Ministerien für Umwelt und Jugend schien gesichert, und die Gesundheitsseite befasste sich vorrangig mit reagierendem (nicht vorsorgendem) Gesundheitsschutz. Mehr als das Angebot einer Kooperation war von ehrenamtlicher Seite aus Zeitgründen nicht leistbar. Innerhalb der Verwaltung mit schwammigen und unfertigen Vorstellungen eine Abstimmung über Zuständigkeiten hinweg zu erreichen, erwies sich als nicht machbar.

Allerdings stand zu dieser Zeit schon eine „**pädagogische Handlungsbasis**“ in Form einer Stellungnahme von Sachverständigen aus dem Bereich der Psycho- und Verhaltenstherapie (J. Stapelmann), Pädagogik (J.R. Hoppe), Umweltpsychologie (Christian Achnitz) und angewandten Soziologie (Prof. Dr. B. Blinkert) zur Verfügung, mit der man die wichtigsten Bedürfnisse von heutigen (jungen) Menschen beschrieben sah (Die Sachverständigen nenne ich im Folgenden „Menschenexperten“). Die in vielen Gesellschaftsbereichen zu beobachtenden Fehlentwicklungen sahen die Experten wie ich als deutliches Warnsignal. In Kenntnis der Qualitäten des Spiels in naturnaher Umgebung stellte man fest, dass die nachhaltigste und kostengünstigste Vorsorge (damals nannten wir es noch nicht Gesundheitsvorsorge) durch naturnahe Freiräume zu betreiben sei und pochte auf die Verantwortung der Kommunen, für solche Freiräume Sorge zu tragen. Mit der Handlungsbasis waren wesentliche Aussagen zu gesundheitlichen Wirkungen von Natur gemacht, ohne dass eine Verbindung zur Fachrichtung Medizin vorhanden war (Achnitz et al., 1996)

Diese „pädagogische Handlungsbasis“ floss zusammen mit dem Ergebnis der Studie „Aktionsräume von Kindern auf dem Land“ in die vom Land Rheinland-Pfalz veröffentlichten sog. „Mainzer Thesen für eine kinderfreundliche Umwelt“ (1997) ein und diente in Rheinland-Pfalz als Grundlage zur Schaffung von Naturnahen Spielangeboten (Oberbegriff auch für die großräumigen Naturnahen Spielräume) und für das Planungsinstrument Spielleitplanung, mit dem unter anderem maßgeblich Flächensicherung betrieben werden sollte.

In den Jahren gab es immer wieder Kontakte zum Gesundheitsbereich (s. auch Veranstaltungen des Aktionsprogramms Umwelt und Gesundheit), wobei die mir zugänglichen Informationen keine zusätzlichen Erkenntnisse für den kommunalen Bereich brachten. Es fand aber aus Zeitgründen auch keine weitergehende

Auswertung und Kontaktnahmen statt. Dafür gab es einige interessante, in Hinblick auf Natur auswertbare Veröffentlichungen wie diejenigen von Prof. Dr. U. Gebhardt und dem Neurologen Prof. Dr. G. Hüther. Durch die Einführung der sog. „Naturerfahrungsräume“ und eine große Fachtagung Dezember 2005 in München „Kinder und Natur in der Stadt“ vom 24/25. November 2005 war eine auffällige Hinwendung von Teilen des Naturschutzes und der Planungsseite zur menschenorientierten Seite erkennbar, wenngleich nicht von Gesundheit gesprochen wurde. Die gesundheits- und naturschutzrelevanten Aktivitäten aus den Niederlanden und der Schweiz sowie die neue Wissenschaft Public Health wurden mir bekannt. Erst 2008 gelang es, über die Bundesanstalt für Naturschutz den Kontakt zu Herrn Dr. Claßen und seine Untersuchungen zur möglichen Kooperation zwischen dem Naturschutz und dem vorbeugenden Gesundheitsschutz herzustellen. Ich sehe die Ergebnisse seiner Arbeit als Meilenstein an und baue gerne darauf auf.

2. Anhaltspunkt und Maßstab Naturnaher Spielraum „Paradies“

Ausgangspunkt der Betrachtungen zum Vortrag sind Naturnahe Spielräume, eine definierte Flächenkategorie in Rheinland-Pfalz, die neben anderen Naturnahen Spielangeboten für naturnahe Räume mit der Orientierungsgröße von einem Hektar geschaffen wurde. Sie sind mit den sog. Naturerfahrungsräumen (Schemel, 1998) vergleichbar, aber nicht identisch. Als Gestaltungskriterien für Naturnahe Spielräume, die vorwiegend gerätefrei sind, wurden nach intensiver Auseinandersetzung zwischen den Menschenexperten und der Planerin die Kriterien Erreichbarkeit, (natürliche) Vielfalt, Gestaltbarkeit, Unüberschaubarkeit (später als Vorhandensein von Rückzugsräumen bezeichnet) benannt. Zur Vielfalt gab es eine besondere Erläuterung von Jörg Reiner Hoppe und Christian Achnitz, da dieser Begriff leicht als Ausstattungsvielfalt missverstanden werden

konnte. Zu den Kriterien Gestaltbarkeit und Unüberschaubarkeit gab es ausführliche Begründungen von J. Stapelmann. Die Erreichbarkeit fand eine besondere Begründung durch die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen von Prof. Dr. Baldo Blinkert. Die selbstbestimmte Wahrnehmung wurde angesichts einer „Verpädagogisierung“ der Menschen (Stapelmann, 2002) bzw. einer zunehmenden Inszenierung des Wohnumfelds von allen Beteiligten als besonders wichtig erachtet.

Später wurde es nötig, gegenüber ähnlichen Begriffen abzugrenzen. In diesem Zusammenhang wurden die Kriterien Sicherheit, leichte Pflégbarkeit, günstige Finanzierbarkeit hinzugenommen. Grundziel der Experten war, Fehlentwicklungen entgegenzuwirken und eine möglichst weitgehende psychische und physische Entwicklungsförderung der Kinder zu erreichen. Für mich selbst ging es auch darum, machbare Wege für Planung, Ausweisung, Pflege und Entwicklung mit der wechselnden Anwohnerschaft zu finden und unter Beweis zu stellen. Dazu musste ich herausfinden, wie man den Anliegen der Kommune mit ihrem Instrumentarium und mit ihrem Sicherheitsbedürfnis mit geringem finanziellen Aufwand nachkommen und dabei eine doch regenerationsfähige (entwicklungsfähige) Natur anbieten konnte. So wollte ich meinen Beitrag leisten, ein intuitives Naturbewusstsein, so wie es die letzte und in Teilen noch heutige Generation noch hat, zu erhalten und zu fördern. Auch aus meiner heutigen Sicht ist mit einem solchen Bewusstsein für Natur mehr getan als durch einen formellen Naturschutz, der bei vielen, insbesondere den Kommunen nur Widerstand erzeugt. Mit zunehmenden Erkenntnissen und Erfahrungen wurde mir immer deutlicher, dass mit den Maßnahmen des Naturschutzes Nachhaltiges zur Gesunderhaltung der Menschen getan werden kann. Diese Einschätzung hat sich bei den „Menschenexperten“ heute durch Mediennachrichten und die Beobachtung der Entwicklung im Paradies und anderer Spielräume verstärkt. Die Fehlentwicklungen scheinen

massiv zuzunehmen.

Spezieller Anhalt für die Überlegungen war von Beginn an der bis heute meines Wissens größte sehr gut funktionierende Naturnahe Spielraum in direkter Wohnungsnähe (Paradies), der seit seiner Ausweisung 1993 mit einer Flächengröße von ein 1,8 Hektar besteht. An ihm wurden sämtliche Überlegungen und Anforderungen der „Menschenexperten“ abgeglichen. Praxis und Theorie entwickelten sich parallel. Da er allgemein für Kommunen als Vorbild fungieren sollte, wurde er in die Trägerschaft der Kommune gegeben, mit einem möglichst geringem Aufwand, aber hohem gärtnerisch-ökologischem und gestalterischem Sachverstand erstellt. Es wurde für einen möglichst hohen Prestigegewinn durch die Kommune Sorge getragen. Die Maßnahmen während seiner Entwicklung leitete ich als Planerin und Organisatorin von den Aussagen der „Menschenexperten“, der Rücksprache mit Anwohnereltern und anderen Mitwirkenden sowie aus der Beobachtung des Kinderspiels und aus der Vegetationsentwicklung ab.

Auf die Sonderrechte im Paradies, die intensive Beteiligung der Anwohner- bzw. Bürgerschaft, die Einbindung von Sponsoren, die gezielte Akzeptanzförderung, die neben den Sicherheitserfordernissen immer mitbeachtet werden mussten, will ich hier nicht näher eingehen (Degünther, Jubiläumsbroschüre 12.6.06 und andere Verlautbarungen von 1991 bis 2008, www.stadt-oppenheim.de/NaturnaherSpielraum, Stand 2007).

3. Wert Naturnaher Spielräume für den Gesundheitsschutz

Selbst bestimmte Bewegung u. Gestaltung haben Vorrang

Bei meiner Betrachtung der Gesundheitsrelevanz lege ich die Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zugrunde: „**Gesundheit** ist nach deren Definition von

1946 nicht nur die Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit umfasst neben dem körperlichen Wohlbefinden die seelisch-geistige und sozial-spirituelle Ebene und damit auch die Kraft, die durch den Glauben an etwas entsteht und die Sicherheit gibt“.



3.1. Anregung zur selbstbestimmten Bewegung

Zunächst bietet ein Naturnaher Spielraum die unterschiedlichsten grob- wie feinmotorischen Bewegungsangebote. Es geht von Toben, Rennen, Bauen mit Pfählen bis zu Anfertigung



Selbst bestimmte Bewegung und Gestaltung haben Vorrang



Poster von H. Degünther und J. Geyer, 2003

von Miniaturlandschaften oder Werkzeugen, Instrumenten. Dabei wird mit den verschiedensten Materialien hantiert. Eine nicht unerhebliche Rolle spielt neben den Aktivitäten die Entspannung. Man „chillt“, lümmelt, döst, träumt mit oder ohne Freunde auf Steinen, auf Gras, auf Baumstämmen oder auch in Astgabeln, in selbstgebauten Baumhäusern.

Gewollt ist, dass Bewegungen nicht in einer angeleiteten Form oder auf festgelegte Art und Weise wie bei einer Rutsche abgespielt werden, sondern aus eigenem Antrieb und gemäß den ganz individuellen Fähigkeiten erfolgen. Die Möglichkeiten ergeben sich durch die unterschiedlichsten Räume, Strukturen und Oberflächenbeschaffenheiten, besondere Sinnesindrücke, durch das Materialangebot und natürlich aus dem Spiel. Wer sich einen Eindruck über die Vielfalt beschaffen möchte, kann sich vom Umweltministerium Rheinland-Pfalz das Poster „Typisches Spielen und Erleben im Naturnahen Spielraum“ (s. u.) der Interessengemeinschaft zuschicken lassen. Der aktuelle Gestaltungs- und Entwicklungsplan mit einem Überblick zu den Zuständigkeiten, der Gesamtgestaltung mit Pflegehinweisen und mit einer Kennzeichnung der Begriffe, die die Kinder für Elemente oder Bereiche einsetzen, ist über das Landesamt für Umwelt-Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht zu beziehen.

Gegenüber organisierter Betätigung z. B. in Sporteinrichtungen und Schulen wird die Selbstbestimmtheit von Bewegungen von den Menschenexperten besonders hervorgehoben. Der (junge) Mensch tariert seine Kräfte selbst aus und empfindet Freude und Lust durch Erreichen seiner selbst gesteckten Ziele.

3.2. Komplexe, ambivalente Eindrücke in vielfältiger Form

Gesundheitsrelevant ist die sich ständig verändernde Vielfalt an Sinneseindrücken, die ein gebauter oder herkömmlich gestalteter Raum nicht bieten kann.



Abbildung Kückelhaus

Kückelhaus vergleicht die Wegstrecke über einen hindernisreichen Waldweg mit dem Absolvieren derselben Strecke über einen glatten Betonweg. Ersterer wirkt kürzer und anregend für den Menschen.

Nach J. R. Hoppe bietet Natur Sinnesanreize vielfältiger und komplexer Weise, die in Art und Maß der sich die Sinnesausstattung des Menschen über Jahrhunderte angepasst hat. Die Auswirkungen der Natur sind für die menschliche Sinnesausstattung nicht zu stark und nicht zu schwach.



Wichtig dabei ist aber auch (wie auch im o. g. Poster sichtbar) die Ambivalenz der Eindrücke, die eine Entsprechung findet in den ambivalenten Bedürfnissen der Menschen. Für Kinder habe ich vereinfachende Abbildung entwickelt, wobei sich der Betrachter vielleicht

dazu den Duft von Wildrosen, Veilchen oder reifen Birnen vorstellen mag und den Gestank von umgeschlagenem Wasser im Sommer oder von Aas, weiche Blätter der Silberweide und stachelige Brombeerranken, aufgewärmte Felsen und kaltes Druckwasser im Frühling ... Die Ambivalenz der vielfältigen Sinneseindrücke ist der Faktor, der nach meinen Beobachtungen und Annahmen am nachhaltigsten wirken dürfte. Denn diese ambivalenten und komplexen Eindrücke werden durch kein Bildungsangebot und durch keinen Gerätespielplatz oder auch naturnahen Spielplatz auch nur annäherungsweise geboten.

Das Besondere ist, dass die Nutzer nicht nur mit erfreulichen, sondern ebenso mit negativen, unangenehmen Eindrücken und Wahrnehmungen konfrontiert sind und diese akzeptieren. Sie gehören dazu. Der Mensch nimmt Unterschiede intuitiv und differenziert wahr. Er merkt, dass es bei vielem mindestens zwei Seiten gibt, das Meiste relativ ist.

Man merkt, man kann in einem Naturnahen Spielraum manches gestalten und verändern, muss sich aber auch immer wieder anpassen. Wenn der erlebende Mensch genügend Zeit und Raum hat, so die Annahme, begreift er also auch instinktiv, dass es eine große Dynamik, dass es Kreisläufe gibt, denen er unterliegt, denen er sich anpassen muss. Bei „gesunden“ Menschen sollten sich Stolz und Spaß bei der selbst bestimmten Gestaltung und Bewegung und Demut und Vorsicht bei der Berücksichtigung von Grenzen, von Risiken abwechseln.

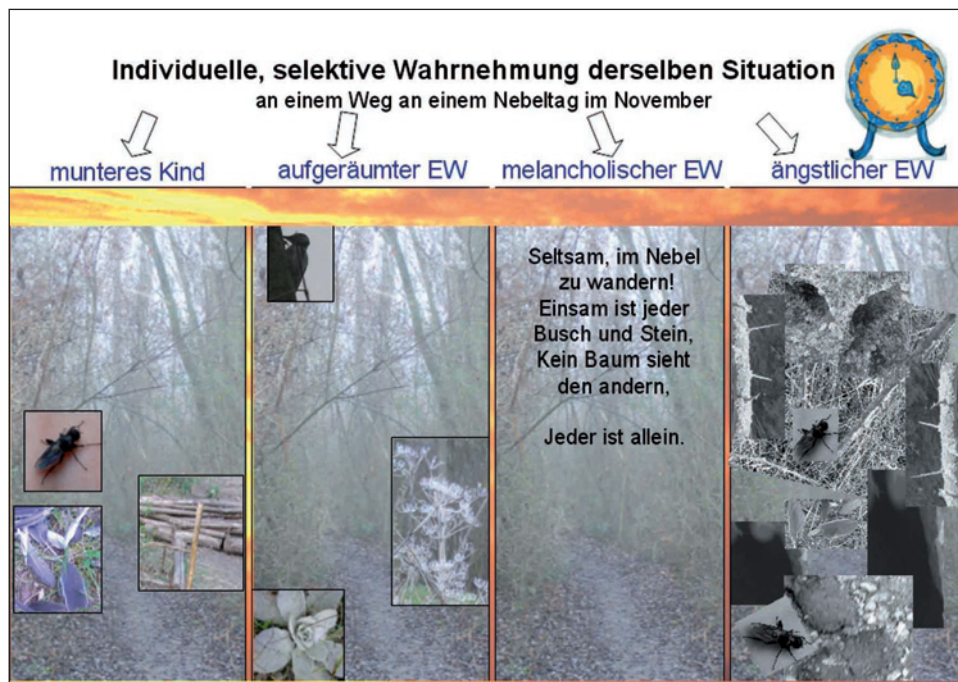
3.3. Spiegelbild individueller Psyche

Wie bei keinem anderen Freiraumangebot bieten geeignete Naturnahe Spielräume für jeden Menschen eine Entsprechung, einen Befindlichkeitsspiegel, der den eigenen Interessen entgegenkommt bzw. die Befindlichkeiten verstärkt. Man sieht automatisch Bekanntes und Vertrautes. Durch wechselnde Lichtverhältnisse oder auch andere neue Wahrnehmungen wie Düfte, Wind, Temperaturwechsel besteht die Möglichkeit, dass sich dann auch der Blick auf Änderungen öffnet, sich neue Sichtweisen, neue Befindlichkeiten ergeben. Der Faktor Zeit spielt bei Sinneseindrücken eine große Rolle.

Ebenso wie Charaktere und Stimmungen haben auch Berufsgruppen, Männer und Frauen, Mütter und Väter, Politiker eigene Wahrnehmungen, wie sich immer wieder im Rahmen von Führungen oder bei der Beobachtung und Begegnung mit verschiedenen Nutzern zeigt.

3.4. „Private“ Erfahrungen und Ausgleich durch Rückzugsräume

Gesundheitsrelevant sind nach der Aussage der „Menschenexperten“ auch **Rückzugsräume**,



Degünther, Vortrag Werkbund 2008: Erst bauen wir Räume, dann bauen sie uns



eine wichtige Möglichkeit, sich vor den Augen erziehender Erwachsener zurückzuziehen. Das wirkt z. B. nach Stapelmann (1993) Stress mindernd, entspannend und regt zur Eigeninitiative an. Je nach Umfeld der Freiräume (soziale Brennpunkte) ist das riskant, da die Nutzer hierdurch natürlich auch versteckten Gewalttätigkeiten ausgesetzt sein können.

Um eine ausreichende Sicherheit zu gewährleisten, sollte also eine ausreichende Kontrolle, ohne aber eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, durch den Träger und auch die

umliegende Anwohnerschaft ausgeübt werden. Im Modellprojekt „Paradies“ wird durch eine wöchentliche Begehung von kundigem Gemeindepersonal, durch selbst organisierte Kindergruppen, die Betreuerin der Fläche und die Identifikation der Anwohnerschaft eine Sicherheit geboten, die Kindern mittleren Alters und Jugendlichen ein Spielen im Gelände möglich macht.

Meines Erachtens sollte, wenn es das Umfeld erfordert, die Häufigkeit der Kontrollen erhöht und die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden. Es bedeutet eine hohe Einschränkung für die Qualität eines Wohnumfelds, wenn keine öffentlichen Rückzugsräume angeboten werden können.

4. Erforderliche Handhabung

Gestaltung, Pflege und Betreuung sichert Akzeptanz, ohne dabei den Spiel- und Erlebniswert und die Dynamik der Natur unnötig zu schmälern. Das bedeutet im Falle des Modellprojektes, dass der Raum und das Spielen im



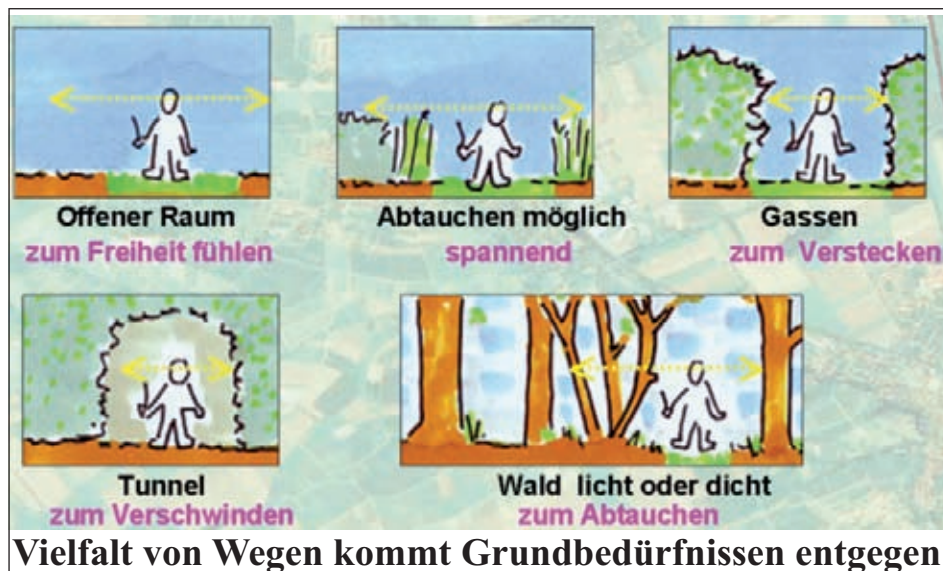
Raum unter zumindest wöchentlicher Beobachtung stehen müssen, auch wenn ein Pflegekonzept die Grundarbeiten bereits erkennen lässt. Nachfolgend sehen Sie den stark verkleinerten Pflegeplan, der inzwischen detailgenau Rückführungsmaßnahmen und Handarbeitsbereiche oder z. B. Kinderbezeichnungen für einzelne Orte aufweist.

4.1. Gesundheitsrelevante Gestaltung

Der Gesamttraum ist durchzogen mit einem Netz von unterschiedlich breiten Mähbereichen und den Räumen, die Kinder und Erwachsene zur problemlosen Erschließung und für ein intensives Naturerleben nutzen können. Es ergibt sich dadurch ein sehr unterschiedlich bewegtes Wegesystem über Rasen und offenen Boden und eine sehr große Betrachtungs-, Wahrnehmungs- und Aktionsfläche entlang von offenen Bodenflächen, von Felsen, Baumstämmen, Wiesen, entlang oder durch Büschen, waldigen Bereichen unter Bäumen hindurch. Es

Boden- und Sandflächen bieten Möglichkeiten des kreativen Gestaltens. An einer Schwenkelpumpe kann Grundwasser gepumpt und für ein Matschen und Spielen mit Wasser genutzt werden. Einen Teil des Jahres steht ein großer zusammenhängender Teich zur Verfügung. All das findet man in einer vielfältigen wilden Grünfläche oder in einem Naturschutzbereich auch, nur ist die Nutzung durch die gemähten Zonen für eine Vielzahl von Nutzern erleichtert. Es tauchen immer wieder neue spannende Momente beim Erkunden des Terrains auf. Dennoch werden Tier und Pflanzenlebensräume nicht zertrampelt und sondern bleiben weitgehend unbeschädigt. Denn von den meisten Nutzern wird der Weg des geringsten Widerstandes, nämlich vorhandene Wege gewählt. Übersteigt die Nutzungsintensität einen bestimmten Grad, treten Schäden auf.

4.2. Organisation, Priorität, Öffentlichkeitsarbeit, Beteiligung

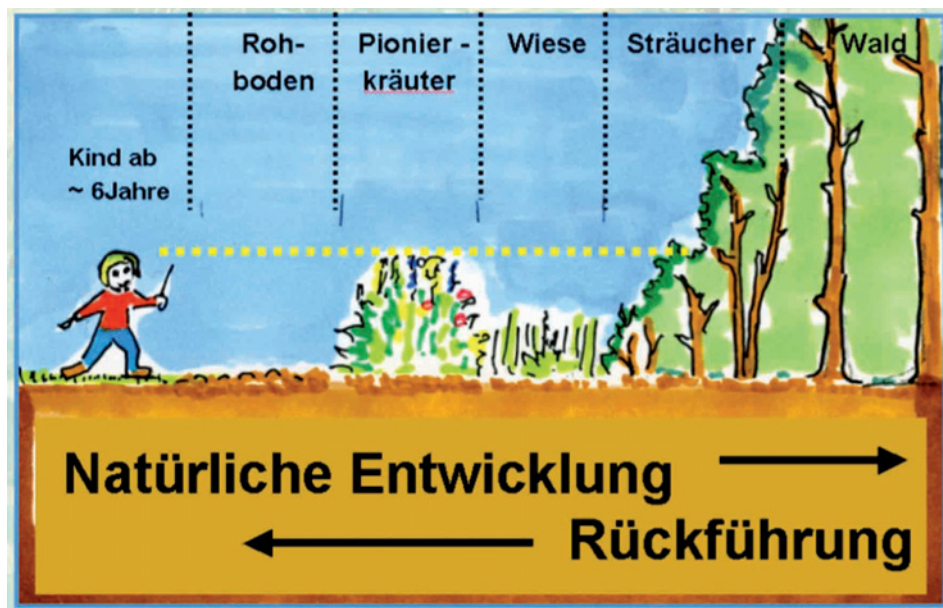


Für den Spielraum wurde eine eigene Organisation, eine Dienststanweisung mit genau festgelegten Zuständigkeiten festgelegt, damit die vielen ehrenamtlich und städtisch Beteiligten sich schnell verständigen können und sich nur einmal jährlich offiziell treffen müssen. Es besteht für

geht durch Tunnel aber auch über freies Feld und Kuppen, von wo man Weite und Ausblick genießen kann.

Daneben gibt es Kletterangebote wie Baumstämmen oder Felsen. Pfähle und Schnittholz, Lagerplätze mit Grünschnitt sowie offene

die Abwicklung von Maßnahmen eine unterschiedliche, aber sehr hohe Priorität, damit die Akzeptanz der Fläche bei Sicherheitsmängeln, Funktionsmängeln oder optischen Mängeln nicht leidet. Parallel läuft eine gezielte und auch regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit. Die Nutzer der Fläche werden in differenzierter Form



beteiligt. Die Rechte der Kinder in der Fläche werden auf verschiedene Weise bewusst erlebt und genossen.

4.3. Rückführung

Eine spürbare Vielfalt und Dynamik der Vegetationsentwicklung wird beim Modellprojekt durch eine Rückführung verschiedener Teilbereiche alle 5-10 Jahre herbeigeführt. Es ändern sich so Vegetationsstrukturen und -höhen, es wird mal bunt und dann wieder grüner. Es ergeben sich offene Bereiche, andere wachsen zu. An einigen Stellen kann man im gegrubberten Boden wieder graben, andere wachsen zu, werden undurchdringlich.

Die Rückführung verhindert also eine Entwicklung zum Wald, erhöht die Tier- und Pflanzenvielfalt, die Ansatzpunkte zur Gestaltung, die Erlebnis- und Raumvielfalt.

4.4. Einbindung und Abgrenzung von Bildungseinrichtungen

Die Einbindung von Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen empfiehlt sich, da viele Kinder erst herangeführt werden müssen und auch Ansprache und Rückkopplung durch Erzieher benötigen, die sie in ihren Familien

vielleicht nicht finden. Es sollte aber gewährleistet sein, dass die Fläche durch Gruppen nur in den Zeiten aufgesucht wird, in denen kein selbstständiges Kinderspiel stattfindet. Das gilt auch für die Nutzung Naturnaher Spielräume durch geführte Naturerlebnisgruppen.

Aber erst die **individuelle, ungesteuerter Nutzung** des Spielraums bringt jungen Menschen den notwendigen Ausgleich zum Schulalltag, zur sonstigen inszenierten Freizeitnutzung, dient der Stressbewältigung.



mit Klassen u. Gruppen eine „Hinführung“ zur Natur vor der Haustüre

4.5. Zentrale Bedeutung von Akzeptanz

Ein Naturnaher Spielraum weist zwar viel „wilde Natur“ mit einer hohen Zahl von Arten auf. Er weckt damit bei den meisten Betrachtern den Eindruck, dass es sich um eine unüberschaubare, sich selbst regulierende Wildnis handelt. Das ist gut für das Ziel einer Entwicklungsförderung der Kinder und eines Ausgleichs für Erwachsene. Tatsächlich wird der Raum regelmäßig und gezielt gepflegt und betreut.

Wenn dies nicht geschieht, reduziert sich die Anziehungskraft des Raumes. Angesichts eines langweiligen Ortes oder herumliegenden Abfalls, überwucherten Wegen und unordentlichen Einfriedigungen oder defekten Dreiböcken erwacht Misstrauen, vielleicht sogar Abscheu und Angst vor der chaotisch-gefährlichen Fläche. Für eine Bevölkerungsmehrheit ist eine solche Fläche nicht akzeptabel. Die Menschen können nicht erreicht werden. So kann nichts zu ihrer Gesunderhaltung getan werden. Dem muss eine aufmerksame Betreuung durch eine ausreichende aber nicht zu weitgehende Pflege entgegenwirken. Erwachsene sollten immer den Eindruck haben, dass es sich bei der Wildfläche um ein pädagogisch sinnvolles Angebot handelt, dessen Zustand in sichtbarer Weise gewollt und ausreichend kontrolliert ist. Sonst lässt eine Mehrheit der Eltern die Kinder nicht in den Spielraum.

Um eine relativ regelmäßige Nutzung wohnungsnaher naturnaher Freiräume für Kinder zu erreichen, müssen die Flächen auch deutlich anders als sonstige Indoor- und Outdoor-Angebote sein. Sie müssen entsprechend groß sein, so dass man auch mal allein sein kann, abtauchen kann oder auch Freiheit empfinden kann. Sie sollten Abenteuer und Spannung und ein besonderes Naturerleben versprechen. Gleichzeitig muss aber klar sein, dass die Nutzer keinen schwerwiegenden Risiken ausgesetzt sind. Die Reglementierung der Kinder und Erwachsenen sollte so gering wie möglich sein. Im Modellprojekt wird in Abstimmung mit den

Sicherheitsexperten und auch den Kindern auf Nägel und Schrauben und das Feuermachen verzichtet.

Umgang mit besonderen Gesundheitsrisiken

Es versteht sich angesichts des heutigen Sicherheitsbedürfnisses von selbst, dass erhebliche Gesundheitsrisiken wie zum Beispiel durch giftigen Abfall oder schädliche Pflanzen (s. Riesenbärenklau) möglichst weit ausgeschlossen sind. Unvermeidbare Risiken wie bewehrte Pflanzen oder Risiken, die sogar einen gewissen Spielreiz ausmachen wie Kletterbäume, müssen beobachtet, erklärt und gegebenenfalls gemindert oder ausgeschlossen werden. Es gibt ohnehin genug Kinder, denen als Allergiker oder wegen grundsätzlicher Abneigungen oder Ängsten der Eltern eine Nutzung des Spielraums nicht möglich ist.

4.6. Fokussieren von Projekten nur auf Kinder und Jugendliche

Im Zusammenhang mit öffentlichen Freiräumen wird oft diskutiert, ob man für Altersgruppen Sonderräume ausweisen sollte oder nicht. Meine Erfahrungen sind, dass man bei der Öffentlichkeitsarbeit, in der Praxis der Flächenausweisungen und bei der Handhabung der Flächen Gesichtspunkte beachten sollte, die zu einer Mischlösung führen.

Zunächst sollte man sich verdeutlichen, dass man sich bei „Kindern“ mit mindestens 3 Altersgruppen befassen muss, den Kleinkindern, den Kindern ab 6 Jahre aufwärts, den Jugendlichen ab 12 Jahren. Bei den Gruppen muss man von unterschiedlichen Entfernungen zu den Spielorten, mit unterschiedlichen Ausstattungsanforderungen, mit unterschiedlichen Raumansprüchen ausgehen (s. auch DIN 18034, Spielplätze und Freiräume zum Spielen, 1999). Für Jugendliche ist eine gesonderte Betrachtung notwendig, die an dieser Stelle nicht zu leisten ist.

Grundsätzlich sollten Menschen in der Entwicklung nicht denselben Belastungen wie Lärm und Abgase oder auch Risiken wie Erwachsene ausgesetzt sein. Sie sind empfindlicher und haben im Umgang noch keine ausreichende Erfahrung. Auch möchte man heute jungen Menschen in ihren Entwicklungsstufen zudem eine angemessene Förderung ihrer Sinne und ihrer Motorik zukommen lassen, da ansonsten besorgniserregende Fehlentwicklungen (Achnitz, C.; Blinkert, B.; Hoppe, J.R.; Stapelmann, J 1997) auftreten. Bei den politischen Entscheidungsfindungen geht es immer wieder darum, Erwachsenen die abweichenden Kinderbedürfnisse zu verdeutlichen und für die Kinder Lobbyarbeit zu betreiben, damit die Altersgruppen der Kinder bei Planungsentscheidungen nicht weiter nachrangig behandelt werden. Das spricht z. B. für eine gesonderte Behandlung der Gruppe von Kindern und Jugendlichen.

Auf der anderen Seite bringt es Nachteile, Kinder, wie heute noch häufig praktiziert, auf kleine Reservate zu verbannen. Die Geräteausrüstung der Flächen wird den Bedürfnissen an vielfältigen Anregungen oder z. B. an Rückzugsräumen alleine nicht gerecht. Besser sind größere wohnungsnah Räume, die für alle Bevölkerungsgruppen ein in 5-10 Minuten erreichbares Angebot bedeuten. Gerade bei Naturnahen Freiräumen ist unter bestimmten Bedingungen eine Kombination von Angeboten für verschiedene Altersgruppen möglich (siehe Homepage der Stadt Oppenheim zu Naturnaher Spielraum, 2007).

Eine ausreichende Flächengröße und eine durchdachte Gestaltung, die bewusst unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt, sind notwendig. Darüber hinaus ist bei knappen Flächen eine Kombination mit Geräteangeboten anzuraten. Es bedarf planerischer Fachkräfte mit „pädagogischer“ Qualifikation, die die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen sowie geeignete Geräte kennen und deren Einsatz sowie die Vegetationsentwicklung und Erlebnisqualitäten unter bestimmten

Standortbedingungen und Belastungssituationen abschätzen können. Weiterhin sind bereits bei der Ausweisung eindeutige Aussagen zur späteren Pflege nötig.

Beim gerätefreien Modellprojekt „Paradies“ haben sich Erschließungs-, Ausstattungs- und Pflegeangaben für verschiedene Alters- und Nutzergruppen, wie auch Senioren, bewährt.

Bei allgemeinen öffentlichen Freiräumen wie Aufenthaltsbereichen an Straßen kann man im Gegensatz zur ausgewiesenen Spielflächen den Bedürfnissen der Altersgruppen z. B. von Kindern nicht so weit entgegenkommen. Es gibt aber die verschiedensten Möglichkeiten der Qualitätsverbesserung durch eine altersgruppenorientierte Gestaltung und Pflege. In den meisten Siedlungsbereichen in Rheinland-Pfalz bedeutet eine Berücksichtigung von spezifischen Bedürfnissen einen großen Mehraufwand gegenüber der bestehenden Praxis. Hier ist ein Richtungswechsel dringend erforderlich, um einer nachhaltigen Gesundheitsvorsorge Rechnung zu tragen.

Langfristige Zielsetzung sollte darüber hinaus sein, ausreichend große und vielfältige naturnahe Freiräume für Kinder (wie oben beschrieben) auch verstärkt für eine Erwachsenenentspannung und -therapierung zu nutzen. Durch ein Wegenetz mit offenem Boden, Rasen zwischen vielfältigen unterschiedlich gestalteten und belichteten Räumen taucht auch der Erwachsene in eine Welt ein, die eine andere Atmosphäre, andere Regeln und damit ausgleichende Wirkung hat. Achtsamkeitsübungen, die Resensibilisierung der Sinne durch intensive Außen- und Innenwahrnehmungen an Wald- und Wiesenwegen und in wilder Natur finden bereits im Setting von Rehabilitationszentren und Kliniken Berücksichtigung. Bei einem guten Flächenmanagement kann bei Erwachsenen ein Mitwirken bei Pflegemaßnahmen und bei der Betreuungsarbeit sehr gute therapeutische Effekte erzeugen.



Für Erwachsene und Kinder ist im Hinblick auf eine nachhaltige Wirkung zu berücksichtigen, dass zu dem **Raumbedarf**

auch ein Zeitbedarf kommt. Das muss heute besonders Erwähnung finden.

5. Verwendung in der kommunalen Entwicklungsplanung, auch Spielleitplanung

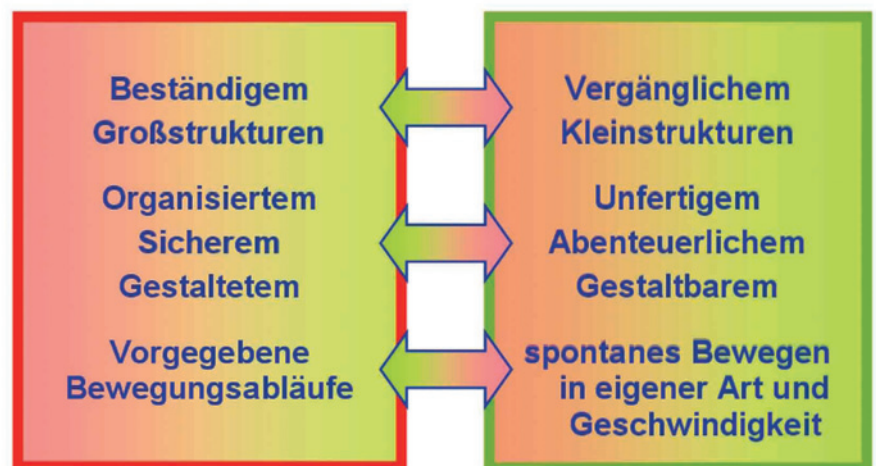
Eine Einbringung der Argumentation eines vorsorgenden Gesundheitsschutzes ist nicht nur bei Flächen, sondern auch und gerade in der kommunalen Entwicklungsplanung sinnvoll. Sie lässt notwendige Maßnahmen sehr viel plausibler und überzeugender Beteiligten und Kommunalpolitikern gegenüber vertreten. Es gibt viele Möglichkeiten einer differenzierten Freiraumsicherung, indem die Planung ausreichend Flächen für alle Altersgruppen zur späteren Sicherung, Zweckbestimmung und geeigneten Unterhaltung herausarbeitet. Durch die Bearbeitung der Wege und Verkehrsverbindungen wird die Erschließung des Wohnumfeldes leichter und risikoärmer, und damit auch gesünder. Durch die Planung können der Bevölkerung typische Freiraumelemente (in der Spielleitplanung Sonderelemente genannt) bewusst gemacht werden. Man lernt seine Gemeinde kennen und geht lieber 'raus. Die Spielleitplanung Rheinland-Pfalz will Defizite in der kommunalen Pflege und Betreuung von Freiräumen herauskristallisieren, die die Wahrnehmungshäufigkeit der Freiräume durch die Bevölkerung und damit die gesundheitliche Qualität merklich beeinflusst. (Blinkert, 1993 und 1997).

6. Wünschenswerte Konsequenz für Kommunen, Wissenschaft, überregionale Politik

Konsequenzen für Kommunen

Aus Sicht des vorsorgenden Gesundheitsschutzes ist es meines Erachtens kontraproduktiv, dass noch ein stellenweise rasanter Freiraumschwund in den Kommunen erfolgt. Um den ansonsten oft unmerklichen Vorgang zu verdeutlichen, wurde mit viel Aufwand an der Stadt Oppenheim ein solcher Schwund über einen Zeitraum von ca. 20 Jahren dargestellt, s. (noch) Handfertigung Freiraumschwund am Beispiel der Stadt Oppenheim von 2002. Die Erkenntnisse zu der gravierenden gesundheitlichen Wirkung bei einem Fehlen geeigneter Freiräume müssten aus meiner Sicht gegenüber einer vermeidbaren Zersiedlung Vorrang haben. Für die Kommunen bedeuten die vorliegenden

Freiräume in Wohnungsnähe bestensfalls eine Mischung aus



Degünther, 2008, aus Vortrag Spielleitplanung

Erkenntnisse, sich in Wohnungsnähe also im Baulandbereich intensiv für die Sicherung großer Flächen einzusetzen, die den Freiraumbedarf für die vorhandene Bebauung und Neubebauung abdecken sollen. Sicher wird man die Kosten den Kommunen nicht alleine

überlassen dürfen, denn mit den Flächen wird ja öffentliche Gesundheitsvorsorge betrieben, die einer anderen Finanzierung unterliegt.

Es geht eine gesunde Mischung von bebauten und unbebauten Raum. Zum zweiten bedeuten die Erkenntnisse für die meisten Kommunen, die Kapazitäten im Bereich „öffentliche Pflege“ erheblich zu erweitern. Die Akzeptanz der Anwohner ist dabei ständig im Auge zu behalten. Es muss eine kontinuierliche Pflege sichtbar oder zumindest spürbar sein, die den Eltern und auch Nutzern signalisiert, dass alles mit rechten Dingen zugeht, die Wildheit von Grünbereichen gewollt und nicht chaotisch ist. Auch die Qualität und Handhabung der Pflege muss vielerorts umgestellt werden.

Zwanzig Jahre Erfahrungen mit dem Modellprojekt Paradies und die Kenntnis über die Handhabung anderer naturnaher Flächen zeigen, man wird in der Regel nicht um eine besondere **sachverständige Steuerung** der Entwicklung von Naturnahen Einrichtungen herumkommen. Das heißt, man benötigt **zusätzliches Personal mit geeigneter Qualifikation**.

Ein Irrglaube ist es meines Wissens, dass sich der Bedarf dauerhaft durch die ehrenamtliche Mitarbeit bzw. eine Beteiligung auffangen lässt. Eine Einbindung von Anwohnern ist zwar immer positiv. Aber sie mindert nicht die Kosten, sondern bedeutet oft sogar einen besonderen Aufwand.

Konsequenz, wissenschaftliche Untersuchungen vorzunehmen

Die Einbeziehung gezielter wissenschaftlicher Untersuchungen, die in bundesweite Maßnahmen münden, ist dringend erforderlich. Im Siedlungsbereich gibt es hohe Nutzungskonkurrenzen. Freiraumsicherungen sind mit erheblichem finanziellem Aufwand verbunden, der einer starken Begründung bedarf. Es finden irreversible, negative Entwicklungen statt, denen man nur mit starken Argumenten begegnen kann. Die Fachwelt gibt diffuse und

widersprüchliche Signale ab, die keine umgehenden politischen Schritte zwingend nach sich ziehen.

Zur Sicherung der Finanzierung entsprechender wissenschaftlicher Projekte sollten zu zunächst die Kosten für vorsorgenden und nachsorgenden Gesundheitsschutz gegenübergestellt werden.

Folgende Fragestellungen sollten nach meinen Kenntnissen fachübergreifend wissenschaftlich untersucht werden, wobei die Umsetzung der Ergebnisse gleich mit untersucht werden sollte.

- Welche genauen Fehlentwicklungen sind in gesellschaftlichen Bereichen in Bezug auf einen unzureichenden Naturkontakt zu beobachten? (z. B. auch Überprüfung Ganztagschulenentwicklung). Dazu ist es eine Beschreibung der für die Gesundheit des Menschen relevanten Natur notwendig.
- Welche **Wirkung** auf Körper und Geist des Menschen hat Natur in Wohnungsnähe?
- Wie hoch ist der **Bedarf** an Freiraum- und Naturgenuss, an bestimmten ästhetischen oder die anderen Sinne betreffenden Bedingungen?
- Sind beim Angebot naturnaher Freiräume in Wohnungsnähe die Geschlechtszugehörigkeit, die **Bedürfnisse der Altersgruppen**, die Zugehörigkeit zu Kulturgruppen o. a. Bedürfnisse besonders zu beachten?
- Welcher (tägliche oder auch absolute) **Zeitbedarf** zur Entfaltung der Wirkungen eines Freiraum- und Naturgenusses ist zu bedenken?
- Gibt es Möglichkeiten, den Kommunen für Flächenausweisungen **Standards** zur Vereinfachung und Beschleunigung der notwendigen Flächenausweisungen zu bieten? (dies erwies sich bisher als sehr schwierig)

Als **beteiligte Fachrichtungen** erscheinen mir z. B. Medizin, Neurologie, Psychologie, Erziehung, Soziologie, Objekt und Raumplanung, Biologie, umsetzendes Ingenieurwesen, kommunale Finanzwirtschaft (kommunale Haushaltsplanung) wichtig.

Die Untersuchungen sollten nicht nur theoretisch erfolgen, sondern immer wieder mit Planung und Umsetzung abgeglichen werden. Wissenschaftler sollten mit Praktikern aus den Kommunen, aus verschiedenen Fachbereichen zusammenarbeiten. Parallel sollten verschiedene **konkrete Modelle** begleitet werden, die zumindest nach grob abgestimmten Kriterien beurteilt werden.

Parallel oder zumindest anschließend ist die wissenschaftliche **Begleitung von kommunalen Planungsverfahren** wie die Spielleitplanung sinnvoll. Sie bietet viele Möglichkeiten eines differenzierten Freiraumschutzes, indem die Planung ausreichend Flächen zur späteren Sicherung herausarbeitet. Sie kann der Bevölkerung typische Freiraumelemente nahebringen, die ausgleichenden Charakter haben und damit gesundheitsfördernd sind. Sie kann Defizite in der kommunalen Pflege und Betreuung von Freiräumen herauskristallisieren, die Wahrnehmung der Freiräume durch die Bevölkerung beeinflusst und die gesundheitliche Qualität beeinflusst. Eine wichtige Voraussetzung für die Wirksamkeit der Spielleitplanung ist die Ermittlung von Standards zu Flächengrößen und die Untermauerung der Annahmen durch wissenschaftliche Untersuchungen.

Unterstützung der Kommunen notwendig

Die Kommunen sind gleichzeitig durch Politik und Medien massiv bei einer rechtzeitigen vorsorgenden Sicherung von geeigneten Freiflächen zu unterstützen. Mit den vorhandenen Instrumentarien sind derart maßgebliche Veränderungen nicht rechtzeitig möglich. Denkbar sind dabei Förderprogramme zu vorsorgenden Flächensicherung. Daneben

sollte an Beispielen erprobt und überregional ausgewertet werden, wie die Pflegequalität und -quantität aufgestockt werden kann.

Gleichzeitig sollte eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit über die Relevanz von Freiräumen und eines Naturerlebens im Siedlungsbereich den Untersuchungen und Modellprojekten zum vorbeugenden Gesundheitsschutz Rücken-deckung geben.

Resumé:

Große naturnahe Spiel- und Erlebnisräume sind für Kinder und Erwachsene nach den Erkenntnissen von „Menschenexperten“ und meiner 20 jährigen Beobachtungen von Wohnumfeldbereichen und ihren naturnahen Freiräumen erheblich gesundheitsrelevant. An Fehleentwicklungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und an den steigenden Kosten für verschiedene Therapien zeigt sich ein Bedarf, der u. W. durch die Bereitstellung von öffentlichen Freiräumen zu erschwinglichen (stellt man Vorsorge und Reparatur gegenüber) Kosten aufgefangen werden kann. Es muss angenommen werden, dass eine deutliche Verstärkung eines alltäglichen Naturkontaktes notwendig ist.

Zurzeit werden die wohnungsnahen Freiräume der Kommunen noch in teilweise rasanter Form reduziert und entwertet. Auch die Lebensgewohnheiten tendieren zunehmend zu einer reduzierten Freiraumnutzung.

Die wissenschaftliche Analyse der Wirksamkeit von Freiräumen und Natur in Wohnungsnähe ist dringend erforderlich, um rechtzeitig zu umsetzbaren Aussagen und zu Standards für Umsetzungsmaßnahmen zu kommen. Es ist außerdem notwendig, die mit der Umsetzung verbundene Finanzierung genauer einschätzen zu können. Eine Gegenüberstellung des Kostenaufwands für Vorsorge und Nachbehandlung bzw. Therapie wäre eine wichtige Entscheidungsgrundlage.

Der Naturschutz als Fachbereich braucht schon aus Gründen der eigenen Existenz ein Naturerleben in Wohnungsnähe. Meine Beobachtung ist, dass Kinder und Erwachsene, die geeignete Räume alltäglich erleben, eine intuitive Wertschätzung für Natur entwickeln, die weitaus nachhaltiger ist, als alle im Rahmen von Umweltbildung vermittelten Inhalte. Mit zunehmenden Erkenntnissen zur Gesundheitsrelevanz von Natur sind neue Arbeitsschwerpunkte, aber vor allem ein hoher Akzeptanzgewinn für den Fachbereich Naturschutz zu erwarten.

Quellen – in Überarbeitung

AGDE, G., DEGÜNTHER, H., HÜNNEKES:
Spielplätze und Freiräume zum Spielen – ein Handbuch für Planung und Betrieb, Berlin, 2008

BLINKERT, B.:
Aktionsräume von Kindern in der Stadt, Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg-Paffenweiler, 1993

BLINKERT, B.:
Aktionsräume von Kindern auf dem Lande, Eine Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, in Schriftenreihe des Freiburger Instituts für Angewandte Sozialwissenschaft e.V. (FIFAS), Pfaffenweiler, 1997

BUNDESANSTALT FÜR NATURSCHUTZ, STUDIE „NATURSCHUTZ UND GESUNDHEITSSCHUTZ:
Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder, Münster, 2006

BUNDESANSTALT FÜR NATURSCHUTZ, KINDER UND NATUR IN DER STADT:
Spielraum Natur, Ein Handbuch für Kommunalpolitiker, Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen Skripten 230, 2008

CLAßEN, T.:
Dissertation Naturschutz und vorsorgendßer Gesundheitsschutz, Synergie oder Konkurrenz, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, 2008

DEGÜNTHER, H.:
Naturnaher Spielraum – harte Auseinandersetzungen um das Oppenheimer Paradies, in Umwelterziehung praktisch, Pädagogisches Zentrum Rheinland-Pfalz, 1995

DEGÜNTHER, H.:
Naturnahe Spielräume in Wohnungsnähe – eine rechtzeitige Flächensicherung ist das A und O in: Umweltjournal Nr.10, August 1995

DEGÜNTHER, H.:
Naturnahe Gestaltung, praktische Umsetzung, Betreuung und Unterhaltung am Beispiel des Naturnahen Spielraums „Paradies“ im Tagungsband zu den Symposien Erlebnisraum Wasser und Umwelt 1996 des Ministeriums für Umwelt und Forsten, Februar und März 1996

DEGÜNTHER, H.:
Modellvorhaben Kinderfreundliche Umwelt in Naturschutzarbeit in Deutschland, Arbeitsschwerpunkte der für Naturschutz und Landschaftspflege zuständigen Fachinstitutionen, hier: Rheinland-Pfalz: Modellvorhaben „Kinderfreundliche Umwelt“, Zeitschrift Natur und Landschaft, Stuttgart, 1997

DEGÜNTHER, H.:
Naturnaher Spielraum für Kinder - das Paradies in Oppenheim in: Jugend erlebt Natur, Dt. Umwelthilfe, Dez.1997

DEGÜNTHER, H.:
Keine Pflege ohne Planung in: Umweltjournal Rheinland-Pfalz, H. 25 /2000

DEGÜNTHER, H.:

Ein Paradies auf 18 000 Quadratmetern in:
Landschaftsarchitektur April 2000

DEGÜNTHER, H., AGDE, G., HÜNNEKES, A.:

Empfehlung einer Dienstanweisung für den
Betrieb Naturnaher Spielräume, BADK – Infor-
mation, Köln, 2/2001

DEGÜNTHER, H.:

Haftpflichtversicherungsschutz für Naturnahe
Spielräume, Merkblatt der Landesregierung
Rheinland-Pfalz, Mainz, November 2001

DEGÜNTHER, H., GEYER, J.:

Poster „Typisches Spielen und Erleben im
Naturnahen Spielraum“, Interessengemeinschaft
„Kinderfreundliche Umwelt“, Hrsg. Land
Rheinland-Pfalz Druckversion A1, 2003

DEGÜNTHER, H.:

Mitredaktion von: Spielleitplanung – ein Weg
zur kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt,
Broschüre des Ministeriums für Umwelt und
Forsten und des Ministeriums für Bildung,
Frauen und Jugend, Mainz, 2004

DEGÜNTHER, H., AGDE, G.:

Vorsicht mit neuen Giftpflanzenlisten für
Kinderspielplätze – ein Beitrag zur aktuellen
Diskussion, BADK Information von IV/2004,
Köln

DEGÜNTHER, H.:

Projekt Naturnaher Spielraum Paradies in
Naturschutzprojekte erfolgreich managen,
Beispiele aus Rheinland-Pfalz, September 2004

DEGÜNTHER, H.:

Merkblatt zur Begutachtung von Spielangebo-
ten, Veröffentlichung im Rahmen eines Work-
shops innerhalb der Fortbildungsveranstaltung
der Architektenkammer Rheinland-Pfalz und
des Ministeriums für Umwelt und Forsten,
September 2005

DEGÜNTHER, H.:

Nachhaltige Entwicklungsförderung des
(jungen) Menschen und Wohnqualität für alle,
Vortrag im Rahmen des Fachkongress „Kinder
und Natur in der Stadt“, München, November
2005

DEGÜNTHER, H.:

Jubiläumsschrift zum Naturnahen Spielraum in
Oppenheim „Unseren Kindern und Kindeskin-
dern alltägliche Paradiese zum selbst bestimm-
ten Spielen, Erleben, Toben, Bauen, Ruhen“
mit Grußworten, Fachbeiträgen, Einsichten
und Schlussfolgerungen von 15 Jahren Betrieb,
12.Mai 06

DEGÜNTHER, H.:

Wildnis für Kinder und Jugendliche in Woh-
nungsnähe ist machbar, Vortrag im Rahmen der
Veranstaltung „Sonnentau und Götterbaum“,
Landesbeauftragter, Berlin, 2007

DEGÜNTHER, H.:

Naturnaher Spielraum - Geschichte, Auswei-
sung, Gestaltung, Pflege und Weiterentwick-
lung, Beteiligung und Identifikation, zum
Pflegeaufwand mit konkreten Beispielen in
www.stadt-oppenheim.de, Stand 2007

DEGÜNTHER, H.:

Schleichender Freiraumschwund und Qua-
litätsverlust in den Kommunen, Vortrag zur
Informationsveranstaltung „Spielleitplanung“
der Kreisverwaltung Südwestpfalz am 20.5.08

DEGÜNTHER, H.:

„Kinderfreundliche Umwelt“ und „Spielleit-
planung“ in der Homepage des Landesamtes
für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbe-
aufsicht, Naturschutz und Landschaftspflege,
Weitere Aktivitäten, Stand 2008

DEGÜNTHER, H.:

„Spielleitplanung, ein Instrument zur Raum-
Vorsorge und zur Sicherung von Wohnqualität
für alle“ und „Naturnahe Spielräume in Rhein-
land-falz- Flächenkategorie für große, extensiv
genutzte Spielräume in Wohnungsnähe“ in:

Kinder und Natur in der Stadt, Spielraum
Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitiker,
Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen,
Bundesamt für Naturschutz Skripten 230, 2008

DEUTSCHES INSTITUT FÜR NORMUNG
e.V. 18034, Spielplätze und Freiräume zum
Spielen, 1999

GEBHARD, U.:

Kind und Natur – die Bedeutung der Natur für
die psychische Entwicklung, Opladen, 1994

GEBHARD, U.:

Die Bedeutung von Naturerfahrung in der Kind-
heit in Kinder und Natur in der Stadt, Spielraum
Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitiker,
Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen,
Bundesamt für Naturschutz Skripten 230, 2008

HOPPE, J. R. (1997):

Die Bedeutung von Naturerfahrung für die
psychologische Entwicklung von Kindern
in: Naturerfahrungsräume, H.19 Angewandte
Landschaftsökologie des Bundesamtes für
Naturschutz Bonn Bad Godesberg 1998

HÜTHER, G.:

Das Erleben von Natur aus der Sicht der
modernen Hirnforschung, in:
Kinder und Natur in der Stadt, Spielraum Natur:
Ein Handbuch für Kommunalpolitiker, Planer
sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen
Bundesamt für Naturschutz Skripten 230, 2008

KLEINHANS, M.:

Ergebnis Werkvertrag: Spielleitplanung unter
besonderer Berücksichtigung naturnaher
Angebote – für das Land Rheinland – Pfalz,
Betreuung H. Degünther, Kinderfreundliche
Umwelt, Landesamt für Umweltschutz und
Gewerbeaufsicht, Mainz 1997, unveröffentlicht

KÜCKELHAUS, H.:

1997 Quelle im Moment nicht verfügbar

**MINISTERIUM FÜR UMWELT UND
FORSTEN RHEINLAND-PFALZ, Mainz:**

- Mainzer Thesen für eine Kinderfreundliche
Umwelt, 1997
- Merkblatt Haftpflichtversicherungsschutz für
Naturnahe Spielräume, 1997
- Poster Typisches Spielen und Erleben im
Naturnahen Spielraum, 2003
- Broschüre Wasser und Natur erleben, ökologi-
sche orientierte Spiel und Erlebnisräume, 1997
- Broschüre Spielleitplanung, ein Weg zur
kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt, 2004

MITSCHERLICH, A.:

Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Frankfurt a.
M., 1965

SCHEMEL, H. J., WILKE, T.:

Kinder und Natur in der Stadt, Spielraum
Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitiker,
Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen,
Bundesamt für Naturschutz Skripten 230, 2008

SCHEMEL, H. J. u. a.:

Naturerfahrungsräume - Ein humanökologi-
scher Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt
und Land, Heft 19 Angewandte Landschafts-
ökologie, Bonn-Bad-Godesberg, 1998

SCHEMEL, H. J., STARDAS, W.:

Bewegungsraum Stadt und Natur: Bausteine
zur Schaffung umweltfreundlicher Sport- und
Spielgelegenheiten, Forschungsbericht im
Auftrag des Umweltbundesamtes, 1998;
mit dem Beitrag Naturnaher Spielraum „Para-
dies“ in Oppenheim, S 272ff

